J. pract.
272
r

Vom

Geschäftsstyl

und

dem mündlichen Vortrage.

Von

Aloys Schreiber,
Großh. Bad. Hofrathe und Historiographen.

Carlsruhe und Baden 1825.
Im Verlag der D. R. Marx'schen Buchhandlung.

Neue Verlags-Artikel der D. R. Marx'schen Buchhandlung, in Carlsruhe und Baden.

Zur Oster- und Herbstmesse 1823.

Archiv für Standes und Grundherrliche Rechte und Verhältnisse, Geschichte und Statistik alter und neuer Zeit. I. 3 Hefte. II. 1s und 2s Heft. Complett fl. 9. od. 5 Thlr. 15 ggr.

Beleuchtung, kritische, des Pfr. Henhöfer'schen Glaubensbekenntnisses mit Rücksicht auf die dagegen erschienenen Schriften des Pfarrkurat. Joh. A. Schump, u. eines Ungenannten in Gmünd. Von einem billigen Katholiken. 8. broch. 24 kr. od. 6 ggr.

Darstellung, vergleichende, der Repräsentativ-Verfassungen verschiedener Europäischer Staaten, in ihren Grundzügen. In 2 Tabellen 36 kr. oder 9 ggr.

— — der ständischen Verfass. verschied. deutsch. Bundesstaaten, in ihren Grundzügen. In 2 Tabellen 36 kr. oder 9 ggr.

Doria, L., Abrégé de la grammaire italienne, contenant simplement des objects grammaticaux de première nécessité, expliqué par le francais, et partagé en trois parties, savoir: 1) Explication de neuf parties du discours, 2) Syntaxe des susdites parties; 3) Pronontiation des mots d'après l'orthographie moderne; avec un récueil tout-á-fait nouveau en forme de vocabulaire renfermant beaucoup des personnes, des verbes réguliers et irréguliers les plus difficiles, lesquelles ont été insérées après des phrases pour qu'on les voie employées. 8. 2 fl. 36 kr. od. 1 Thlr. 12 ggr.

— Il Duca d'Ossona, ossia l'amor virtuoso secondato dal caso — Der Herzog von Ossona, oder die vom Zufall begünstigte tugendhafte Liebe. 8. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 ggr.

Fischer, M., Gottlob Eusebius. Vollständiges Handbuch einer technologisch und ökonomischen Naturgeschichte der Säugthiere, für teutsche Bürger, Landwirthe und Schullehrer. 4 Thle. mit 56 Kupfern. Mit illum. Kupfn. 8 fl. 24 kr. oder 4 Thlr. 16 ggr.
Mit schwarzen Kupfern 6 fl. oder 3 Thlr. 8 ggr.

— — Kleine technologische und ökonomische Naturgeschichte der Säugthiere, zum Schulgebrauch abgefaßt. Mit illumin. Abbildung. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 ggr.
Mit schwarzen Kupfern 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.

Kleines Geschäfts- und Conversationslexicon oder gedrängtes Verdeutschungs-Wörterbuch vieler fremder Ausdrücke und Redensarten, welche in Zeitungen, Reisebeschreibungen, Rechnungen, Verordnungen, Bescheiden rc. noch häufig vorkommen. 48 kr. oder 12 ggr.

Vollständiges genealogisches Handbuch der regierenden Häuser Europens, broch. 15 kr. oder 4 ggr.

Heunisch, A. J. V., Carlsruher genealogischer Geschäfts-, Schreib-, Erinnerungs-, auch Reise-, Landwirthschafts- und Conversations-Kalender für das Jahr 1824. 1r Jahrgang. Taschenformat. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 ggr.

— — Kalender für das praktische Leben, auf das Jahr 1824. tabellarisch bearbeitet, 3r Jahrgang. Groß Imperial-Folio. 48 kr. oder 12 ggr.

m

Vom

Geschäftsstyl

und

dem mündlichen Vortrage.

Von

Aloys Schreiber,
Großh. Bad. Hofrathe und Historiographen.

Carlsruhe und Baden 1824.
Im Verlag der D. R. Marx'schen Buchhandlung.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorrede.

Noch als Professor in Heidelberg wurde ich von einigen meiner Collegen aufgefordert, über den Geschäftsstyl zu lesen, und praktische Uebungen damit zu verbinden. Ich that es, mehrere Jahre hindurch, nicht ohne günstigen Erfolg. Das kleine Lehrbuch, welches ich damals in jener Absicht entworfen hatte, übergebe ich jetzt dem Publikum, ohne eben grosse Ansprüche darauf zu gründen.

Die Lehre vom mündlichen Vortrag glaubte ich beifügen zu müssen, weil sie für die Deutschen, seit der Einführung ständischer Verfassungen, eine grössere Wichtigkeit erhalten hat, und noch unerläßlicher werden muß, wenn je

Digitized by Google

das mündliche Verfahren bei den Gerichten statt finden sollte.

Mit Beispielen durfte ich weniger sparsam seyn, indem ich aus Erfahrung weiß, wie schwierig es oft ist, sie zur Hand zu bekommen. Viele derselben können freilich nicht als Sprachmuster gelten; — diese sollten aber auch nur dienen, von dem Formellen gewisser Geschäftsaufsätze einen anschaulichern Begriff zu geben.

Wenn übrigens meine Schrift — beim Selbstunterrichte oder beim öffentlichen Vortrage — einigen Nutzen gewährt, so ist meine Absicht erreicht.

Karlsruhe am 2. Jänner 1824.

A. Schreiber.

Digitized by Google

Theoretischer Theil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

§. 1.

Wir unterscheiden bei allen Darstellungen Stoff und Form. Das Eigenthümliche in der Form macht den Styl aus, den man auch bisweilen Manier zu nennen pflegt, wiewohl mit Unrecht, denn die Manier entsteht durch Nachahmung einer fremden Form, oder durch willkührliche Abweichung von den Gesetzen der Form.

§. 2.

Es giebt einen Styl in der Musik, in der Architektur, in der Mahlerei, überhaupt in jeder darstellenden Kunst. Wir haben es hier mit dem Styl in der Sprachdarstellung zu thun. Hier sind zwei stylistische Hauptformen zu unterscheiden: die poetische und die prosaische.

§. 3.

In der poetischen Darstellung herrscht die Form so sehr über den Stoff, daß sich dieser gleichsam in jener verliert.

Digitized by Google

Das Werk des Dichters ist in sich abgeschlossen, und gehört der Gemüthswelt an, darum ist sein höchstes Gesetz Schönheit. In der Prosa hingegen erscheint die Form nur als Mittel; das höchste Gesetz ist Zweckmäßigkeit, und wo die Schönheit hinzu kommt, ist sie nur ein Zufälliges. Man vergleiche in dieser Hinsicht die historischen Sagen von Troja's Zerstörung mit der Ilias, und der Unterschied zwischen Poesie und Prosa, oder zwischen dem Idealen und Realen wird sich klar genug zeigen.

§. 4.

Jeder gute Styl ist eigenthümlich, denn er hängt ab von der Individualität des Schriftstellers, oder von der Art und Weise, wie die Gegenstände sich in seinem Geiste oder Gemüthe gestalten. Es giebt darum einen edlen Styl und einen niedrigen, einen gedrungenen und einen weitschweifigen, einen klaren und einen verworrenen, einen blühenden und einen trockenen, einen kräftigen und einen matten u. s. w.

§. 5.

Man kann die verschiedenen Eigenschaften des Styls in die grammatischen, logischen und ästhetischen theilen. Die ersten geben die Korrektheit, die zweiten die Klarheit, die dritten die Schönheit.

§. 6.

Die grammatischen Eigenschaften bestehen in der Richtigkeit und in der Reinheit des Ausdrucks. Dieses sind die ersten und unerläßlichsten Erfordernisse zur schriftlichen Darstellung, und um so weniger zu vernachläßigen, da ein unkorrekter Styl auf Mangel an Elementarbildung hindeutet, und die Korrektheit durch Fleiß erworben werden kann. Dieses verdient, besonders im Geschäftsleben, eine ernste Berücksichtigung, indem hier oft sehr vieles vom Eindrucke abhängt, welchen die Form eines schriftlichen Aufsatzes hervor bringt.

§. 7.

Richtigkeit entsteht durch strenge Beobachtung der grammatischen Regeln. Diese hängen größtentheils vom Sprachgebrauche, oder der Ueblichkeit ab, allein man muß diesen Sprachgebrauch nicht in einer Provinz, nicht bei einzelnen Schriftstellern, zumal nicht bei Dichtern, sondern bei den als klassisch geachteten Prosaisten der Nation suchen. Ueberhaupt sind die genialsten Schriftsteller selten die korrektesten. Auch ist gerade in unsern Tagen, hinsichtlich des Sprachgebrauchs, eine Willkühr entstanden, welche unserer Poesie und Prosa den Untergang bringen müßte, wenn sie je herrschend werden sollte. Uebrigens giebt es Fälle, wo die Klarheit, als das höchste Gesetz schriftlicher Mittheilung und Darstellung, Abweichungen erlaubt, z. B. wenn durch die übliche Form Zweideutigkeit entsteht, (sie haben ihn ge-

Digitized by Google

rochen, statt gerächt.) Am häufigsten wird jedoch gegen die Richtigkeit gefehlt beim Gebrauche ausländischer Wörter, deren unsere Sprache eben so wenig, als eine andere der lebenden entrathen kann. So liest man häufig, selbst in öffentlichen Staatsschriften, Fond (Grund, Boden) für Fonds (Kapital, Gut.)

§. 8.

Die Reinheit der Sprache schließt alles aus, was ihr fremd und dabei entbehrlich ist, oder sie auf irgend eine Weise entstellen könnte. Dahin gehören:

1. Die ausländischen Wörter, deren man sich ohne Noth bedient, wie z. B. Commerz statt Handel, präsentiren für anbieten, oder vorstellen und dergleichen. Inzwischen ist der Purismus nicht zu übertreiben, und zumahl sind die Umdeutschungen ausländischer Wörter zu tadeln, wenn durch das neue heimische Wort der Begriff des fremden nicht erschöpft wird, (wie unterzeichnen für abonniren,) oder wenn ein falscher Begriff dadurch entsteht, (wie in Priesterschaft statt Klerisei, Schriftschaue statt Censur und dergleichen,) oder wenn das neu gezeugte Wort ins Lächerliche fällt, (z. B. Lotterbank für Canape, Fingertuch für Serviette.) Am sonderbarsten klingt es, wenn unsere Sprachlehrer ursprünglich deutsche Wörter, wie Baron, Bastart, Ball rc. wieder umdolmetschen.

2. Fremde Wortfügungen, z. B. ich liebe, spazieren zu gehen rc.

Digitized by Google

3. Provinzialismen. Jede Provinz hat ihre eigene Sprechart; in jeder Provinz findet man Wörter und Redensarten, welche in andern Provinzen nicht zu Hause sind; fehlerhafte Wortverbindungen, (z. B. ich bitte Ihnen, statt Sie;) unrichtige Biegungen und Abwandlungen (wie Täge, Mädchers, es hat zur Kirche gelitten, u. s. w.) Verwechslungen der Vokale (bost für baßt). Inzwischen ist nicht zu übersehen, daß in unsern Provinzialdialekten noch ein Reichthum von Ausdrücken enthalten sey, die entweder der Schriftsprache ganz fehlen, oder doch bedeutsamer und erschöpfender sind, als die herkömmlichen, und gegen eine besonnene Einführung solcher Ausdrücke möchte sich daher schwerlich etwas Gründlichrs einwenden lassen. Lessing, Bürger, Voß, Schiller und einige neuere Volksschriftsteller sind bereits mit ihrem Beispiel darin voran gegangen. Ueberhaupt ist es von unsern Sprachrigoristen nicht genug bedacht worden, daß unsere Sprache nicht nur eine lebende, sondern auch eine lebendige, und folglich eine fortschreitende sey, und sich im Volke nichts neu gestalten könne, ohne auch in der Sprache sichtbar zu werden.

4. Veraltete Ausdrücke. Von diesen gilt zum Theil eben das, was ich so eben über Provinzialismen angemerkt. Ist für das alte Wort ein neues vorhanden, welches den Begriff eben so klar, vollständig und anschaulich giebt, so ist die Beibehaltung des ersten sehr überflüssig, wenigstens für den Prosaisten; wo dieses jedoch nicht der Fall ist, oder wo ein Wort verloren gegangen, und nicht

Digitized by Google

wieder ersetzt worden, da darf es allerdings wieder aufgefrischt werden. Nur hüte man sich vor solchen veralteten Wörtern und Formen, welche unedel geworden, wie Roß, Weibsbild, Meßpfaff und dergleichen, oder die ihren Begriff verändert, wie einfältig, schlecht (für schlicht,) oder die in ihrem Bau einen unnützen Ueberfluß haben, wie alldieweil und dergleichen. Inzwischen gelten, hinsichtlich der Archaismen für die Poesie und den Geschäftsstyl gewisse Ausnahmen. Dem Dichter sind veraltete Ausdrücke oft willkommen, aber ihres alterthümlichen Anstrichs wegen, wie Roß, Zwist, Irrsal, Scheusal, Trübsal und dergl. Im Geschäftsstyl aber haben sich gewisse Wörter und Redensarten so ganz eingebürgert, daß es nicht gerathen seyn möchte, die ganze Familie auf einmal zu verbannen. *) Selbst Provinzialismen sind hier in einzelnen Fällen nicht blos erlaubt, sondern sogar manchmahl unentbehrlich, der größern Verständlichkeit wegen.

§. 9.

Unter den vielen deutschen Wörterbüchern und Sprachlehren sind vornehmlich folgende zu empfehlen:

I. G. Wachter glossarium germanicum, continens origines et antiquitates totius linguae germanicae hodiernae. Lips. 1736. Fol.

*) Zum Behuf angehender Geschäftsmänner füge ich am Ende des Buchs ein Verzeichniß der gangbarsten Kanzlei-Ausdrücke bei.

Digitized by Google

J. L. Frisch deutsch-lateinisches Wörterbuch. Berlin, 1741. 2 Theile in 4to.

(Wohl das brauchbarste für den Geschäftsmann.)

Ch. G. Haltaus glossarium medii aevi. Lips. 1758. Fol.

(Das brauchbarste, in Hinsicht auf Urkunden, deutsches Staats- und Lehnrecht ꝛc.)

I. G. Scherz glossarium medii aevi. Strasb. 1781. 2 vol. Fol.

(Enthält hauptsächlich die alte schwäbische Mundart.)

J. C. Adelung Versuch eines vollständigen grammatisch-kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundart. Leipzig 1796. 4 Bände in 4to.

(Es ist auch ein Auszug daraus in 4 8-Bänden erschienen.)

T. G. Voigtel Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuchs für Aussprache, Orthographie, Biegung, Ableitung ꝛc. Halle 1793. 3 Bände. gr. 8.

K. Sch. Moriz grammatisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Berlin 1793 und folg. 4 Bände. 8.

J. H. Campe Wörterbuch der deutschen Sprache. Braunschweig 1807 und folg. 5 Bände in 4to.

(Sehr brauchbar.)

M. Kunitsch grammatikalisch-orthographisches Wörterbuch der Homonyme der deutschen Sprache, ein Handbuch für Kanzleien und Schulen. Grätz 1803. 2 Bände. 8.

Digitized by Google

J. A. Eberhard Versuch einer allgemeinen deutschen Synonimik, (in Form eines Wörterbuchs.) Halle 1795 und folg. 6 Theile.

Im Jahr 1806 erschien daraus ein sehr brauchbarer Auszug in einem Band.

Unter der Menge deutscher Sprachlehren sind vorzüglich zu empfehlen:

F. C. Fulda Grundregeln der deutschen Sprache. Stuttgart 1778.

(Zwar sehr kurz, aber höchst gründlich.)

Reinbecks Sprachlehre. 2. Auflage. Leipzig 1813.

§. 10.

Unter den logischen Eigenschaften des Styls steht die Deutlichkeit oben an. Sie ist das Hervortreten des Begriffs aus der Spracheinkleidung, und hängt ab von der Wahl solcher Ausdrücke, durch welche eine jedesmahlige Vorstellung unveränderlich und verständlich bezeichnet wird. Die Deutlichkeit wird zur Klarheit, wenn nicht nur der Gegenstand im Allgemeinen, sondern auch in seinen einzelnen Merkmahlen erkannt wird. Gegensätze sind die Dunkelheit und Verworrenheit. Um deutlich und klar zu werden, ist nöthig, daß man seine Vorstellungen erst in sich zur möglichsten Klarheit erhebe, und dann zur schriftlichen Bezeichnung derselben die treffendsten, angemessensten Ausdrücke wähle.

Digitized by Google

§. 11.

Undeutlichkeit, Verworrenheit, und ihre höchste Steigerung, der Unsinn, entstehen:

1. Wenn der Verstand, oder das Gemüth des Schreibenden, selbst im Nebeln und Schwebeln, befangen sind. Ein Beispiel giebt folgende Stelle aus einer neuen Trauer-Rede: „Wohl lagern um diese (Zypressen-) Krone nicht die Attribute furchtbarer Herrschergröße, keine Trophäen ihrer gewaltigen Schaffungen und Zerstörungen. Nur die stillen Mächte des Geistes und Herzens über Geister und Herzen wehen leise um sie her, und von ihr her, und in ihrem Anhauche beugt sich das süße Nachgefühl der Ehrfurcht vor dem Seltenen, Dahingegangenen.“

2. Durch Verbindung unvereinbarer Begriffe, wie in folgender Stelle: „Das Land, in dessen Ueberschwänglichkeit mein Sehnen getaucht ist.“

3. Wenn der Ausdruck spielend ist, und mehr als einen Sinn zuläßt, z. B. der Mann, um dessen Besitz zwei Welten eiferten.

4. Durch willkührliche Veränderung der Wortbegriffe. Z. B. Ein Werk, das in sich beschlossen (abgeschlossen) ist. Hierher gehört auch die Bildung neuer Wörter nach unrichtigen Analogien, wie erschließen für aufschließen.

5. Durch Mangel an Verbindung besonderer Vorstellungen zu einem Ganzen. Z. B. Ein Kreis, mit wel-

Digitized by Google

chem sein Nahme in vielseitiger Berührung und großer Achtung davon lebte.

6. Aus Mangel an Zusammenhang und strenger Folge der Gedanken. Z. B. Bei aller Tiefe und Vielseitigkeit seines Geistes wendete er seine Blicke doch nie von den großen Ereignissen der Zeit ab.

Auch die Leerheit eines prunkenden Wortaufwandes muß hierher gerechnet werden, und der angehende Schriftsteller hat sich davor um so mehr zu hüten, da sich so manche junge Leute zu einer nichtigen Bildersprache hinneigen.

§. 12.

Mit der Deutlichkeit in unmittelbarer Verbindung ist die Vollständigkeit des Ausdrucks. Es darf kein Hauptwort, kein Fürwort, kein Hülfswort fehlen, durch dessen Mangel die Verständlichkeit beeinträchtigt würde, wie z. B. in folgendem Vers:

Und rastlos will es in einander schlingen;

wo der Leser nicht weiß, was eigentlich in einander geschlungen werden soll.

§. 13.

Hierher gehört ferner die Leichtigkeit des Verstandes, oder die Eigenschaft der Darstellung, mittelst welcher der Sinn derselben ohne Mühe und Anstrengung gefaßt werden kann. Von dieser Leichtigkeit, welche sich sehr

Digitized by Google

wohl mit Tiefe vereinbart, haben besonders Schiller in einigen seiner philosophischen Abhandlungen und Fr. H. Jakobi herrliche Beispiele gegeben. Es gehört freilich dazu eine gewisse Meisterschaft in Handhabung der Sprache. Uebrigens ist die Faßlichkeit ein relativer Begriff, und es kömmt hiebei zunächst auf das Publikum an, für welches man schreibt, oder zu welchem man spricht.

§. 14.

Die Präcision gehört ebenfals, und hauptsächlich zu den logischen Eigenschaften des Styls. Sie besteht im Vermeiden alles Ueberflüssigen, und ihr ist die Weitschweifigkeit entgegen gesetzt. Inzwischen ist auch dieser Begriff relativ. Der populaire Vortrag gestattet eine Ausführlichkeit, welche in der höhern Schreibart nicht statt finden darf, und eben so erlaubt der ästhetische Ausdruck eine Fülle, die im Geschäftsstyl sehr am unrechten Orte seyn würde. Der Präcision entgegen sind hauptsächlich:

1. Der Ueberfluß ganzer Sätze und Perioden, wodurch der Ausdruck gedehnt und schleppend wird. Man findet diesen Fehler häufig in der Wieland'schen Prosa, besonders in den häufigen Einschiebseln und Abschweifungen, und es muß ein jeder darein verfallen, der sich nicht bestrebt, die wesentlichen Merkmahle eines Gegenstandes von den zufälligen absondern zu lernen, und auf eine zu fruchtbare Ideen-Verbindung mistrauisch zu seyn. Ein auffallendes Beispiel lächerlicher Weitschweifigkeit giebt folgende Stelle aus Raffs

Digitized by Google

Weltgeschichte für Kinder: „Aengstlich nachzuforschen, wer wohl die ersten, die ältesten Einwohner Italiens gewesen, und wo sie hergekommen seyn möchten, sind Possen und Kleinigkeiten, um die wir uns nicht bekümmern können. Denn es ist sicher nie der Mühe werth, sich im Zirkel von alten Völkern, deren Entstehung immer dunkel und fabelhaft bleiben wird, lange herum zu drehen. Wer daher geradezu uns mit Zuversicht sagen wollte: Italien ist in diesem oder jenem Jahre von Kunz oder Hinz und der Kunzin oder Hinzin zuerst besetzt, und nach und nach bevölkert worden, der würde was Unerweisliches behaupten, und sich bei verständigen Personen lächerlich machen. Denn man weiß es schlechterdings nicht gewiß, wer diese Halbinsel zuerst besetzt habe.

§. 15.

Das Bestreben nach Präcision führt leicht zur Dunkelheit, welche überall entsteht, wo der Schriftsteller die nöthigen Uebergänge und Verbindungen außer Acht läßt, und die Begriffe nicht nach ihrer Wichtigkeit heraus hebt. Sie findet sich oft in Schriften, deren Verfasser von irgend einer Idee zu lebhaft ergriffen sind, und darüber die Umgebungen des Gegenstandes, ohne welche er durchaus nicht gehörig erkannt werden mag, aus den Augen verlieren. Im Geschäftsstyl ist die Dunkelheit ein größerer Fehler, als die Weitschweifigkeit, und sie kann manchmal zu den sonderbarsten, mitunter auch zu sehr unangenehmen Verwirrungen führen.

§. 16.

Zu Vermeidung der Dunkelheit und Gewinnung der Präcision ist erforderlich, die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks gehörig zu berücksichtigen. Jedem Worte muß sein bestimmter Begriff zukommen, und jedem Begriff sein bestimmtes Wort. Wohl läßt sich ein und dieselbe Sache auf verschiedene Weise ausdrücken, aber es kann doch nur eine die treffendste seyn. Ein merkwürdiges Beispiel von Verunstaltung, wie sie aus Vernachläßigung des Eigenthümlichen und Ueblichen entsteht, giebt folgendes kleine Gedicht aus einer neuen Zeitschrift:

Die schaffende Natur verlieh
Einst jedem Wesen seine Kraft;
Sie gab der Stärke Hals dem Stier,
Den schnellen Bliz des Sturms dem Roß,
Dem Hasen Furcht und Flügellauf,
Dem Löwenrachen Zähnesaat,
Und Lust im Wasserreich dem Fisch;
Dem Schaffner lieh sie Arm und Kopf;
Und was dem Genius? — hoher Muth;
Vor hohem Muth sinkt dräu'nder Stahl,
Der Tod entflieht dem Genius.

Eine weitere logische Eigenschaft ist die Einheit des Ausdrucks, oder die Uebereinstimmung desselben in sich selbst und mit sich selbst. Am häufigsten wird dagegen gefehlt in der Bildersprache. Folgendes Beispiel ist aus einem der neuesten Dichter genommen:

Digitized by Google

— Weite Auen schnell durchströmt die Welle,
Bringt überall die Götterglut;

Doch strömen kann sie in stetem Frieden,
Und zürnend bricht sie wild sich Bahn;
Nicht sanft und eben ist der Pfad hienieden,
Nur kämpfend langt beim Ziel man an.

Und manche Wasser wieder dann sich einen
Zu einem trauten Seelenbund,
Und wollen auch die Farben anders scheinen,
Die Herzen thun das Bündniß kund.

§. 17.

Die Schönheit des Styls besteht in seiner Kraft und Anmuth. Unter den Begriff der Schönheit gehören: Mannichfaltigkeit, Einheit, Einfachheit, Leichtigkeit, Lebhaftigkeit, Neuheit, Grazie, Würde.

Aus einem wohlgeordneten Mannichfaltigen entsteht das Interesse, welches wir an der Form nehmen, nächst der Gemeinheit, stößt den Leser nichts mehr ab, als jene Dürftigkeit, welche sich durch öftere Wiederholung von einerlei Wörtern, Wendungen und Bildern ankündigt. Als schönes Beispiel stehe hier folgende Stelle aus einem Gedicht an Deutschlands Sänger:

Auf, Deutschlands Sänger, auf und greift zum Schwerte,
Erkämpft der Kunst ein freies Vaterland,
Und färder singe nur, wer kühn bewährte
Des Herzens Gluten mit der That der Hand.

Digitized by Google

Was hilft das Ringen gegen Feindeswüthen?
Die schwere Zeit will mehr als guten Rath!
Hier helfen nicht des Liedes Wunderblüthen,
Hier hilft des Schwertes kecke Wunderthat.

Drum, Sänger, auf! Die Feuerzeichen rufen,
Verkündend unsres Vaterlandes Noth.
Hinan, hinan, des Sieges blut'ge Stufen!
Wie schöner Sang ehrt auch ein schöner Tod.
Wer kühn es mit dem Herzensblut besiegelt,
Was in geweihter Brust ihm ahnend sprach,
Der hat des Nachruhms Pforten sich entriegelt,
Und Frauenzähren thauen mild ihm nach.

§. 18.

Das Mannichfaltige muß **bedeutsam** seyn, das heißt, aus solchen Theilen bestehen, welche fähig sind, ein schönes Ganzes zu bilden. Folgende Stelle aus Matthisons Lied der Undinen muß in dieser Hinsicht als fehlerhaft getadelt werden.

Im Schloß der Undinen,
Das glänzend, auf grünen
Gewölben der Flut
Im Ocean ruht,
Regiert das Gefühl
In heiliger Still'.
Man läutert die Sinne
Zur geistigen Minne,
Ist bleicher, wie Wachs,
Und blonder, wie Flachs.

Digitized by Google

Als Zofen umknixen
Blondlockige Nixen
Die hehren Vestalen;
Und wenn, bei den Qualen
Petrarkas, man Zähren
Des Mitgefühls weint,
Naht auch wohl in Ehren
Ein Triton als Freund.

Aus diesen Zügen geht das sonderbarste Zerrbild einer Undine hervor.

§. 19.

Das Mannichfaltige muß zugleich charakteristisch seyn, und nicht aus (poetischen oder prosaischen) Gemeinplätzen bestehen. Wer folgende Gemählde oder Umschreibungen des erst genannten Dichters von Elysium und einer Alpengegend mit einander, auch nur flüchtig, vergleicht, dem wird das Platte, Charakterlose darin nicht entgehen. Von Elysium sagt der Dichter:

Hain, der von der Götter Frieden,
Wie vom Thau die Rose, treuft,
Wo die Frucht der Hesperiden
Zwischen Silberblüten reift,
Den ein ungetrübter Aether
Ewig unbewölkt umfleußt,
Der den Klageton verschmähter
Zärtlichkeit verstummen heißt!

Digitized by Google

Und von einer Alpengegend:

Hier, wo ein reiner Aether
Um Götterhaine fließt,
Aurorens Licht sich röther
Auf helles Grün ergießt;
. . . .

Hier, wo die Seele stärker
Des Fittigs Hülle dehnt,
Hoch über Erd und Kerker
Emporzuschweben wähnt,
Geläuterter und reiner
Der Sinnenwelt entflieht,
Und schon, im Aetherschleier,
An Leth's Ufer kniet ꝛc.

In der That können die ersten anderthalb Strophen von jeder schönen, südlichen Gegend gelten; und die letzte läßt sich eben so gut auf eine Kirche beziehen, als auf einen Berg.

§. 20.

Der Mannichfaltigkeit ist auf der einen Seite die Leerheit und Dürftigkeit, auf der andern die Gedehntheit und das Kleinliche entgegengesetzt. An jenen Gebrechen kränkeln die meisten unsrer sentimentalen Dichter, und die meisten derselben haben, wie der Sperling, nur einen Ton. Wer aber Beispiele von störender Ueberfülle, oder von einem niederdrückenden Reichthum verlangt, der fin-

Digitized by Google

det sie in Jean Pauls Schriften. Im gewöhnlichen Geschäftsstyl ist die Mannichfaltigkeit oft weniger erforderlich, und hauptsächlich nur für Schriften zu empfehlen, deren Wirkung mehr auf das Gemüth als auf den Verstand berechnet ist, oder die für das gesammte Volk bestimmt sind, wie Proklamationen, Manifeste, Reden bei öffentlichen Feierlichkeiten u. dgl. Manchmal sogar muß die Kunst zu dem Reichthum des Ausdruckes ihre Zuflucht nehmen, um die Armuth des Stoffes möglichst zu verhüllen, wie, nicht selten, bei Gelegenheitsreden, Danksagungen rc.

§. 21.

Durch die Einheit wird das Mannichfaltige zu einem gefälligen Ganzen verknüpft. Man muß jedoch Einheit der Idee und Einheit der stylistischen Form wohl unterscheiden. Ein Hauptbegriff liegt, wie jedem Kunstwerk, so überhaupt jedwedem Aufsatze zum Grunde, und das höchste Bestreben muß seyn, diesen zweckmäßig zu gestalten, und ihm die möglichste Klarheit und Anschaulichkeit zu geben. Zwar trifft es sich nicht selten im Geschäftsleben, daß mehrere, unter sich ganz verschiedene Hauptbegriffe den Stoff einer Ausführung oder Darstellung liefern, wie manchmal in Berichten, Klagschriften, Bittschriften rc.; allein sie werden verbunden durch die Einheit der Tendenz. — Dem Gesetze der Einheit gemäß dürfen in einem und demselben Aufsatze keineswegs ver-

Digitized by Google

schiedene Stylarten gemengt werden, die höhere Schreibart nicht mit der populären, die rednerische nicht mit der historischen u. s. f. Unterdessen ist es wohl erlaubt, da, wo eine bestimmte Absicht es erheischt, den Ton zu steigern, und z. B. aus der schlichten Erzählung von Thatsachen in den Ton der Rede überzugehen, wie manchmal in Beschwerdeschriften, Vertheidigungsschriften, Proklamationen u. dgl. Nur daß alsdann der Uebergang nicht abgerissen geschehe und sich gleichsam von selbst ergebe.

§. 22.

Der Mangel an Einheit entsteht meistens durch blinde Nachahmung fremder Muster, zumal aus einem entfernten Zeitalter, denn bei aller Gewandtheit und aller Anstrengung wird der Schriftsteller doch manchmal in seine Zeit und in seine Individualität zurückfallen. Häufige Beispiele dieser Art finden sich bei unsren neuesten Schriftstellern, welche die Sprache und Vorstellungsart früherer Jahrhunderte nachzubilden suchen, und jeden Augenblick Zeichen ihrer Modernität geben.

§. 23.

Die Einfachheit besteht aus der Vermeidung des Schmucks, in wie fern dieser als absichtliche Zuthat erscheint. Es ist der Unterschied zwischen der Feldblume und dem Juwelenstraus. Folgendes Beispiel, ein Muster kunstloser Darstellung, bis auf das Gleichnis am Ende,

Digitized by Google

wird die Sache klar genug machen. Es ist aus Goldsmiths verlassenem Dörfchen genommen, und enthält die Schilderung eines Landpredigers.

„Er war geliebt im ganzen Dorf und reich mit vierzig Pfund im Jahr. Demüthig ging er seinen Weg im Verborgenen, und wollte nie seine Stelle wechseln. Schmeichelei war ihm fremd, und er wußte nicht, um sich zu heben, seine Lehre nach der Zeit zu richten. Sein Haus war allem heimathlosen Volke bekannt, und während er ihr Leben schalt, half er ihrer Noth . . . . Ueberall zu helfen war sein Stolz, und seine Fehler selbst gingen an der Hand der Tugend . . . . Wenn der Gottesdienst zu Ende war, drängten die Bauern mit ehrbarem Eifer sich um den treuen Hirten her, und die Kinder zupften ihn am Mantel, um auch ein Lächeln von ihm zu holen, und für alle hatte er ein Vaterlächeln. Ihr Glück war ihm lieb, er theilte ihre Sorgen. Doch seine Sorgen ruhten im Himmel. So hebt ein Fels die majestätische Spitze empor, schnellt auf vom Thal, und läßt halbwegs den Sturm. Umsonst drängen sich Wolken um seine Brust, sein Scheitel glänzt im ewigen Sonnenlicht.“

Offenbar zernichtet dieses letzte Gleichnis, wie trefflich es an sich seyn mag, die ganze Simplizität des durch seine Schmucklosigkeit rührenden Gemähldes.

Google

§. 24.

Die Einfachheit ziemt für alle Gegenstände, die in sich und durch sich selbst bedeutsam sind, und durch den Schmuck nur verlieren können. Besonders ist sie in Geschäftsaufsätzen zu empfehlen. Dahingegen erscheint sie als Fehler da, wo die Dürftigkeit des Stoffes durch zufälligen Reichthum einigermaßen verhüllt werden muß, wie dies bisweilen bei Gelegenheitsreden, bei Danksagungen u. dgl. der Fall ist. Inzwischen kommt die Individualität des Schriftstellers hier gleichfalls in Betracht, und Livius z. B. konnte nicht mit der kindlichen Naivetät schreiben, wie Herodot, denn sie war nicht mehr im Leben seiner Zeit. Uebrigens muß der Schriftsteller, welcher sich der einfachen Darstellung befleißt, auf seiner Hut seyn, um nicht mager und trocken und statt kindlich kindisch zu werden, wie dies manchem neuen Schriftsteller begegnet ist.

§. 25.

Der Einfachheit ist die Ueberladung entgegengesetzt, wo das Wesentliche sich verliert im Zufälligen, und das Gemählde nicht mehr gesehen wird vor dem Rahmen. In diesen Fehler ist Schiller bisweilen verfallen, besonders in seinen frühern Schriften, weit häufiger aber Posselt, der sich überall nie inner der Grenze des gemäßigten Ausdruckes halten konnte. Stellen, wie

Digitized by Google

die folgende, trifft man auf jeder Seite seiner (außerdem geistvollen) Geschichtbücher an. „Ein Ungeheuer, genannt Robespierre, lange hinter den dichten Schleiern einer studirten, planmäßigen Heuchelei verhüllt, auf den Schwingen der Volksgunst, die für ihn allein ihrer Unbeständigkeit entsagt zu haben schien, immer schmeichelnder emporgetragen, doch immer nur unter dem bescheidenen Namen Bürger, erhält endlich, was in diesem Grade nie ein Sterblicher hatte, die Allgewalt eines Gottes, die er mit der Wuth eines Teufels übt. Der ganze weite Raum vom Rhein bis zu den Pyrenäen mit seinen Spähern, seinen Henkern angefüllt; jeder leiseste Laut, jedes Wölkchen von Argwohn, jeder mißmuthige Blick mit Tod bestraft; im weiten Frankreich alles voll revolutionärer Bastillen, voll permanenter Guillotinen. Bald scheint das Kopfabhacken noch zu viel Gnade; mit Kartätschen zerschmettern, durch Säbelhiebe zerstücken, in Flüssen oder gar im Ozean ersäufen, das sind die Geniezüge, womit ein Carrier, ein Callot d'Herbois rc. die Monotonie der ewigen Guillotinaden unterbrechen." — Man wird in dieser Stelle, außer der Ueberladung, auch noch den Mangel an Haltung bemerken.

§. 26.

Leichtigkeit hat der Styl, wenn der Leser weder durch Schwerfälligkeit noch durch Dunkelheit aufgehalten wird. Die erste Art von Leichtigkeit entsteht durch den

Wohlklang, von welchem bei der Lebhaftigkeit die Rede seyn wird; die zweite wird gewonnen durch Klarheit. Beide vereinigt machen das Fließende.

§. 27.

Lebhaft wird der Styl durch die Aeußerung einer ihm einwohnenden Kraft, denn alles Leben kündigt sich nur an durch Bewegung. Um jedoch die Natur und das Wesen dieser stylistischen Eigenschaft gründlich zu erforschen, ist es nöthig, auf Stoff und Darstellung zurück zu gehen. Wo der gleichgültige Stoff Bedeutsamkeit gewinnen soll durch die Darstellung, da kann es nur mittelst der Lebhaftigkeit geschehen. Diese besteht demnach in der Kunst, uns zu interessiren, oder, was dasselbe ist, unser Gemüth zu bewegen. Eine solche Bewegung kann aber auf zwei Wegen erreicht werden, auf einem subjectiven und objectiven. Dort gewinnt die Darstellung ihr Interesse durch die Individualität des Schriftstellers, und es ist im Grunde nicht mehr der Gegenstand, sondern nur noch die geistreiche, gemüthliche Individualität, die uns anspricht (wie bei Jean Paul und allen Humoristen); hier verliert sich die Subjectivität ganz in der besonnenen, künstlerischen Haltung des Gegenstandes, wie beim Homer, Thucydides, Xenophon, Göthe ꝛc.

§. 28.

Hauptmittel der Lebhaftigkeit, in wie fern diese zunächst vom Styl abhängt, ist der bildliche Ausdruck,

Digitized by Google

welcher hauptsächlich aus einer sinnlichen Bezeichnung geistiger Begriffe entsteht. Was am mächtigsten auf den Menschen wirkt, ist die Anschauung, und nur, wo das Interesse des Gegenstandes gewaltig vorherrscht, oder wo kein besonderes Interesse für denselben erregt werden soll, kann man der Bildersprache entbehren, deren Kraft übrigens ein jeder leicht an sich selbst erproben kann. Die Ausdrücke: Er starb noch jung in der Schlacht, und — er brachte sein blühendes Leben dem Vaterlande zum Opfer, bezeichnen einen und denselben Begriff, und doch bringt der zweite uns dem Gefallenen ungleich näher, als der erste. Durch die Wörter: blühend, Opfer, erhalten wir verwandte Nebenbegriffe, durch welche, für den eigentlichen Begriff, Gestalt und höhere Bedeutsamkeit gewonnen werden.

§. 29.

Besondere Mittel zur Lebhaftigkeit sind Figuren und Tropen; jene verändern die Umgebung des Begriffs, diese den Begriff selbst. Man rechnet gewöhnlich zu den Figuren:

Das Epitheton, in wie fern es ein zufälliges und kein nothwendiges ist, wie z. B. das goldene und das silberne Zeitalter. Wenn durch das Beiwort dem Subjectsbegriff ein sinnliches Prädikat zugetheilt wird, so erhält dadurch der Subjectsbegriff selbst gewissermaßen ein sinnliches Leben, z. B. die leuchtende Wahrheit,

Digitized by Google

der mürrische Ernst. Bei der Wahl der Epitheten ist jedoch genau darauf zu sehen, daß Prädikat und Subject sich nicht widerstreben (wie — die singende Landschaft, die lachende Wüste u. dgl.), und daß die Epitheten nicht zu verbraucht seyen, und nicht zu sehr gehäuft werden. Im ersten Falle sind sie ohne Wirkung, wie: der blaue Himmel, die stille Nacht, die glänzenden Sterne rc. Im zweiten Falle erhält die Darstellung etwas unruhiges und störendes, wie in folgender Stelle:

Er stand einsam und traurig unter den düstern, schweigenden Schatten am baumreichen Ufer des spiegelhellen Sees, der ruhig, fast ohne Bewegung vor ihm lag, und sah bald hinauf zum blauen, wolkenlosen Himmel, bald in die endlose, dämmernde Ferne.

Ueberhaupt muß das Gesetz der Bedeutsamkeit eben so angewendet werden auf einen einzelnen Satz, wie auf das Ganze einer Darstellung, und gemäß diesem Gesetze darf nur der jedesmalige Hauptbegriff ins Licht hervortreten, die Nebenbegriffe aber müssen etwas zurückweichen. Durch die angehängten Beiwörter wird das Allgemeine zu einem Besondern, und gewinnt gleichsam eine Individualität. Da aber eine jedwede Individualität sich in einem Aggregat von Einzelnheiten offenbart, so muß der Schriftsteller nothwendig aus diesem Mannichfaltigen nur das wählen, was seiner jedesmaligen Absicht am angemessensten ist, und nicht von blühenden Bäumen sprechen, wo sie als schattig bezeichnet

werden sollen, oder von einem wildrauschenden Strom, wenn von einer friedlichstillen Landschaft die Rede ist.

§. 30.

Man kann die Epitheten eintheilen in nothwendige und zufällige. Als nothwendig erscheinen sie da, wo ohne sie der Sinn dunkel oder vieldeutig würde, z. B. ein höhnisches Lächeln, ein hartes Wort, ein derber Verweis u. dgl.; als zufällig kann man sie da betrachten, wo sie zur Verschönerung dienen, wie: der gesangreiche Hain, die webenden Schatten ꝛc. Dieses Zufällige darf jedoch überall nicht als ein Willkührliches, es muß vielmehr als ein Zweckmäßiges erscheinen. Besondere Aufmerksamkeit erfordern die Beiwörter im Geschäftsstyl, wo sie entweder als wesentliche Bezeichnungen gebraucht werden, oder als hergebrachte Förmlichkeiten. Im letzten Falle wird damit häufiger Mißbrauch getrieben, zumal in Anreden und Unterschriften. In der zweiten oder praktischen Abtheilung dieses Buchs werde ich darauf zurückkommen.

§. 31.

Die Epitheten werden emphatisch, wenn ihnen eine solche Anhänglichkeit beiwohnt, daß die Totalität des Subjectsbegriffs sich gleichsam in die einzelne, durch das Beiwort bezeichnete Eigenschaft auflöst, z. B. mit blutiger Hand, mit zernichtendem Blick u. dgl. In-

zwischen gehört die Emphasis nur für die höhere Rede, und zumal hat die populäre Sprache ganz andere Mittel, Lebhaftigkeit und Rührung hervorzubringen. Am meisten hüte man sich, emphatische Beiwörter da zu brauchen, wo das Ganze ruhige Haltung erheischt, oder wo sie nicht in ihre nächste Umgebung passen. Auch haben die meisten derselben ihre Kraft und Bedeutsamkeit verloren, seitdem viele junge Schriftsteller einen poetischen Ton in unsre Prosa gebracht, welcher, zumal bei wissenschaftlichen Erörterungen, überall nicht an seinem Orte ist.

§. 32.

Eine verwandte Figur ist die Expargesie, oder die Wiederholung des Begriffs durch sinnverwandte Ausdrücke. Z. B. Liebe zur Heimath, zum Himmel unsrer Kindheit, zum Boden, den unsre Väter gebaut, zur alten, anererbten Sitte ꝛc. Auch diese Figur wird leicht zum leeren Wortschall, besonders bei einer armen Phantasie, wie in folgender Stelle aus Kosegarten:

O Liebe, Bund der Herzen,
Der Geister Sympathie,
Kelch wohllustreicher Schmerzen,
Quell hoher Energie,
Palladium der Tugend,
Religion der Jugend,
Medeenbad des Alters,
Verlaß, verlaß uns nie!

Digitized by Google

§. 33.

Einige Formen verdanken ihre Wirkung blos dem Hervortreten der Subjectivität des Schriftstellers, wie der Ausruf, oder dem Berühren der Individualität des Lesers oder Hörers, wie die Frage und Anrede. Der Ausruf ist nur da von Wirkung, wo das Gemüth durch den Gegenstand gleichsam überwältigt wird, oder wo ein schnelles, großes, unwiderstehliches Gefühl sich in leidenschaftlichem Ausbruch Luft machen will; doch kann er auch im naiven und komischen Styl mit Glück angewendet werden. Zu häufig gebraucht, wird diese Figur alles Erfolgs ermangeln, gerade darum, weil sie subjectiver Art ist. Die Frage kann selbst im Geschäftsstyl manchmal vortrefflich benutzt werden, zumal bei einem rein menschlichen Grunde (argumentum ad hominem), nur daß der Schriftsteller die Schicklichkeit nicht beleidige, und die Antwort, welche er erwartet, nothwendig erfolgen müsse, wie z. B. bei der Frage: Soll das Unrecht zum Recht werden? Außerdem kann durch die Frage gar leicht der Ernst des Gegenstandes ins Possenhafte gewendet werden, zumal wenn der Schriftsteller mehr Phantasie als Urtheil besitzt, und eben so leicht kann daraus Beleidigung entstehen. Die Anrede wendet sich an Gegenwärtige oder Abwesende, an Personen oder Sachen. Von Frage und Anrede enthält folgende Stelle aus Jean Paul ein schönes Beispiel: „Der

Digitized by Google

Krieg hat über Deutschland ausgedonnert. Die Römer feierten einen Tag, dem Donner heilig, und die Bezirke, in die er geschlagen, wurden von der gemeinen Erde geschieden. Wie viele Tage und Länder sind in diesem Sinne uns jetzt geheiligt! Eine Ungerechtigkeit, die nun an verwundeten Völkern begangen wird, schreiet mit zwei Stimmen gen Himmel. Geh auf die langen Felder, wo halbe Heere sich unter die Erde gelagert haben, und drücke dann frech genug das, was noch über ihr übrig geblieben, in sie nach und nieder; setze, wie der rechte Mensch den Frieden mitten im Kriege, so den Krieg im Frieden fort, und bejammere doch unverschämt den langen, ungeheuren Schmerz, den ein Eroberer aus seinem Gewitterhimmel schickt, indeß du noch, mit deinen kurzen Armen, kleine Wunden austheilst!“

§. 34.

Die Hyperbel. Liebe und Haß, Bewunderung und Abscheu, Entzücken und Furcht vergrößern oder verkleinern die Gegenstände, oft aber bis zum Uebermaaß. Diese Figur kommt darum häufig in dem gemeinen Leben vor, besonders unter dem Volk, denn dieses legt überall den Maaßstab seines starken Gefühls an. Aber alle Uebertreibung schadet, sobald sie in die Augen springt, und wer das Größte sagen will, sagt manchmal eben darum das Kleinste. Bei der Hyperbel

ist es auch nicht genug, daß dem, welcher sich ihrer bedient, ein Object riesenhaft erscheine; die, zu denen er davon redet, müssen auch in der Stimmung seyn, ihm auf seine Höhe oder in seine Tiefe zu folgen. Am meisten nachtheilig wirkt aber diese Figur, wenn das Gemeine, Unbedeutende, über die Gebühr gesteigert wird, wie in folgender Stelle, wo der Dichter oder Reimer blos sagen wollte: ein Diener sey ängstlich gekommen, und habe seinem Herrn etwas ins Ohr gesagt.

Aber horch! da naht mit wilder Schnelle
Sich ein Diener, kaum vorausgesandt;
Todesschauer seine Stirn benetzen,
Hoch zum Himmel sträubet sich sein Haar,
Und ergreifend schauert sein Entsetzen
Durch der Knappen bleiche Männerschaar.

Wird die Hyperbel als Spott oder Invective gebraucht, so hüte sich der Schriftsteller vor gemeinen Anspielungen und vor sichtlicher Partheilichkeit. Folgende Stelle leidet an diesen beiden Gebrechen: „Die Alten bilden die Flußgötter mit gehörnten Stierhäuptern ab. — Vollends aber die englischen Meergötter? Gestoßen haben sie uns in den neuesten Stiergefechten genug, und haben die Freiheit der ganzen Erde auf eine enge Insel einpferchen wollen. Ihnen bleibe gern die Landfreiheit, aber uns komme endlich die breite Wasserfreiheit, und der bekannte Mann (Napoleon), der auf das feste Land seinen Ring geworfen, wie sonst der Doge seinen in die See, hat

allerdings Recht, daß er die Völker nicht als die Schiffszieher der Britten will keuchen sehen. Man sieht wohl, welchem Götzen Jean Paul damals (1808) noch seinen Weihrauch braunte.

§. 35.

Gleichniß. Vergleichung. Anspielung. Das Gleichniß stellt Aehnliches nebeneinander, Gleiches kann nicht verglichen werden. Darum ist es sonderbar und ohne Wirkung, wenn Klopstock die Freuden der Auferstandenen mit seiner eignen, künftigen Wonne des Auferstehens zusammen hält. Ein Unbekanntes kann aus einem andern Unbekannten nicht begriffen werden. — Durch das Gleichniß gewinnt der Gegenstand an Lebendigkeit und Anschaulichkeit, und nur das Bedeutende darf auf solche Weise hervorgehoben werden. Es kommt aber alles darauf an, daß das Verglichene im Bilde sichtbar wiederstrahle. Folgendes Gleichniß von Jean Paul scheint mir in dieser Hinsicht tadelhaft: „Von etwas wird uns die Zeit, oder werden uns die Franzosen erlösen, von den vieläugigen Kollegien, welche den Insekten gleichen, die durch die Menge von Augen der Unbeweglichkeit derselben abhelfen, oder durch die Menge von Füßen der Langsamkeit.“

Wo die Gegenstände sich durchaus unähnlich sind, da findet der Witz oder die Reflexion oft ein tertium comparationis. Z. B. „Im Ganzen war nie die Deutsch-

Digitized by Google

landsliebe aus dem Mittelstande und aus dem Volke bei uns gewichen; dieses hielt sie lebendig im Herzen fest, jener auf dem Druckpapier. Darum waren wir eben mit dem Patriotismus daran, wie die Ungarn mit dem Gelde; sie haben Gold- und Silbergruben, und doch fast nur Papiergeld."

Oft liegt das Aehnliche blos in der Wirkung zweier Gegenstände, und dann hat sich der Schriftsteller zu hüten, das Bild nicht zu sehr zu individualisiren, wie denn alles Ausmahlen des Unähnlichen das Gleichniß als solches, aufhebt, und es zu einer für sich bestehenden Darstellung macht. Z. B. „Aus Prüfungen geht herrlicher Gewinn hervor, wie aus den Thränen der Heliaden der köstliche Bernstein entstand, welchen die alten Völker dem Golde gleich achteten, und der noch jetzt zum wohlgefälligen Schmucke der Frauen dient."

§. 36.

Gleichnisse können witzig seyn oder rührend, sie können den Gegenstand vergrößern oder verkleinern, immer aber werden sie ihrer Wirkung verfehlen, wo es ihnen an Neuheit mangelt, oder an Bedeutsamkeit, oder wo sie vollends ins Gemeine und Possierliche fallen. Ein drolliges Beispiel der letztern Art stehe hier aus einer neuen Schrift über die lateinischen Partikeln: „Was überhaupt bei einem häuslichen, zu körperlicher Sättigung schmackhaft zubereiteten Gericht der Schmalz ist, das sind die

Partikeln für die ganze Fülle eines Sprachvorraths. Sie geben demselben, wie der Schmalz dem Kohl, genauere Bindung und kraftvollern Gehalt."

Ueberhaupt wird nur selten schickliche Gelegenheit seyn, sich, in Geschäftsaufsätzen, der Gleichnisse mit Vortheil zu bedienen, und wo es geschieht, müssen sie so kurz seyn, als möglich.

§. 37.

Die Vergleichung ist mehr ein Werk der Reflexion und des Verstandes; sie beabsichtigt jene Klarheit, welche dem Urtheil voranleuchten muß. Sie sucht nicht blos Aehnlichkeiten auf, wie das Gleichniß, sondern eben so oft Unähnlichkeiten zwischen ähnlichem. Häufig ist es darum zu thun, zwischen zwei Gegenständen die moralische Identität zu bezeichnen, wie in der Stelle: Er lebte, wie Aristid, und starb, wie Socrates. —

Manchmal ist sie bildlich, wie das Gleichniß, und dann ist die Grenze zwischen beiden schwer zu bestimmen. Z. B. „Kann eine Welt im Vergehen sich über eine Nachwelt im Entstehen freuen? wird nicht der alte Wein trübe, wenn der neue sich in den Blüthen sammelt?"

Wo sie Verschiedenheiten bemerklich machen will, geschieht es durch treffende Gegensätze. Z. B.

Der Hirt zu dem Städter.

Du schläfst auf weichen Betten, ich schlaf auf weichem Klee;
Du siehest dich im Spiegel, ich mich im stillen See.

Digitized by Google

Du wohnst in bangen Mauern, ich wohn auf freyer Flur,
Dir mahlt die Kunst den Frühling, mir mahlt ihn die Natur;
Du bist oft siech vor Wohllust, ich bleibe stets gesund;
Dich schützt, für Geld, ein Schweizer, mich schützt mein treuer
Hund; u. s. w.

Die Vergleichung kann bisweilen durch einen ganzen Aufsatz durchgeführt werden, wo es nämlich darauf ankommt, die Aehnlichkeit und Verschiedenheit zweier Fälle darzuthun; dann aber ist sie nicht mehr Redefigur.

§. 38.

Die Anspielung ist ein scherzhaftes oder ernstes Hindeuten auf Charakter, Handlungen, Sitten, Beschäftigung u. s. w. Manchmal ist sie verwandt mit dem Gleichnisse, z. B. „Ach, wie viele trugen in der letzten Zeit das Holz zu ihrem Todenfeuer selbst zusammen!" Manchmal trifft sie, sarkastisch, den Gegenstand unmittelbar, wie in Cicero's bekannten: Du hast's mit der Nadelspitze getroffen! Nicht selten beschränkt sie sich auf ein leichtes, flüchtiges Berühren, z. B. eine Herculesarbeit, die Dädalsschen Flügel, u. s. w.

Mitunter fließen Anspielung und Vergleichung zusammen, und gestalten sich allegorisch, wie in folgender Stelle von Jean Paul: „Nicht nur der Aus- und Eingang des Lebens, das Leben selbst ist vielfach verschleiert und zugehüllt. Wie um einen ägyptischen Tempel liegen Sphynxe um die zweite Welt, und anders als in Aegypten löset das Räthsel, der da stirbt."

Digitized by Google

§. 39.

Die Personification. Sie verwandelt das Leblose in ein lebendes und giebt dem abgezogenen Begriff individuelle Gestaltung. Z. B. der Frühling streut seine Blumen aus; — das Leben dringt feindselig auf uns ein, u. s. w. Die Personification ist eine von den Figuren, welche am häufigsten in der Sprache vorkommen, sobald diese sich über den Kreis des täglichen Lebens zu erheben anfängt, und sie kann darum in allen Arten von Aufsätzen statt finden, nur hüte sich der Schriftsteller vor unvereinbarlichen Prädikaten. Z. B.

Und im Blitz vermählen sich die Klingen,
Und wie Schlangen zischen sie empor!

Dies ist in der That eine drolligte Vermählung! Ein eben so widerlicher Fehler ist die gedankenlose Tautologie, wozu die Personification junge Leute von geringem Urtheil leicht verleitet, wie in folgender Stelle eines nagelneuen Verslers:

Sieh schon kränzet Ybergs stolze Veste,
Von der Freude Blumenkranz umlaubt,
Zu des herrschenden Gebieters Feste
Seiner Zinnen altergraues Haupt.
Prangend grüßen schon die Eichenwipfel,
In der Rose Kronenschmuck getraut,
Und der Felsenthürme kühne Gipfel
Grün bekränzt, die jugendliche Braut.

Eine Veste, welche die bereits mit Blumen umlaubten (?) Zinnen ihres herrschenden (nicht dienenden?!)

Gebieters kränzt, Eichenwipfel, die getraut werden und Rosenkränze tragen, und dann hinterdrein wieder die grünbekränzten Thürme, welche, einige Verse vorher, mit Blumen bekränzt wurden — — wahrlich, es dürfte schwer halten, ein stärkeres Beispiel von mislungener Bildersprache aufzufinden.

§. 40.

Die Metapher. Sie unterscheidet sich vom Gleichnisse dadurch, daß sie die verschiedenen Subjekte nicht nebeneinander stellt, sondern an einander knüpft. Seine Stimme hallt, gleich dem Donner, und „er ruft mit donnernder Stimme“ sind in der That verschiedne Begriffe, denn im letzten Ausdruck wird die Eigenschaft des einen Gegenstandes auf den andern übertragen, keineswegs aber im ersten. Auch von der Allegorie unterscheidet sich die Metapher wesentlich, indem jene das Subjekt ganz in ein ähnliches verwandelt, die Allegorie dagegen den Subjektsbegriff stehen läßt. Als Beispiel diene folgende schöne Stelle aus Shakespears Julius Cäsar:

In diesem Lauf
Der ird'schen Dinge giebt es eine Ebbe
Und Flut, die, klug genützt, zum Glücke führt.
Versäumst du sie, so bleibt dann auch die Reise
Des ganzen Lebens stets auf seichten Stellen,
An klippenvollen Küsten hangen. Sieh,
Wir schwimmen jetzt auf dieser vollen Flut,

Und müssen mit dem Strome gehn, so lang
Er dauert, oder unser Glück für immer
Verloren geben.

Bei der Metapher, wie beim Gleichnisse, ist zunächst darauf zu sehen, daß zwischen den Begriffen, welche verbunden werden, eine nahe, anerkannte Verwandschaft statt habe. Folgende Stelle aus einem Briefe des berühmten Tamerlan an den Türkischen Kaiser Bajazet enthält ein merkwürdiges Beyspiel metaphorischen Unsinns:

„Wo ist der Monarch, der sich uns widersetzen darf? Wo ist der Potentat, der sich nicht eine Ehre daraus macht, unter unsre Diener gezählt zu werden? Was dich betrifft, der du von einem Turkomannischen Matrosen abstammst, da das Schiff deines unbegrenzten Ehrgeizes in dem Schlunde deiner Eigenliebe gescheitert, so würde dir es heilsam seyn, die Segel deiner Verwegenheit einzuziehen, und das Anker der Reue in dem Hafen der Aufrichtigkeit und Gerechtigkeit zu werfen, welcher der Hafen der Sicherheit ist, damit dich nicht der Sturm unsrer Rache in der See der Strafe, die du verdienest, vernichte."

Bei der Metapher ist nicht blos die Aehnlichkeit, sondern auch die Schicklichkeit zu berücksichtigen, durch deren Verletzung so leicht Unedles oder Lächerliches entsteht. Wenn Makbeths Gattin zu ihm sagt: Er habe zu viel von der Milch der Menschlichkeit getrunken, so ist das treffend und angemessen, aber es würde drolligt klingen,

Digitized by Google

wenn jemand in einer Vorstellung an einen Regenten von der Milch seiner Menschlichkeit sprechen wollte.

Man muß außerdem sich hüten, eine Metapher auf die andre zu pfropfen, und dem Bilde wieder ein Bild zu geben: Die Flamme, die in seinen Adern schleicht, und alle Kraft seines Lebens trinkt.

Nicht minder fehlerhaft ist die Vermischung des metaphorischen Ausdrucks mit dem unbildlichen. Z. B. „Im Frühlinge des Lebens blühen viele Hoffnungen, aber wie wenige gehen in Erfüllung." wo eigentlich der zweite Satz heißen müßte: aber wie wenige setzen Früchte an, und wie wenige Früchte gedeihen zur vollkommenen Reife!

§. 41.

Die sogenannten Redefiguren sind den bisher aufgeführten ähnlich, zwar von geringerer Lebhaftigkeit, aber eben darum mehr geeignet für den gewöhnlichen prosaischen Ausdruck. Bei ihrer großen Mannichfaltigkeit wird es dem Schriftsteller leicht, sich derselben mit angenehmer Abwechslung und Zweckmäßigkeit zu bedienen. Sie beziehen sich auf die Subjekte unmittelbar, oder auf Beschaffenheit und Eigenschaften. Redefiguren der ersten Art entstehen

1. Wenn statt des üblichen Worts ein ähnliches gebraucht wird, welches dem Subjekte blos bildlich zukommt, wie in dem Hallerschen Vers:

Mein Morgen ist vorbei, mein Abend naht mit Macht ꝛc.

2. Angabe der Wirkung für die Ursache. Du trinkst den Tod, statt Gift. Grüne Schatten, st. grüne Bäume, u. dgl.

3. Die Ursache für die Wirkung. Hier blüht der Fleiß des Landmanns.

4. Die Eigenschaft statt des Subjekts. Können Unschuld und Schönheit dich nicht rühren, st. eines unschuldigen, schönen Jünglings oder Mädchens.

5. Das Allgemeine für das Besondre. Die Jagd zieht von den Bergen ins Thal, st. Jäger und Wild.

6. Der einfache Begriff für den zusammengesetzten. Die Hochzeitfackel für Heurath.

7. Raum und Zeit für die Gegenstände in denselben. Eine glückliche Zeit, ein unglückliches Land, u. dgl.

8. Ein Theil für das Ganze. Die Waffen schrecken sein Antlitz. Die wohlthätige Hand.

9. Das Enthaltende für das Enthaltene. Der harmonische Wald. Die kämpfenden Schiffe. Die blöckenden Hügel.

10. Der Stoff für die Form. Eisen statt Schwert. Das Gold an deinem Finger, st. Ring.

11. Mythologische Bilder st. der gewöhnlichen Begriffe. Ceres für Ernte, Flora für Blumen, u. s. w.

§. 42.

Redefiguren, welche Beschaffenheit und Eigenschaften bildlich ausdrücken, sind:

Digitized by Google

1. Von zwei miteinander verbundnen Eigenschaften kann die eine statt der andern gebraucht werden. Mit der Lilie z. B. ist der Begriff der Weiße verbunden, daher der Ausdruck Lilienhände. Eben so: Rosenlippen, Veilchenaugen, u. s. w.

2. Bezeichnung der Eigenschaft eines Gegenstandes durch die Eigenschaft eines ähnlichen. Die zornige Flut, der wankende Staat, das steinerne Herz, u. s. w.

3. Der Subjektsbegriff statt einer Eigenschaft des Subjekts. Ein Mensch ohne Seele, statt ohne Empfindung.

4. Aehnliche Eigenschaften zweier Subjekte von dem einen auf das andre übergetragen. Frühlingstage, für angenehme Tage.

5. Das Werkzeug für das Vermögen, solches zu brauchen. Die Harfe oder Lyra für Poesie.

§. 43.

Die Schönheit der Redefiguren beruht offenbar auf der nächsten Verwandschaft der Begriffe, denn außerdem könnte der eine nie durch den andern erkannt werden. Eine Neuigkeit verschlingen, ist recht passend gesagt, weil der Begriff der Begierde dem Hören wie dem Essen zukommen kann, aber tadelhaft ist die bekannte Horazische Stelle: Gieriger trinkt der gedrängte Pöbel Schlachten und geächtete Tyrannen, denn hier ist das Widerstrebende zwischen Subjekt und Prädikat zu auffallend.

Digitized by Google

Von dieser Art ist auch die Stelle in Shakespears Cymbelin:

> Schreib, Königin, mit meinen Augen will ich
> Die Worte trinken, ꝛc.

Noch sonderbarer aber ist eine singende Landschaft, ein flötendes Abendroth, dergleichen wir bei einigen unsrer Dichter finden.

Es ist inzwischen mit der bloßen Aehnlichkeit auch hier nicht gethan, sondern es muß zugleich die Schicklichkeit beobachtet, und nicht das Edle mit dem Gemeinen vermengt werden. Eben so fehlerhaft ist es, das Bildliche durch ungehörige Nebenzüge zu entstellen. Z. B. Die ganze Stadt, mit ihren prächtigen Thürmen und Palästen, hieß ihn willkommen. — Die Thürme und Paläste sind hier eben so unpassend als störend.

§. 44.

Höchst ungereimt ist es, wenn das Figürliche, in seiner Wirkung, als ein Buchstäbliches gedacht wird. Darum ist folgende Stelle aus Shakespears Richard II. tadelhaft:

> O möchten Mowbrays Sünden
> So schwer in seinem Busen liegen, daß sie
> Dem Rosse unter ihm den Rücken brächen,
> Und dieses ihn abwerfen könnte!

Im komischen Styl könnte so etwas von Wirkung seyn.

Manchmal übersieht auch ein Schriftsteller, daß das figürliche Wort seine eigentliche Bedeutung nicht verändre, und darum genau darauf zu achten sey, ob ein Begriff den andern nicht abstoße. So hatte sich Schiller, in der ersten Ausgabe seiner Räuber, die Stelle entschlüpfen lassen: Frevel, die zum Himmel stinken, und das Gericht waffnen. Auch der sonst immer besonnene Virgil sagt in der Aeneide:

Indeß trocknete sich der Vater, am Strome der Tyber, mit der Flut die Wunden.

§. 45.

Mit des Wortes figürlichem Verstande darf kein Zeitwort verbunden werden, welches nicht auch zu dem eigentlichen Verstande desselben stimmte. Z. B.

Zittre, stolzer Feind, an deine Küsten
Rauscht die stolze Nemesis heran,
Deine Ehrsucht facht in aller Brüsten
Der gerechten Rache Flammen an.

Abgesehen davon, daß es ein drolligtes Bild ist, die Nemesis wie einen Schwarm Raubvögel, an die Küste heranrauschen zu lassen, und daß nur Weiber Brüste haben, sind stolze Rache und gerechte Rache zwei sehr verschiedne Begriffe. — Man muß sich ferner hüten, verschiedne Figuren in eine Periode oder vollends gar in einen Satz zu bringen. An diesem Fehler kränkeln folgende Hallersche Verse:

Er grub mit Flammenschrift in uns des Lasters Scheu,
Und ihren Nachgeschmack, die bittre Kost der Reu.

Digitized by Google

§. 46.

Am tadelhaftesten sind Figuren, wenn sie ein durchaus verworrenes, unklares Bild geben, und vom Begriffe selbst nichts bleibt, sobald man sie in den gewöhnlichen Ausdruck umkleidet. Z. B.

Auf seinem Sterbebette ruht
In ernster Geisterstunde
Der Böhmerfürst, des Auges Glut
Ringt in der Nächte Bunde.

Eben so unsinnig ist folgende Anrede desselben Dichterlings an den Schwarzwald:

Könnt ich da, wo mit des Himmels Bläue
Sich dein dunkles Riesenhaupt vermählt,
Meine Kraft verjüngen doch aufs neue,
Von der Freiheit Glutgefühl beseelt!

§. 47.

Als Tropen kann man, streng genommen, blos die Vision und die Allegorie betrachten. Jene ist rein poetisch, und findet darum ihre Stelle nie in Geschäftsaufsätzen, wohl aber kann hier die Allegorie bisweilen von Wirkung seyn. Diese verwandelt den Begriff in einen ähnlichen, während die Metapher und das Gleichniß diese Begriffe verknüpfen. Der Unterschied wird sich an folgenden Beispielen leicht klar machen lassen.

In Richard II. sagt die Herzogin von Glocester:

— — Edwards sieben Söhne,
Von denen du selbst einer bist, verglich man

Mit sieben schönen Zweigen, einem Stamm
Entsprossen. Einige von ihnen hat
Die Hand des Schicksals abgebrochen; aber
Er, der mir theurer als das Leben war,
Mein heißgeliebter Gatte, der auch blühte
Aus dieser königlichen Wurzel, ward vom Neide
Mit blut'gem Mordstrahl abgehauen, und all
Sein frisches Laub verwelkte.

Dieses Gleichniß streift offenbar an der Grenze der Allegorie hin, und verliert sich zuletzt in die Metapher. Rein allegorisch aber ist die Stelle aus dem 80sten Psalm:

„Du hast einen Weinstock aus Egypten geholt, und denselben gepflanzt. Du hast für ihn Bahn gemacht, und hast ihn lassen wurzeln, daß er das Land erfüllte. Berge sind mit seinen Schatten bedeckt, und mit seinen Reben die Cedern Gottes. Warum hast du denn seinen Zaun zerbrochen, daß ihn zerreißet alles, was vorübergeht?"

Der Begriff des Volkes Gottes und seiner Drangsale erscheint hier durchaus bildlich und darum verwandelt. Aber eben aus diesem Verschwinden des eigentlichen Subjekts ergiebt sich, daß die Allegorie sich keineswegs mit einem tertio comparationis begnügen könne, sondern auf eine durchgängige, in allen Theilen sichtbare Aehnlichkeit begründet werden müsse.

§. 48.

Zur Allegorie gehört, wie zur Metapher und dem Gleichnisse, ein ähnliches, wo aber der Schriftsteller Sub-

Digitized by Google

jekte in einander verwandelt, welche den nächsten höchsten Begriff mit einander gemein haben, z. B. den Weisen in einen Sämann, den König in einen Hirten, da wird die Allegorie zur Parabel, obgleich zwischen beiden auch noch andre Verschiedenheiten obwalten. Uebrigens ist der Gebrauch der Allegorie, außer der Poesie, sehr beschränkt, und nur in didaktischen Aufsätzen und in der Rede nimmt sie füglich ihre Stelle. Jedoch darf sie auch hier nur selten erscheinen, weil sie zu leicht ins Spielende und Gesuchte fällt. In Reden an das Volk, wozu auch im Geschäftsleben sich manchmal Veranlassung und Gelegenheit finden, ist sie meist von glücklicher Wirkung.

§. 49.

Die Neuheit des Styls ist eine Wirkung von der geistigen Eigenthümlichkeit des Schriftstellers; denn obgleich die Sprachregeln und der Sprachschatz für einen jeden Schreibenden die nämlichen sind, so ist doch eine unendliche Verschiedenheit in der Handhabung der Sprache (zumal unsrer vaterländischen) möglich, und es sey nun, daß in einer menschlichen Individualität die Intelligenz vorherrsche, oder das Gemüth, der Verstand oder die Phantasie, der Scharfsinn oder der Tiefsinn, der Ernst oder die Laune, so wird jedesmal der Ausdruck das Gepräge davon tragen, und mehr oder minder Neuheit und Originalität haben. Es giebt jedoch eine affectirte Neuheit, welche sich in willkührlichen Abweichungen von den

Digitized by Google

Sprachgesetzen, in gesuchten, verschränkten und verrenkten Stellungen, in erkünstelter Verachtung des Herkömmlichen, in einer wunderlichen Nachäffung des alten Chronikenstyls gefällt, und die überall, hauptsächlich aber in Geschäftsaufsätzen, auf Männer von Bildung und klarer Besonnenheit, einen höchst widrigen Eindruck machen muß. Man vergleiche einmal die Prose von Göthe, Voß, Fr. H. Jakobi, den beiden Schlegel, und einiger anderer unserer Schriftsteller vom ersten Range, und man wird eben so erstaunen über die Verschiedenheit in der Art sich auszudrücken, als über die Klarheit, Einfalt und Würde, welche in den Schriften dieser Männer herrschen, und über die Eigenthümlichkeit und Freiheit bei der strengen Achtung gegen das Herkömmliche und Gesetzliche in der Sprache. Welch ein Unterschied sey zwischen der Darstellung von Begriffen, die mit einem organischen Sprachkörper zugleich erzeugt wurden, und zwischen der Darstellung, wo den Begriffen erst ein Körper angebildet wurde, läßt sich aus folgendem Beispiele aus einem neuen Werk über deutsche Sprache ersehen:

„Wie? und seine (Adelungs) nachlallenden Schüler, mit dem entlehnten Aftersinne, sollten die schon verengte und verkleinelte Sprache, uns noch mehr verengen und verzwerglen? Frei sey die Sprache! doch nur das Gute sey frei; in Fesseln gehe das Schlechte. Den winzigen Standpunkt auf dem Maulwurfshügel des kleinherzigen Provinzthumes erkiese der geistige Zwergling; den höheren,

Digitized by Google

auf dem Gebürge des Völkerthumes, und über demselben, den ewig leitenden Sternenpunkt, erwähle der höhere Mensch. Einige Stufen zum höheren Punkte erbahnet vielleicht unsere Darstellung der logikalisch und wohllautlich trefflichen Formen des Südens; eben der Formen, welche einst Adelung mit seinen Jüngern, als Rauhheiten, Härten, und von Dichtern beliebte Mundgefüllsel verrühmte, oder die er als leeres Silbengepränge und nichtssagende Ueberfüllungen der Wörter verpries. Eine strenge Würdigung ist aber endlich um so nöthiger, da gerade die meisten dieser Formen theils wohllautender sind, u. s. w."

§. 50.

Der Geschäftsmann muß sich sogar hüten, gewisse alte Formen, Redensarten und Wendungen, denen er vielleicht neue, an sich edlere und gemäßere unterschieben könnte, zu verschmähen, denn seine nächste Absicht ist, in den meisten Fällen, nicht eine Wirkung durch die Kraft der Darstellung, sondern durch Klarheit und Anschaulichkeit der Dinge und Sachen hervorzubringen. Jedes Land aber, sogar jede Provinz, hat für die Gegenstände, welche im bürgerlichen Leben am häufigsten zur Sprache kommen, eigenthümliche, allgemein verständliche und durch langen Gebrauch gleichsam geheiligte Ausdrücke; in den Amtsstuben, Kanzleien, bei allen öffentlichen Verhandlungen und Bekanntmachungen sind solche Ausdrücke nicht zu umgehen, indem jede Ab-

Digitized by Google

weichung Ungewißheit und Unordnung zur Folge haben müßte. Ein andres ist es, wenn Schriften an eine Regierung oder überhaupt an obrigkeitliche Personen gerichtet werden, die bisweilen sogar aus der stylistischen Form Gründe für oder gegen ein Gesuch, einen Vorschlag oder ein Gutachten hernehmen.

§. 51.

Wenn man unter Grazie die Anmuth in der Bewegung versteht, so würde sie sich im Styl als Leichtigkeit darstellen, und das Ungefüge, Ungelenke wären ihre Gegensätze. Allein es giebt noch eine andere Grazie, welche aus dem naiven Charakter des Schriftstellers entspringt, und seinen Productionen ein eigenthümliches Gepräge aufdringt. Wir finden beide Arten beim Herodot, Xenofon, Lucian, und unter uns, in den Schriften von Göthe, Claudius, Tiek ꝛc. Als Beispiel eines gänzlichen Mangels an Grazie stehe hier eine Stelle aus F. C. Schlossers Geschichte der byzantinischen Kaiser.

„Ob eine Kaiserwürde, die bei so viel äußerm Glanz und noch mehr leerem Anspruch, so wenig wahre Macht gab; die den, der sie bekleidete, zum Spielwerk seiner Soldaten und manchmal der Mönche machte, die ihn nöthigte, weichlich und tyrannisch, nachgiebig und grausam zugleich zu seyn; die ihm, auch wenn er der beste Mensch war, weder das Vergnügen am Tage, noch den Schlummer in der Nacht zu genießen erlaubte; die ihm in jedem General einen Feind, in jedem treuen Mini-

Digitized by Google

ster einen Verräther ahnden, in jedem Trank ein Gift fürchten ließ: ob eine solche Würde, ich will nicht sagen, des Strebens, sondern des Annehmens werth war, wird dem, der sich nur lebt, nicht zweifelhaft seyn; dem, den der Glanz blendet, und der blind dem Götzen huldigt, zu dessen Verehrung man ihn erzog, würde es zweifelhaft bleiben, wenn ihn nicht die Lehre der Erfahrung, eine arme und dürftige Weisheit gegen das ewige, innere Licht, zuweilen darauf führte.“

Neben der Geistlosigkeit ist in dieser Stelle noch so viel Unbehülfliches, Schwerfälliges, daß sich das Gegentheil aller Anmuth füglich daran nachweisen läßt.

§. 52.

Die Würde ist eine moralische Eigenschaft, und bewährt sich in der Herrschaft des Menschen über seine sinnliche Natur. Wo sich daher in der Wahl der Ausdrücke und Bilder, ein reines sittliches Gefühl offenbart, da ist auch Würde. Man hat hiebei zweierlei zu bedenken: erstens, was der Gegenstand erfordere, zweitens, was man sich selbst schuldig sey. Allerdings giebt es Gegenstände, die außer aller Berührung mit moralischen Begriffen liegen, und sie sind im Geschäftsleben sehr häufig, aber immer wird doch auch hier das Unedle, Gemeine vermieden werden müssen, und man hat sich sehr zu hüten, irgend ein zartes Gefühl zu verletzen, und die Grenzen des Anstandes und der Schicklichkeit zu überschreiten. Folgende Stellen, aus neuen histori-

Digitized by Google

schen Schriften, verstoßen offenbar gegen die Würde der Geschichte.

„Ueber so etwas haben Leute, wie Manasses (ein griechischer Historiker aus dem 12. Jahrhundert) am letzten eine Stimme, denn die nagen noch an den Knochen gern, von denen andre das Fleisch schon abgegessen" *).

„Ein Land, das keinen Agenten im Himmel hat, muß nothwendig unglücklich seyn. Die Geschäfte desselben werden nicht genau besorgt; der oberste Richter hört wohl gar das Schreien der Nation nicht an, wenn er nicht von einem Sachwalter sollicitirt wird. Das alte Oestreich muß sehr von dieser Wahrheit überzeugt gewesen seyn, da es auf eine so seltene Art, einen Fürsprecher zu erhalten suchte. Es beförderte ihn sogar selbst zu seinem Aemtchen ꝛc." **).

§. 53.

Bei Geschäftsaufsätzen ist außerdem noch sehr zu berücksichtigen, an wen sie gerichtet sind, und zumal hat man das Unedle und mehr noch das Unwürdige in Schriften an Regenten, Regierungen, überhaupt an Personen von Rang und Würde, aufs sorgsamste zu vermeiden. Gemeine Ausdrücke möchten jedoch hier weniger zu tadeln seyn, als gemeine Gesinnungen, die so

*) F. C. Schlosser.

**) Herchenhahn.

Digitized by Google

oft in Bittschriften, in Berichten, in Dedikationen an den Tag gelegt werden. Wenn es schwer ist, zu tadeln, so ist es noch weit schwerer zu loben. Wir wählen ein Beispiel aus der ersten, besten Zuschrift, die uns bei Handen ist. Sie findet sich in einem historischen Werke.

„Wie sehr wird mein Fleiß in diesem Geschäft, welches nicht leicht ist, ermuntert werden, wenn Euer Gnaden mir einen gnädigen Beifall zuzuwinken geruhen. Stolz auf Dero erleuchtete Einsicht unterwerfe ich mich einzig und allein dem untrüglichen Urtheil einer so großen Kennerin der Gelehrtheit. Vermöge dieser ungeheuchelten Erklärung bin ich also, in Rücksicht anderer Urtheile, ganz gleichgültig."

Das heißt in der That, seinem Gönner oder seiner Gönnerin, aus purer Devotion, das Rauchfaß an den Kopf schlagen.

Vom Geschäftsstyl im Allgemeinen.

§. 54.

Aufsätze, die ihre Veranlassung in Verhältnissen des öffentlichen oder Privatlebens haben, fordern eine eigenthümliche Behandlung. Nicht Schönheit, sondern Zweckmäßigkeit gilt hier als höchstes stylistisches Gesetz; jene muß untergeordnet bleiben, ob es gleich Fälle geben kann, da mehr der Reiz des Vortrags wirkt, als alle Motive. Haupteigenschaften des Geschäftsstyls sind:

1) Klarheit und Bestimmtheit.

2) Kürze.

Digitized by Google

3) Vollständigkeit.

4) Schicklichkeit.

5) Förmlichkeit.

Wiederholungen zu vermeiden, wird das Nöthige hierüber, bei den einzelnen Geschäftsaufsätzen nachgewiesen werden.

§. 55.

Bei allen Geschäftsaufsätzen ist der Stoff ein gegebener, aber die gute Wahl der Motive, die geschickte Stellung desselben, die Kunst in der Behandlung, die Gabe des Ausdrucks erwartet man vom Schriftsteller, der — ohne Scharfsinn, Weltkenntniß und Besonnenheit, oft der besten Sache nachtheilig wird. Manche Bitte ist schon abgeschlagen worden, blos darum, weil die Replik ein ungünstiges Vorurtheil gegen den Bittenden erweckte; mancher nützliche Vorschlag ist ungelesen geblieben, weil er ermüdend abgefaßt war, manche öffentliche Staatsschriften haben ganz ihre Wirkung verfehlt, weil der Konzipient weder Logik noch Sprache inne hatte.

Man kann den Geschäftsstyl eintheilen

1) in den epistolischen,

2) rein historischen,

3) referirenden,

4) didaktischen,

5) rednerischen,

6) gemischten.

Praktischer Theil.

Digitized by Google

§. 1.

Der epistolische Styl fordert Einfachheit, Kürze, Klarheit, Ruhe, und eine genaue Beachtung des Ueblichen und Schicklichen. Er vermeidet den Schmuck, den Ueberfluß, und beschränkt sich durchaus auf das Nothwendige. Seine Anwendung gilt in folgenden Geschäftsaufsätzen: Bittschriften, Begleitungsschreiben, Anzeigen und Bekanntmachungen, einfachen Berichten, Anfragen, Rescripten und Vorstellungen.

§. 2.

Bittschriften kommen mit am häufigsten vor. Die Abfassung derselben ist zwar, im Ganzen, nicht mit großen Schwierigkeiten verbunden, sie muß aber doch mit Umsicht und Klugheit geschehen. Eine Bittschrift besteht aus drei Theilen: der Bitte, den Motiven, durch welche sie begründet wird, und einem schicklichen Schlusse.

Digitized by Google

§. 3.

Da eine jede Bitte gehörig motivirt seyn muß, so versteht sich von selbst, daß sie weder etwas Unstatthaftes noch vollends etwas Unziemliches enthalten dürfe. Das Gesuch wird gewöhnlich gleich anfangs ausgesprochen, und hierauf folgen die Gründe. Inzwischen gibt es Fälle, wo es gerathener seyn mag, zuerst Veranlassung und Ursachen darzulegen, und alsdann erst auf die Bitte zu kommen.

§. 4.

Die Motive sind wesentliche oder zufällige. Jene gehen aus der Natur der Sache hervor, diese liegen in besondern Verhältnissen des Bittstellers. So z. B. sind beim Bewerben um ein Amt, die erforderlichen Kenntnisse und ein unbescholtener Wandel wesentliche Motive; zufällige aber würden es seyn, wenn sich der Petent auf ausgezeichnete Verdienste seines Vaters um den Staat, berufen könnte. Die Stellung der verschiedenartigen Gründe ist übrigens nicht gleichgültig, indem der Eindruck einer Bittschrift, zum Theil, davon abhängen kann, und es wird immer zweckmäßiger seyn, die wesentlichen Motive voranzustellen, und die zufälligen nur gleichsam zur Verstärkung von jenem zu brauchen. Im umgekehrten Falle würde man die Meinung erregen, als lege man auf die letzten das größere Gewicht.

Digitized by Google

§. 5.

Man bediene sich nie solcher Motive, welche entweder auf die Entscheidung gar nicht einfließen können, oder die geeignet sind, Mißfallen zu erregen. Beides würde Mangel an Verstand oder an Besonnenheit verrathen, und den Bittsteller in ein nachtheiliges Licht stellen. Dies gilt, im allgemeinen, von allen blos persönlichen Motiven, und plumpe Schmeichelei ist eben so abstoßend, als unmännliches Flehen.

§. 6.

Ist der Gegenstand des Gesuchs eine bloße Gnadensache, dann wird die Abfassung schwieriger, und erfordert oft die größte Kunst und Gewandtheit. Auch werden hier die meisten Mißgriffe gemacht, weil viele Menschen die Ansprüche der Humanität, des Mitleids, der Billigkeit weit höher zu stellen gewohnt sind, als die Gründe des Rechts und der Klugheit. Dieß ist, z. B. nicht selten da der Fall, wo von der Milderung oder der gänzlichen Erlassung einer Strafe die Rede ist; übrigens nehmen überhaupt Bittschriften dieser Art einen wärmern, lebhaftern Ton an, der sogar manchmal bis zur Kraft der Rede gesteigert wird, und es wird darum bei den Aufsätzen des gemischten Styls das Nähere darüber beigebracht werden.

§. 7.

Bittschriften müssen vor allen Dingen klar, bestimmt und kurz seyn; der Bittsteller muß nicht erst

errathen lassen, was er verlangt, und wer viele Worte macht, der läuft Gefahr, nur flüchtig gelesen zu werden, und kein Interesse zu erregen. Auch ist es in der That Regenten und Kollegien, die fast täglich mit Suppliken bestürmt werden, nicht zuzumuthen, Zeit und Geduld an leeres, überflüssiges Gerede zu verschwenden. Uebrigens hat auch die Kürze ihr Maas, und wie, auf der einen Seite, unnütze Weitschweifigkeit Tadel verdient, so ist Mangel an Vollständigkeit eben so wenig zu loben.

§. 8.

Der Ton der Bittschrift muß würdig seyn, bescheiden, der Sache angemessen. Gegen die Würde verstößt, wer die Achtung und Ehrerbietung außer Augen setzt, die er den Personen schuldig ist, an die er seine Schrift richtet; außerdem liegt Unwürdiges im Gebrauche niedriger und gemeiner Ausdrücke und im Mangel des Selbstgefühls. Die Begriffe hierüber sind allerdings einiger Veränderung unterworfen, und es ist in Teutschland noch nicht lange her, daß man Ausdrücke, wie: in tiefster Erniedrigung beharren; — unterthänigster Knecht, u. drgl. in vielen Dedikationen, Suppliken und Briefen lesen konnte. In einer noch nicht sehr alten Schrift über den Geschäftsstyl, die mehrere Auflagen erlebte, kommt, in einem der zur Nachahmung beigefügten Muster, folgende Stelle vor: „Es wünschen alle redli-

Digitized by Google

chen Patrioten, daß der oberste Beherrscher aller Kaiserthümer und Königreiche nicht nur Ew. Röm. Kaiserl. und Königl. Katholischen Majestät geheiligte Person dem gesammten Teutschland und andern Dero Königreichen und Landen zum Besten und Frommen noch lange Jahre bei glückseligem Zustande erhalten, sondern auch Dero Kaiserliches Ehebette allermildest segnen, und dadurch das Allerdurchlauchtigste Haus Österreich, unter dessen glorwürdigster Regierung Teutschland etliche hundert Jahre sich überaus beglückt befunden, in dem Stande erhalten wolle, daß aus demselben der römische Kaiserthron, nach Ew. Röm. Kaiserl. und Kathol. Majestät — Gott gebe, nach langen Jahren erst — zu erfolgendem Ableben, möge wiederum besetzt werden können, welches gewiß ein jeder redliche Teutsche, der es mit sich und seinem Vaterlande wohlmeint, von Herzen wünscht, auch Gott darum zu bitten, genugsame Ursache hat. Unter denselben nun, welche um eine glückselige Regierung Ew. Röm. Kaiserl. und Kathol. Majestät und ein geeignetes Kaiserliches Ehebett Gott inbrünstig anflehen, bin auch ich, als einer Dero getreuesten Reichsunterthanen, mit meinem Gebete begriffen, der ungezweifelten Zuversicht, der allgewaltige Beherrscher Himmels und der Erden werde das winselnde Seufzen und Aechzen so vieler tausend Menschen in Gnaden erhören, in welcher Hoffnung ich ersterbe rc."

Digitized by Google

§. 9.

Bescheiden wird der Ton werden, wenn der Bittsteller das richtige Verhältniß zwischen sich und der Person, an die er sein Gesuch richtet, nie aus dem Auge verliert, und häufig werden Schicklichkeit und Anstand erfordern, auch da zu bitten, wo man ein Recht hat, zu fordern. Außerdem macht freilich der Inhalt einer Bittschrift eine Verschiedenheit des Tons nothwendig. So durften z. B. die Trierschen Stände, als sie (in den ersten Jahren der französischen Revolution,) dem damaligen Kurfürsten die Gefahren vorstellten, welche aus den militärischen Uebungen der Emigranten in und um Koblenz für das Kurfürstenthum entstehen könnten, mit größerem Nachdruck sprechen, als es einer Rede ziemen würde, die irgend eine Wohlthat nachsucht.

§. 10.

Das Uebliche ist bei Abfassung einer Bittschrift eben so, wie in allen Geschäftsaufsätzen zu beachten; da es aber in gewissen Formeln besteht, die in jedem Lande anders sind, und worüber auch meist Vorschriften bestehen, so läßt sich hier nichts Bestimmtes darüber anmerken.

§. 11.

Den Bittschriften einigermaßen verwandt sind die Vorstellungen. Gewöhnlich enthalten sie eine

Digitized by Google

Bitte um Zurücknahme oder Abänderung irgend eines Beschlusses oder einer Verfügung. Die Anordnung ist sehr einfach. Im Eingange wird die Veranlassung angegeben; hierauf folgen die Einwendungen, welche man gegen den Beschluß oder die Verfügung vorzubringen hat, und den Beschluß macht die Bitte. Es gelten hier, im Ganzen, dieselben Regeln, welche bei Suppliken zu beobachten sind. Nur ist dabei noch außerdem zu erwägen, ob man auch, in einem gegebenen Falle, zur Vorstellung befugt sey? Von beiden Arten — Bittschriften und Vorstellungen — geben wir, im Anhange, einige Muster.

§. 12.

Begleitungsschreiben haben durchaus die Form gewöhnlicher Briefe, und enthalten meist nur die Anzeige der Noten, Akten ꝛc., die man einem Kollegio oder einer einzelnen Person zuschickt. Bisweilen werden auch Vorstellungen, Bittschriften ꝛc., von einem Dritten mit einem empfehlenden Fürwort begleitet, jedoch bleibt die Form des Schreibens selbst, immer dieselbe.

§. 13.

Anfragen haben gewöhnlich in zweifelhaften Fällen statt. Ein Beamter, z. B. frägt bei der höhern Behörde an, wie es, bei gewissen Veranlassungen gehalten werden solle, wie er sich, unter gewissen Umständen zu benehmen habe, u. s. w. Auch hier tritt ganz die gewöhnliche Briefform ein.

Digitized by Google

§. 14.

Anzeigen sind entweder Kundmachungen an das Publikum, oder kürzere Berichte an eine Stelle. Der Inhalt ist jedesmal eine Thatsache, etwas, was geschehen ist, oder geschehen soll. Bei öffentlichen Bekanntmachungen ist eine gewisse Popularität hauptsächlich zu empfehlen, und der Gebrauch von Wörtern und Redensarten, die dem größern Publikum unverständlich sind, sollte hier streng vermieden werden. Auch die Formularien der Gerichts- oder Kanzleistube können, in dergleichen Anzeigen, bisweilen unschicklich, bisweilen aber auch sogar lächerlich werden. So machte einst ein Amt durch öffentliche Blätter bekannt, daß ein Kind beim Baden ertrunken sey, und der Konzipient fügte, ohne Weiteres, die ihm geläufige Formel hinzu: verordnet bei Oberamt **.

§. 15.

Geht die Anzeige an eine Stelle, und betrifft irgend ein Ereigniß, einen Vorfall, so muß die Thatsache mit allen Umständen, welche dabei in Betracht kommen, treu, einfach, vollständig und unbefangen dargelegt werden. In den meisten Fällen wird sich der Einsender eines Urtheils zu enthalten haben. Inzwischen mag es häufig geschehen, daß einer Anzeige ein Vorschlag in Form einer Anfrage, über das, was zu thun seyn möchte, oder eine Nachricht von dem, was bereits vorläufig gethan

Digitized by Google

worden, beizufügen ist. Dann aber wird zugleich eine umständlichere Darstellung nothwendig.

§. 16.

Berichte unterscheiden sich von Anzeigen durch ihre große Ausführlichkeit. Sie sind abverlangt, oder nicht abverlangt, und werden mit oder ohne Gutachten gegeben. Bei der Abfassung von abgeforderten Berichten hat sich der Berichterstatter, in der Regel, streng an die vorliegende Frage zu halten, und klar und bestimmt zu seyn, damit die betreffende Stelle nicht am Ende noch eine weitere Erklärung abzufordern genöthigt sey. Wo Beilagen, z. B. Zeugnisse, Ueberschläge, Rechnungen rc. anzufügen sind, da vergesse man nicht, sich darauf zu beziehen, und sie in gehöriger Form beizubringen. Der Styl ist noch immer der epistolische, so lange der Gegenstand oder das Materielle eines Berichts keine besondere Wichtigkeit hat. Wo aber dieses der Fall ist, muß nothwendig auch die Sprache einen andern Charakter annehmen. Wäre z. B. ein Bezirk oder eine ganze Provinz in ihrem Wohlstande sehr herabgekommen, oder zeigten sich gewisse Verbrechen häufiger als sonst, und die Regierung forderte die geeigneten Unterbehörden zu Berichten darüber auf, so würde es keineswegs als ungeeignet zu beurtheilen seyn, wenn die Antworten hierauf in einer lebhaften, kräftigen, mitunter sogar rednerischen Sprache abgefaßt wären, denn in der That

Digitized by Google

hängt der Styl, auch in Geschäftsaufsätzen, häufig von der größern oder geringern Bedeutsamkeit des Gegenstandes ab, und was das höchste Interesse der Menschheit berührt, oder auch nur das Wohl und Weh von Individuen, das darf nicht mit Kälte und Gleichgültigkeit behandelt werden.

§. 17.

Rescripte, Erlasse, Dekrete rc. haben in ihrer Fassung eine Eigenthümlichkeit, die sich am leichtesten aus Mustern erkennen läßt, weswegen denn auch eine Hinweisung auf den Anhang hier genügen mag. Wenn aber irgendwo, so ist hier jeder unnütze Ueberfluß zu vermeiden, und zumal hat der Konzipient nie zu vergessen, daß Verletzung der Humanität auch eine Verletzung der Würde sey.

§. 18.

Der historische Styl wird füglich in den reinhistorischen und in den referirenden abgetheilt. Der reinhistorische hat es einzig mit der Erzählung von Thatsachen zu thun. Er muß darum schlicht seyn, ohne sich ins Gemeine zu verlieren, kurz, ohne der Vollständigkeit, gedrungen, ohne der Klarheit zu schaden. Man muß sich sehr hüten, den historischen Geschäftsstyl mit dem Styl der Geschichte zu vermengen. Im Geschäftsleben beziehen sich die Thatsachen blos auf Indi-

Digitized by Google

viduen und besondere Lebensverhältnisse: die Geschichte aber berücksichtigt nur das, was der gesammten Menschheit angehört; dort erscheint oft als tadelnswerth, was hier Achtung und Bewunderung erregt. Aus dieser Verschiedenheit geht nun auch eine stylistische hervor, und wenn der eigentliche Historiker Würde und Anmuth vereinigen, wenn er in seiner Darstellung oft episch, oft dramatisch werden muß, so bleibt dagegen der Geschäftsmann, mit seinem geschichtlichen Stoff zunächst auf Richtigkeit und Treue beschränkt, denn es kommt bei ihm keineswegs auf eine Wirkung der Thatsachen an, sondern auf den Bestand derselben. Ein Paar Beispiele werden dies deutlicher machen. Wir wählen beide aus neuen Historikern.

„Die Völker von fast ganz Europa wirbelten in allgemeiner Bewegung durcheinander, ein Laub, das Gottes Sturmwind vom Boden aufrafft: ward eins ruhig, so schiens neue Kraft zur Unruhe zu sammeln. — Nicht anders die, Franken, die ein rohes, germanisches Volk, treu den Göttern ihrer dunkeln Väter, bis man ihnen sieghaftere versprach, Keinem unterthan, als den sie selbst gewählt, und unter ihm frank und frei, wie das Wild ihrer Wälder, im Herzen Europa's, in den Armen des alten Rheins, zuerst bleibende Sitze genommen. Was sie etwa von den rohen Römern angenommen, wie's dem Zufalle und ihrem rohen Trotze gut gedäucht, es gab ihnen zusamt der wilden Tapferkeit ihrer Seits und der

günstigen Zwietracht der Nachbarn bald die Gewalt über diese, also daß sie der Römer Herrschaft in Gallien vernichten, und Frankenland erweitern mochten, bis wo es, im Mittag und Abend, von den Lombarden, Gothen, Arabern, durch wechselseitige Furcht, gegen Mitternacht und Aufgang — vorn durch tapfre Völker, mittenhin durch Wälder, Sümpfe und Einöden begrenzt wurde" *).

So wenig wir nun diesen Styl unbedingt als Muster historischer Darstellung empfehlen möchten, so ist doch wenigstens der Ton an sich gewiß nicht tadelhaft. Kein nacktes Factum wollte der Geschichtschreiber geben, und es unter den Begriff des Rechts oder der Nützlichkeit stellen, sondern ein lebendiges Gemählde. Er ist nicht Erzähler, wohl aber Darsteller. Man vergleiche nun damit eine andre Stelle aus J. v. Müllers allgemeiner Geschichte:

„Als Tarquinius II. unrechtmäßig und auf verhaßte Art herrschte, bewirkte Brutus, daß er mit seinem Hause vertrieben, und ein Konsulat statt königlicher Gewalt errichtet wurde, so, daß die höchste Gewalt, wie vormals, dem Senat und Volk zukam, aber statt eines lebenslänglichen Regenten, jährlich zwei Konsuln an den Vorsitz und für die Hauptleitung der Geschäfte, aus alten Geschlechtern gewählt werden mußten." — Erwägt man tiefer den Unterschied zwischen historischer Erzählung

*) Dippolds Leben Karls des Großen, S. 2.

und historischer Darstellung, so ergibt sich, daß jene blos die Thatsachen geben will, diese aber eine Wirkung auf das Gemüth beabsichtigt, und daher die Einbildungskraft und die Empfindung zu ergreifen trachtet, während im ersten Falle blos der Verstand ins Spiel gezogen wird. Welche Stylart nun jedesmal zu wählen sey, ob die reinhistorische, blos referirende, oder die darstellende, dies hängt theils vom Stoff ab, theils von der Absicht, die man erreichen will.

§. 19.

Was den Stoff oder den materiellen Inhalt betrifft, so gibt es Gegenstände, die schon, ihrer Bedeutsamkeit wegen, eine wärmere, lebendigere Sprache erheischen. Wenn es sich z. B. von einem heiligen Interesse der Menschheit, von der Erhaltung eines Staats, von der Rettung der Unschuld handelt, so würde ein kalter, trockner Kanzleistyl gar sehr am unrechten Orte seyn. Voltaire, indem er die unglückliche Familie Calas vertheidigte, mußte ganz anders sprechen, als wenn der Prozeß eine Erbschaft oder dergleichen gegolten hätte. Wichtiger ist diese Rücksicht noch bei Aufsätzen, die das Gefühl, oder die öffentliche Meinung in Anspruch nehmen sollen. Hier wirkt hauptsächlich die Kraft der Rede. Man vergleiche nur eine Stelle aus der Proklamation, die der, aus den Zeitungen bekannte Theodor am 29. März 1821. zu Buchareſt erlassen, mit dem Aufrufe

der Griechen an die Europäer. Die erste beginnt folgendermaßen:

„Brüder, Männer! Ich weiß, daß Euch das Verlangen des ganzen, in diesem Fürstenthume befindlichen Volkes, zu Ohren gekommen ist, hinsichtlich der Wiederherstellung der nützlichen Gerechtsame des Landes, welche wir vor Alters, durch die Gnade des mächtigsten und alles beherrschenden Kaiserthums zum Geschenke erhalten haben, die aber, von einer gewissen Seite her, durch das Einverständniß der Landesbojaren mit den jedesmaligen Fürsten, entweder ganz verschlungen, und zernichtet, oder doch blos zu ihrem eignen Vortheile angewendet worden sind. Dies Alles ist Euch sehr wohl bekannt; denn auch gegenwärtig wollen die Gedachten diese Rechte nicht in Ausübung bringen lassen. Dieserwegen erfolgte eine Versammlung des Volkes, dessen Menge bis jetzt sich auf 16000 beläuft. Nachdem dieses versammelte Volk die jenseits des Altflusses liegenden fünf Distrikte in Besitz genommen, so hat selbiges auch, über dem Altflusse, bis .... seine Macht verbreitet."

In diesem schwerfälligen, herz- und geistlosen Tone ist das Ganze abgefaßt, und weder sind die Beschwerden und erlittenen Kränkungen einzeln aufgezählt, noch ist der Druck des Volkes, im allgemeinen, auf eine Weise geschildert, die aufregen müßte. Ein ganz anderer Geist und eine wahrhaft begeisterte Sprache herrscht dagegen

im zweiten Aktenstück, von welchem wir den Anfang hier beifügen.

„Griechenland steht unter den Waffen, von den Flüssen von Epirus an bis an die Ufer der Donau; Makedonien, der Peloponnes, die Inseln des Aegäischen Meeres, und die Küsten Kleinasiens. Es gibt kein griechisches Herz, das nicht vor Verlangen und Hoffnung schlüge; das nicht Begeisterung belebte und Drang, zur Befreiung des Vaterlandes mitzuwirken. Die Selbstständigkeit unsers Volkes soll hergestellt werden unter den gebildeten Völkern. — Die griechische Nation, noch nach zwanzig Jahrhunderten reich an Ruhm und Unsterblichkeit, seufzt jetzt unter dem fürchterlichsten Joche, welches je auf Menschen gelastet. Wir haben es geduldet, dieses Joch, es drückt uns nieder seit Jahrhunderten, es hat unsre politische Existenz zerstört, und hat allmählig unser persönliches Wesen umgewandelt, es hat, wir gestehen es mit Schmerz, unsern Charakter verändert und verschlechtert. — Traurige, aber unausbleibliche Folge für jeden, der in der Sklaverei und Verachtung leben muß, in der wir geseufzt haben! — Doch hat ein göttlicher Funke des Geistes unserer Altvordern in uns fortgelebt, und er lodert jetzt auf in heiliger Flamme, erhebt unsere Herzen, erweckt das Gefühl unsrer Würde. Seit fünf Jahrhunderten streben wir dahin in Schmerz und Schmach; von heute an wollen wir leben als Menschen, oder untergehen auf

Digitized by Google

immer. — Europäer, Ihr kennt nicht unsere Leiden; Ihr würdet seufzen, und uns die Hand des Beistands reichen, wenn wir sie euch abmahlen könnten. Die Türken, dieses wilde, barbarische Volk, Feind jedes andern Volkes durch Instinkt, und in nothwendiger Folge seiner politischen und religiösen Einrichtungen — diese Unmenschen erdrücken uns durch ihre Grausamkeit; unsere Leiber, unsere Güter gehören ihnen eigen. Kein Gesetz, keine Zuflucht schützt uns vor ihrer Wuth; für uns ist keine Gerechtigkeit; unsere Köpfe fallen auf den ersten Wink, selbst eines untergeordneten Despoten; unsere Weiber, unsere Kinder werden uns entrissen, um die viehischen Leidenschaften unserer Tyrannen zu befriedigen, unser Gut, um ihre wilde Habsucht zu stillen. Unsere Felder, benetzt mit unsern Thränen, dürfen uns nur Früchte tragen, wenn es dem Pascha wohlgefällt; unsere Ernten dürfen nur reifen, nur heimgebracht werden, wenn Er es erlaubt. Eine seiner Launen zerstört sie so gewiß, als das Feuer vom Himmel es thun würde."

Es bedarf, ohne Zweifel, keiner weitern Bemerkungen über die angeführten Stellen, um den Unterschied in der Sprache klar zu machen.

§. 20.

Der historische Styl findet hauptsächlich seine Anwendung in ausführlichen Berichten, Denkschriften, Gutachten, Protokollen, Manifesten und Deductionen.

Digitized by Google

Er ist aber hier bald referirend, bald darstellend, je nach Zweck und Inhalt.

§. 21.

Man kann die Berichte wieder eintheilen in administrative und diplomatische. Jene beziehen sich auf Verwaltungsgegenstände, diese auf politische Verhältnisse mit andern Staaten. Da wie dort ist die erste Pflicht des Berichterstatters, die Thatsachen so zu erzählen, daß nicht leicht falsche Ansichten und irrige Urtheile darüber entstehen können. Die einfachste Schreibart ist darum hier immer die beste. Wo es nöthig scheint, müssen, neben den Thatsachen, auch ihre Ursachen angegeben, und ihre Folgen entwickelt werden. Oft ist es auch, zur Beurtheilung eines Factums, von großer Wichtigkeit, die, welche damit in Beziehung stehen, näher zu kennen, und in diesem Falle, ist von solchen Personen ein treues Bild zu entwerfen, ihre Meinungen, Neigungen, Absichten, sind so viel möglich zu bezeichnen. Da es bei Berichten so sehr auf die Form ankömmt, möchte es nicht überflüssig seyn, ein Beispiel hier aufzustellen. Wir wählen dazu absichtlich den Bericht des ehemaligen Kammergerichts zu Wetzlar, den es über den Recurs des damaligen Fürsten von Neuwied erstattete.

„Ew. kaiserliche Majestät haben, mittelst allergnädigsten Rescripts vom 20. Sept. laufenden Jahrs, uns anzubefehlen geruht, daß wir

Digitized by Google

1) über die Gründe, welche uns zu den, gegen den Herrn Fürsten Carl Friedrich von Neuwied am 29. Nov. und 17. Dez. 1792, 12. Febr. und 12. Juny 1793, 1. März und 11. April dieses laufenden Jahrs ergangenen Erkenntnissen bewogen haben, einen standhaften Bericht, nebst Abschriften der Re- und Correlationen, auch der einschlagenden Stellen der Senatsprotokolle, mit den Abstimmungen, binnen sechs Wochen, zu weiterer allerhöchsten Anordnung, einzusenden; demnächst

2) in der vorliegenden Sache aller, mit der Billigkeit und Gerechtigkeit, und der teutschen Justizverfassung nicht vereinbarlichen, mithin aller verfänglichen Einschreitungen uns zu enthalten; auch

3) die Lage des gedachten Herrn Fürsten, in Hinsicht auf seine Reichsfürstenmäßige Subsistenz, bei wirklichem Mangel derselben, auf alle billige Art zu erleichtern, trachten sollen.

Zu dessen allerunterthänigster Befolgung ermangeln wir nicht, diesen Bericht, sobald nur die vorgängige Abschrift der vielen und weitläufigen dazu gehörigen Vorträge und Senatsprotokolle beendigt werden können, Ew. Kaiserl. Majestät in tiefster Devotion vorzulegen, auch denselben sowohl die Hauptdeliberation vom 17. Nov. 1792, als die über das Restitutionsgesuch des gedachten Herrn Fürsten abgelegte Re- und Correlation nebst den übrigen Abstimmungen, nicht minder die hierbei einschlagenden vor- und nachherige Vorträge und Protokolle,

Digitized by Google

sub Lit. A—K. beizufügen; welchen der Referent annoch — weil die Extrakte in den verschiedenen Vorträgen sehr zerstreut sind, und sich, bei der großen Menge der Anlagen, nicht ohne Schwierigkeit historisch verbinden lassen, zur leichtern Uebersicht der Sache, und zur bessern Verständlichkeit der Abstimmungen, eine chronologische Darstellung der Beweisurkunden und Zeugnisse sub Lit. L. beigelegt hat.“

„Wir glauben hiernächst, jenem allerhöchsten Befehl gemäß, in der Beziehung auf die in der letzten Deliberation enthaltene, ausführliche Sach- und Prozeßgeschichte, auch pro et contra weitläufig dargestellten Gründe, theils die Umstände, welche die befragte Untersuchung und die darauf erfolgten Urtheile gegen gedachten Herrn Fürsten veranlaßt haben, kürzlich bemerken; — theils unser Verfahren gegen die in der Rekursschrift enthaltenen, harten Beschuldigungen rechtfertigen zu müssen.“

„Der Herr Fürst von Neuwied hatte, als Erbprinz, verschiedene heftige Gewissensscrupel, und damit verbundene Anwandlungen von Schwermuth gehabt. Er äußerte auch in seinen Sitten, Gebräuchen und Religionsgrundsätzen manche auffallende Sonderbarkeiten. Geneigt zu ökonomischen Projekten, wozu ihm sein Herr Vater anfangs 200 Thaler jährlich bewilligt hatte, verfiel er auf kostbare, zum Theil abentheuerliche Unternehmungen, welche ihn in Schulden setzten, und der dasigen

Digitized by Google

Rentkammer eine beträchtliche Einbuße zuzogen. Er gerieth hiernächst mit seiner Gemahlin, mit der er eilf Kinder gezeugt hatte, öffentlich in Uneinigkeit, und hielt sich berechtigt, sich von ihr zu trennen, und eine andere Verbindung einzugehen. Sein Herr Vater war hauptsächlich wegen des vielen Schuldenmachens, und wegen dieser Ehestreitigkeit mit ihm sehr unzufrieden, und errichtete daher, am 25. April 1788, ein Testament,

„worin er diesen seinen einzigen Sohn für suc„cessionsunfähig erklärte, und seinen zweiten En„kel zum Nachfolger ernannte."

„Er bediente sich hiebei des, nach dem Neuwiedischen Stammverein von 1613, jedem regierenden Grafen zu Wied gebührenden Rechts, einen seiner männlichen Erben zum Nachfolger zu bestimmen, und stützte das Testament hauptsächlich auf dieses Recht, führte jedoch dabei noch folgende Beweggründe an:

„Daß sein Sohn, von Jugend auf, ein düsteres „Wesen und verschiedene Sonderbarkeiten an sich gehabt, „eine verkehrte Richtung des Verstandes und überspannte „Einbildungen zu seinem Lieblingswesen werden lassen, „verkehrte ökonomische Versuche, und dadurch beträcht„liche Schulden gemacht, auch eine unanständige Lebens„art geführt habe."

Die Geschichtserzählung geht nun, in diesem Berichte fort, und es schließt sich an dieselbe eine juristisch begründete Beurtheilung der Beschwerden, welche der

Fürst gegen das Kammergericht vorgebracht. Der Schluß lautet, wie folgt:

„Dies sind, allergnädigster Kaiser und Herr, die Gründe, welche wir, zu unsrer Rechtfertigung, gegen die Klagen des Herrn Fürsten von Neuwied, allerunterthänigst vorzutragen für nöthig erachtet haben. Wir empfehlen übrigens uns und unsere ganze Verfassung zu allerhöchster fernerer Kaiserl. Huld und Gnade, und ersterben, in tiefster Erniedrigung (?) ꝛc.“

§. 22.

Protokolle sind von zweifacher Art: es werden entweder die, von einem Kollegium gepflogenen Verhandlungen über Gegenstände der Staatsverwaltung ꝛc. darin wörtlich, nach den Abstimmungen, verzeichnet, oder, bei gerichtlichen Verhandlungen, die Aussagen der Beklagten, Zeugen ꝛc. Die Form ist sehr einfach. Im ersten Falle beginnt das Protokoll mit dem Verzeichnisse der anwesenden Mitglieder, worauf der Vortrag des Präsidenten oder desjenigen folgt, der den Vorsitz führt. Wir wählen folgendes Beispiel aus den Protokollen der Rastatter Reichsfriedens-Deputation vom 19. Dez. 1797.

„Der Direktorialgesandte macht eine neue Eröffnung über das weitere Vorrücken der Franzosen an beiden Rheinufern.“

Digitized by Google

Bremen recapitulirt hierauf alle seit 1795 ergangenen reichsväterlichen Ermahnungen, wodurch die Stände zur Einigkeit aufgefordert werden, damit auf die Basis der Reichsintegrität ein ehrenvoller Reichsfriede zu Stande kommen könne. Mit diesen tröstlichen Versicherungen und Aufforderungen stünden die neuen Thatsachen im auffallenden Widerspruche. Täglich drängen die Franzosen weiter vor, und täglich sagten sie laut, daß dies alles in Gemäßheit des Friedens von Campo Formio und einer zu Rastatt am 1. Dezember (11. Frimaire) abgeschlossenen Convention geschähe. Das neueste Arreté des Vollziehungsraths vom 19. Frimaire theile, zur Vollziehung des Friedens von Campo Formio, die sogenannte Armee von Teutschland in zwei Abtheilungen, davon die Eine die Rhein- und die andre, die Mainzer Armee heißen, und letztere die Besetzung von Mainz zur hauptsächlichsten Bestimmung haben soll. Resultate, die den bekannt gewordenen Gesinnungen des Reichsoberhaupts so sehr widersprächen, müßten gerechte Besorgnisse erregen, und das Gutachten der diesseitigen Gesandtschaft gehe dahin, der Plenipotenz die bekannten Vorfälle anzuzeigen, und sie zu ersuchen, der Deputation diejenigen Artikel des Friedens von Campo Formio, welche auf das Reich Bezug hätten, vorzulegen, wie auch von dem Herrn Grafen Cobenzel über die geschlossene Uebereinkunft Auskunft zu erbitten. —

Digitized by Google

Oestreich fällt ein: Es würde in der Natur der Sache seyn, diesen Gesandten zu beschicken, wenn die Leobner Präliminarien nicht beobachtet würden. Der Friede von Campo Formio aber sey von Oestreich, als einer souveränen Macht, mit Frankreich geschlossen worden, wie solches aus seinem jetzt zu Wien durch den Druck bekannt gemachten Inhalt, zu ersehen sey. Wenn eine nachherige Verabredung existire, so betreffe sie nur die Dislocation der Truppen. —

Bremen erwiederte: Da die Dislocation im teutschen Reiche geschehe, so wünsche es eben darum die desfallsige Dislocation zur Einsicht zu erhalten. —

Oestreich: Ueber den Frieden von Campo Formio, wie er gedruckt und allgemein bekannt sey, könne Auskunft gegeben werden.

Baden: Der kaiserliche Gesandte am schwäbischen Kreise, Graf Fugger, habe bereits einzelnen Ständen die tröstliche Nachricht ertheilt, daß der Kaiserliche Hof Aufklärung über diesen Frieden geben wolle, eine hochansehnliche Plenipotenz würde demnach ebenfalls dazu bereit seyn.

Oestreich: Es scheine ihm nicht glaublich, daß Se. Kaiserl. Majestät sich erboten hätte, über das, was Sie als souveräne Macht gethan, Aufklärung zu ertheilen.

Baden: Der Herr Graf Fugger habe diese Hoffnung, auf allerhöchsten Auftrag, schriftlich ertheilt.

Digitized by Google

Oestreich bezweifle die Wahrheit der Aeußerung der badenschen Gesandtschaft nicht, wiederhole aber das oben gesagte.

Bayern, bei der nochmaligen Umfrage: Der Kaiser soll das Vertrauen, welches die Reichsstände bis jetzt in ihn gesetzt hätten, erwiedern, und den Inhalt der Präliminarien von Leoben vorlegen.

Oestreich nimmt wieder das Wort: Im Commissionsdekret vom 18. Juny sey alles, was das Reich betreffe, enthalten; für dasjenige, was Kaiserl. Majestät damals für das Reich stipulirt hätten, sollte jeder Reichseinwohner dankbar seyn, und diese Vorsorge nicht mit Mißtrauen lohnen, wie es beinahe, nach der bayerschen Aeußerung, zu vermuthen stehe u. s. w.

Beschluß: Daß der Kaiserlichen Plenipotenz die neuern Vorfälle bekannt zu machen, und ihre Verwendung zu reclamiren, dieselbe aber zugleich zu ersuchen sey, die Artikel des Friedens von Campo Formio und sonstiger Verabredungen, die einen Bezug auf das Reich hätten, zu communiciren."

§. 23.

Man sieht, daß bei solchen Sitzungsprotokollen alles darauf ankommt, die verschiedenen Aeußerungen ꝛc. wörtlich niederzuschreiben. — Weniger ängstlich, in Absicht auf den Ausdruck, hat man es bei andern als diplomatischen Verhandlungen, z. B. bei Abfassung landständischer

Digitized by Google

Protocolle zu nehmen, und hier ist es so gar oft erforderlich, die Sprache zu verbessern, und leere Wiederholungen abzuschneiden. Was die gerichtlichen Protocolle anlangt, so gilt davon das Obengesagte ebenfalls.

§. 24.

Gesandtschaftliche Relationen und Memoiren, in so fern diese wieder rein historisch sind, gehören gleichfalls in die gegenwärtige Abtheilung. Relationen oder Berichte machen gewöhnlich das Hauptgeschäft eines Gesandten aus; er gibt seinem Kommittenten Nachricht vom Erfolg seiner Aufträge, von tausend Vorfällen, die mit seiner Instruktion in Beziehung stehen, von Dingen, die geringfügig seyn mögen an sich, aber nicht unbedeutend zur Beurtheilung einzelner Personen und Verhältnisse. Dergleichen Relationen haben die Form eines Schreibens, aber der Ausdruck muß streng abgewogen werden, denn hier kommt nicht blos der Gegenstand oder das Materielle eines Berichts in Betracht, sondern zugleich auch die Stellung des Schreibenden, und die Verantwortlichkeit, die auf ihm lastet. Uebrigens mag öfters auch die Persönlichkeit des Kommittenten auf den Ton der Relation einfliessen. Wir wählen, als Beispiel ein Stück aus dem merkwürdigen Berichte des französischen Gesandten in Wien, Prinzen Ludwig von Rohan, vom 4. Juli 1774.

„Ich muß gestehen, daß ich den größten Widerwillen gefühlt habe, mich der Vortheil gewährenden aber ge-

Digitized by Google

fährlichen Mittel zu bedienen, die das Leben der Menschen in Gefahr setzen. Da mich aber das Verlangen des Königs und die Bitten seiner Minister überzeugt haben, daß das Interesse des Staats meine Bedenklichkeiten und meinen Widerwillen überwiegen müßten, so machte ich die ersten Versuche mit einem überaus glücklichen Erfolg. Mir wurden geheime Stücke mitgetheilt, die uns viel Licht über die besondern Verbindungen des Kaisers mit dem Könige von Preußen und über die Bewegungsgründe geben, welche bei der Zusammenkunft zu Neisse und Neustadt entschieden, und eine Vereinigung der Gesinnungen und Interessen zur Folge hatten, deren verderbliche Wirkungen man schon in Polen sah, und die noch eben so traurige befürchten ließ. Mein Spion arbeitete in der Staatskanzlei. Es mochte nun eine ausserordentliche Furchtsamkeit seyn, die ihn das Gefährliche seines Verraths so groß sehen ließ, oder Gewissensbisse; oder was es sonst wollte: kurz, er stürzte sich in die Donau, und hinterließ auf seinem Pult ein Papier, mit den Worten: „Ich war unwürdig zu leben.“ Ein solcher Vorfall konnte, beim ersten Versuche, meinen Muth eben nicht sehr beleben. . . . . . Ich sah indessen wohl ein, daß eine Ergründung der kaiserlichen Entwürfe gerade jetzt sehr wichtig und nöthig für mich sey. Alles deutete auf einen Bruch mit der Pforte. Ich fand dann doch Mittel, einen Menschen aus der Kriegskanzlei zu gewinnen. Dieser verschaffte mir alle Rescripte,

Digitized by Google

alle nach Kroatien und an die kaiserl. Grenzarmee in Sclavonien, dem Bannate, in Temeswar und Siebenbürgen geschickten Befehle. Diese Papiere, und mehr noch einige aufgefangenen Briefe des Kaisers an den Feldmarschall Lascy liessen eine nahe Krise ahnen...... Eine Entdeckung zieht die andere nach sich. Ich merkte ganz deutlich, daß das östreichische Ministerium nicht nur von meinem gewöhnlichen Briefwechsel mit dem Herzoge von Aiguillon, sondern sogar auch von dem geheimen und wichtigen Inhalte meiner schriftlichen Nachrichten Kenntniß hatte. ꝛc.»

§. 25.

Wenn solche Relationen eine freie, in jedem Wort berechnete Erzählung von Thatsachen und Umständen geben, welche zur Begründung politischer Konjecturen dienen, so ist doch dabei die grosse Umsicht und strenge Genauigkeit keineswegs erforderlich, sobald die gewöhnlichen Ereignisse des Tages den Stoff dazu hergeben. In wiefern dem Berichte noch Urtheile, Muthmassungen, Vorschläge, Anfragen, ꝛc. beizufügen sind, dies hängt von der besondern Lage der Dinge ab, und es lassen sich darüber, im Allgemeinen, keine Regeln festsetzen.

§. 26.

Von grosser Bedeutsamkeit sind die Memoiren welche eine ausführliche, gründliche Darstellung histori-

scher Ergebnisse aus dem Gesichtspunkte der Politik zum Zweck haben. Die Ereignisse und Vorfälle werden nur in grossen, allgemeinen Umrissen gezeichnet, denn es kommt hier nicht so wohl darauf an, die Thatsachen selbst, als ihre Ursachen, Verkettungen und Wirkungen kennen zu lernen. Nicht das, was geschieht, sondern die handelnden Personen und der Schauplatz, auf welchem sie erscheinen, müssen vorzüglich ins Auge gefaßt werden. Auch ist in dergleichen Denkschriften, eine solche Stellung der Begebenheiten erforderlich, daß auf des Ergebniß, sichere Entwürfe gebaut, und ergiebige Maasregeln genommen werden können. Unstreitig erheischt die Abfassung politischer oder diplomatischer Memoiren einen geübten Blick in das innere Triebwerk der sogenannten Welthändel und einen Scharfsinn des Urtheils, eine glückliche Kombinationsgabe, eine Sagacität, wie sie nur auf einem höheren Standpunkte im Leben gewonnen werden können. Die Franzosen haben, in dieser Art von Aufsätzen, Meisterstücke aufzuweisen. Als Muster stehe hier der Anfang einer Denkschrift, welche der Graf von Vergennes seinem Hofe, bei der Rückkehr von seinen Gesandtschaftsposten in Konstantinopel, übergeben.

„Da die Politik der Türken schon durch die Widerwärtigkeiten, die das Ende der Regierung Mahomets IV. bezeichneten, durch die Unfähigkeit seiner unmittelbaren Nachfolger, und durch den mannichfachen Verlust, den das Reich in den Kriegen erlitt, die dem Frieden von

Digitized by Google

Carlowitz und Passarowitz vorhergiengen, sehr geschwächt ward; so vollendeten die Revolutionen, wodurch würdige Fürsten vom Throne gestürzt wurden, das Werk, und die Politik erschlaffte täglich mehr. Statt sich aus ihrer Schlafsucht aufzuraffen, erlitt sie, unter Sultan Mahomuth, einen noch merkwürdigern Stoß, der eine Wunde zurückließ, welche schwer vernarbt.«

»Dieser Fürst, der mit hinreichenden Eigenschaften begabt war, ein Reich rühmlich zu beherrschen, wenn es geordnet und unterwürfig gewesen wären; der durch die Bewegung eines Aufstandes auf den Thron gehoben worden war, richtete alle Anstrengungen seines Geistes dahin, verbrecherischen Attentaten seines Volkes vorzubeugen, das er um so mehr fürchtete, da er demselben seine Erhebung verdankte. Alle seine Maasregeln vereinigten sich in dem einen Punkt, für seine eigne, persönliche Sicherheit zu sorgen, und die heftigsten Mittel zu ihrer Sicherung kosteten ihn nichts. Das Alter vermehrte seinen Argwohn, und noch grämlicher, durch das Unglück, kinderlos zu seyn, vergoß er ganze Ströme von Blut, um die innere Ruhe von Konstantinopel zu erhalten. Hierauf beschränkten sich in seinen letzten Lebensjahren, seine Mühen und Sorgen. — Man kann, ohne Uebertreibung von diesem Fürsten sagen: daß er sein Reich beinahe blos inner des Umfangs der Hauptstadt gesucht habe.«

»Unter der Herrschaft Sultan Mahemuts (der 1730 den Thron bestieg und 1754 starb) unterfing sich Ruß-

land, Trotz dem noch bestehenden Traktate vom Pruth, mit den Waffen einen polnischen Fürsten vom Throne zu stossen, den die einmüthigen Wünsche der Nation darauf berufen hatten. Die ottomannische Pforte ließ sich, bei dieser Gelegenheit, einige starke und drohende Erklärungen entfallen, welche selbst von einigen drohenden Demonstrationen begleitet wurden. Da sie aber keine weiteren, thätigen Wirkungen zur Folge hatten, so verriethen sie die Schwäche der ottomannischen Regierung.

Rußland, durch diesen gelungenen, verwegenen Streich kühner gemacht, unterfing sich nun schon, den Türken gerade zu selbst Streiche zu versetzen. Der Einfall in die Crimm und die Belagerung von Asov, waren das Vorspiel vom Kriege, den es ihnen erklärte, und in welchen es das Haus Oestreich mit hinein zog. Man wird hier nicht alle Begebenheiten dieses Krieges wiederholen, den Sultan Mahmuth nicht vermeiden konnte. Da er sich wider Willen in denselben eingelassen hatte, so benutzte er sein gutes Glück, das ihn begünstigte, nur dazu, sich so bald als möglich wieder von ihm los zu machen. Der Vermittlung Frankreichs verdankte er einen ziemlich ehrenvollen Frieden, in so weit er Belgrad erhielt. Nachtheiliger war der mit Rußland im J. 1739.

Der Krieg, der sich bald nach Unterzeichnung des Belgrader Friedens in Deutschland entzündete, konnte in der Politik des Sultans Mahmuth keine Veränderungen hervorbringen. Er beharrte bei seinem Entschlusse,

Digitized by Google

den Frieden von Aussen beizubehalten, um des innern desto sicherer zu seyn. Ganz ruhig sah er darum zu, als die mächtigen Prätendenten sich in den Nachlaß Kaiser Carls VI. theilen wollten. Als er sich durch verschiedene Insinuationen aufgeweckt, dazu entschloß, seine Vermittlung anzubieten, so rührte die Demüthigung verweigerter Annahme seinen Ehrgeiz keineswegs so sehr, daß er daran gedacht hätte, sich rächen zu wollen.

Es gehört mit zur Folge dieser Krise, daß er, der dem Wiener Hofe durchaus keinen Anlaß zum Mißtrauen geben wollte, sich so willig finden ließ, im J. 1747 den mit der vorigen Regierung geschlossenen Waffenstillstand auf 30 Jahre zu verlängern. ....

Sultan Mahemuth schlug dadurch, daß er die Einfalt der Sitten und den Geist der Frugalität verbannte, der vormals seine Nation auszeichnete, dem Reiche noch eine tiefere und unheilbarere Wunde. Dieser Fürst, ein geborner Wüstling, mit einer entschiedenen Neigung für Glanz, Ueppigkeit und Verschwendung, zog meist nur diejenigen vor, welche seinem Lieblingsgeschmacke entsprachen. Dazu fanden sich nun viele, denn es war der sicherste Weg zu Ehrenstellen, Aemtern und Gunstbezeugungen. Das Beispiel des Sultans wirkte bald allgemein; ein jeder erschöpfte sich, um dem Monarchen zu schmeicheln, um seiner eigenen Leidenschaft genug zu thun. Langerscharrte Reichthümer wurden verschwendet; der Luxus erfand neue Bedürfnisse, und bald erschöpften sich

Digitized by Google

die Türken, welche ehedem haushälterisch, ja selbst geizig gewesen waren, und verarmt sind sie zu Blutsaugern und Tyrannen geworden......

Nachdem der König (von Frankreich) in den immer erneuten Eingriffen, die sich Rußland in Schweden und Polen erlaubte, deren Unabhängigkeit und Rechte es zerstörte, deutlich erkannte, was Europa von dem Ehrgeize dieser stolzen Macht zu fürchten habe, so glaubten Se. Maj. ihr einen Damm entgegen setzen zu müssen, der sie wieder in ihr Ufer zurück würfe. Die Türken sind die Einzigen, welche dies, vermöge ihrer Lage, mit Erfolg thun können. Da sie ein weit näheres Interesse haben, als Frankreich, zu verhindern, daß diese schon zu weit ausgebreitete Macht nicht durch Unterjochung derjenigen Nationen, die nach Westen hin ihre Nachbarn sind, noch eine Verstärkung erhalte; so glaubte der König seine Vermuthungen und Besorgnisse mittheilen zu müssen. Er thut ihnen keine Vorschläge, die ihnen lästig seyn, folglich sie abschrecken konnten; es kam blos auf ein vorläufiges, einstweiliges Zusammentreffen an, in Betreff der äussersten Fälle, die sich mit Polen begeben könnten."

Nachdem der Graf von Vergennes in diesem Memoire die Ereignisse der letzten Zeiten in Constantinopel mit ihren Motiven und Wirkungen dargelegt, giebt er Rechenschaft über den Gang seiner eigenen Negociationen, und

Digitized by Google

schließt mit einer Schilderung des Charakters der damaligen türkischen Minister.

§. 27.

Es giebt Denkwürdigkeiten, welche keinen amtlichen Charakter haben, sondern für das grössere Publikum geschrieben werden. Es sind dies jedoch rein historische Arbeiten, welche in keiner Beziehung unter die Geschäftsaufsätze gehören. Sind jedoch dergleichen Memoiren zunächst für den Privatunterricht irgend eines Individuums bestimmt, so nehmen sie allerdings eine andere Form an, und eine ruhige, klare, präcise Darstellung möchte wohl das erste Erforderniß einer solchen Arbeit seyn.

§. 28.

Reden kommen, im bisherigen Geschäftsleben, so häufig nicht vor; allein in Ländern, welche eine ständische Verfassung erhalten haben, oder wo dies öffentliche mündliche Verfahren bei den Gerichten eingeführt ist, findet sich die Veranlassung dazu um so häufiger. Bei jeder Rede will man aber zunächst auf das Gemüth, oder auf den Verstand oder auf beide zugleich wirken. Zur ersten Art gehören die meisten Gelegenheitsreden beim Antritt eines Amtes, bei Errichtung einer öffentlichen Anstalt, bei Huldigungen und andern ähnlichen Veranlassungen. Von der zweiten Art sind alle Reden bei den Gerichten, in ständischen Versammlungen, in Collegien, u. s. w.

Digitized by Google

Die dritte Art entsteht in dem Falle, da der Redner, zweifelnd an der Macht seiner Gründe, noch das Gefühl zu Hülfe nimmt, wie in manchen Defensionsreden.

§. 29.

Jede Rede, wie jegliches Kunstwerk, besteht aus drei Hauptmomenten — Erfindung, Anordnung und Ausdruck.

§. 30.

Erfinden heißt hier nicht blos den Stoff auffinden, der, im Geschäftsleben häufig schon gegeben ist, sondern die eigentlichen Motive, wodurch die Absicht der Rede erreicht werden soll. Diese Motive sind entweder allgemeine oder besondere.

§. 31.

Als allgemeine Motive sind alle diejenigen zu betrachten, welche den Verstand oder das Herz eines jeden gutgearteten Menschen ansprechen. Besondere Motive liegen in zufälligen Umständen und Verhältnissen, die meist von Zeit, Ort, Neigungen und Interessen einzelner Menschen ꝛc. ausgehen. Der Werth der Motive läßt sich, im Allgemeinen, kaum je bestimmen, denn alles hängt von der Wirksamkeit derselben ab, und man weiß ja aus einem Ereigniß der römischen Geschichte, daß eine simple Fabel da entscheidend auf das versammelte und

Digitized by Google

empörte römische Volk gewirkt, wo alle Weisheit eines Platon und Aristoteles, alle Beredsamkeit eines Demosthenes und Tullius ohne günstigen Erfolg geblieben wäre.

§. 32.

Die Motive des Verstandes gehen auf Ueberzeugung, die des Gemüths auf Ueberredung. Ohne Zweifel wird der größte Theil der Menschen weit mehr durch sinnliche Eindrücke, oder durch Vorstellungen des Angenehmen und Nützlichen als durch Vernunft bestimmt, und in den meisten Fällen wird es dem Redner nothwendig werden, seine Gründe an irgend ein sinnliches Motiv anzuknüpfen. Indeß darf er nie übersehen, daß jegliches Gefühl nur ein sehr wandelbares, vorübergehendes Daseyn habe, und der Verstand doch früher oder später seine Rechte wieder geltend mache. So z. B. ist nichts leichter, als eine augenblickliche Rührung hervorzubringen, oder überhaupt einen Gegenstand aus dem Kreise der Betrachtung und Erwägung in den Berührungspunkt des Herzens zu versetzen, doch wird ein solches Bemühen immer eitel seyn, wenn ein fester Entschluß, eine bleibende Gesinnung hervorgebracht werden soll. Ein Beispiel wird dies erläutern. Ich wähle hiezu die Rede, welche, nebst mehreren andern, für Ludwig XVI. entworfen und vorgeschlagen wurde, als es (nach seiner unglücklichen Flucht) darauf ankam, sich für die Annahme der neuen Verfassung öffentlich zu entscheiden.

Digitized by Google

„Meine Herren, ich habe immer gedacht, daß ich bei einer Constitution für Frankreich, das Recht einer Stimme hätte, denn ich bin gleichfalls ein Repräsentant der Nation, und nie kann ich meine Interesse von dem meines Volkes trennen. Der erste Wunsch desselben war, daß wir, in Gemeinschaft und einstimmig die Artikel der Verfassung beschliessen sollten, und das allgemeine Interesse erforderte, Frei mit ihnen darüber zu berathschlagen. Allein es ist die erste meiner Pflichten und der eifrigste meiner Wünsche, allen Arten von Unruhen im Königreiche vorzubeugen. Wenn sie meine Ansichten in Erwägung ziehen wollen, so verweise ich sie auf meine Erklärung vom 20. Junius, worin viele derselben enthalten sind. Bestehen sie auf der Meinung, daß meine Annahme unbedingt seyn müsse, so habe ich damals, zum gemeinen Besten und zur Befreiung meines Gewissens, alles gethan, was ich sollte, und ich trage jetzt kein Bedenken, zu erklären, daß ich freiwillig meine eigene Ueberzeugung der öffentlichen Ruhe zum Opfer bringe, so wie ich geneigt bin, mich durch einen unwiderruflichen Eid an die Constitution, welche sie mir vorlegen werden, zu binden. Erfüllet sie die Wünsche der Nation, so erfüllet sie auch die meinigen; würde aber im Gegentheil, die Erfahrung die Richtigkeit meiner Bemerkungen zeigen, so werde ich von der Erfahrung und der mehr aufgeklärten allgemeinen Meinung die Verbesserungen erwarten, welche mir schon jetzt so wünschenswerth erscheinen.“

Digitized by Google

§. 33.

Die verschiedenen Motive des Redners lassen sich am bequemsten nach den drei Potenzen in der menschlichen Natur eintheilen: sie heissen — Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft. Auf die Sinnlichkeit wirkt man durch das Angenehme oder Unangenehme; auf den Verstand durch das Nützliche und Zweckmässige, auf die Vernunft durch das Gute.

§. 34.

Es ist auch im Geschäftsleben bisweilen der Fall, daß man sich darauf beschränkt, einige gute, freundliche Worte zu sprechen, welche Vertrauen erwecken sollen, wie z. B. bei dem Antritt einer Stelle, obgleich auch hier ernstere Beziehungen berührt werden könnten. Die Sprache sey alsdann einfach, herzlich, damit sie wieder zum Herzen gehe, und besonders von widrigem Schmucke fern. Die spielende Phantasie läßt die Zuhörer leicht kalt, und der Redner macht sich eines Mangels an Gefühl und Wahrheit verdächtig.

§. 35.

Da, wo der Verstand gewonnen oder die Nützlichkeit uud Zweckmässigkeit (oder auch die Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit) einer Sache dargethan werden soll, kommt es zunächst auf die Kraft der Beweise an. Diese sind entweder mittelbare oder unmittelbare, oder erläuternde,

Digitized by Google

oder bewegende. Die mittelbaren Beweise beziehen sich auf die Falschheit, Ungereimtheit oder Schädlichkeit des Gegentheils, und ihr Werth ist oft da sehr groß, wo man es mit Menschen von geringer Einsicht oder von verkehrten Begriffen zu thun hat.

§. 36.

Die unmittelbaren Beweise werden aus Vernunft, Verstand oder Erfahrung genommen. Strenge Vernunftbeweise möchten, im Geschäftsleben, eben nicht häufig ihre Anwendung finden. Wohl darf man sich bei schicklicher Gelegenheit, auf gewisse Ideen, auf das Glauben, Ahnen und Hoffen der Menschen berufen, doch wird dies nur bei einigen feierlichen Gelegenheitsreden und bei andern blos zur Verstärkung des Totaleindrucks geschehen können.

§. 37.

Ueber Verstandesbeweise, die auf Begriffen, Urtheilen und Schlüssen ruhen, so wie über den Werth der Erfahrungen in dieser Hinsicht, giebt die Logik die nöthigen Lehren. Erläuternde und erhärtende Beweise werden durch Induction, Beispiel, Zeugnisse, Autorität, Analogie rc. an die Hand gegeben. Sie reichen oft vollkommen hin, wo der Redner blos auf den Willen seiner Zuhörer wirken will; für die strenge Ueberzeugung aber sind sie von geringerem Werthe.

Digitized by Google

§. 38.

Die sogenannten bewegenden Argumente sind einzig auf Phantasie und Empfindung berechnet. Es ist nicht zu läugnen, daß bisweilen, in einzelnen Lagen des Lebens, auf ihre Wirkung hauptsächlich gezählt werden müsse. Selbst gebildete Menschen hängen, in bewegten Momenten, von einem schnellen, augenblicklichen Eindrucke ab, und zumal liefert die Geschichte der franz. Revolution grosse Beispiele, wie mächtig dergleichen Motive bei einem reizbaren Volke wirken.

§. 39.

Das Gemüth wird durch Affekte und Leidenschaften bewegt. Furcht, Hoffnung, Mitleid, Haß, Bewunderung, Abscheu ꝛc. muß der Redner hier zu erwecken suchen, aber sich ja hüten, den Verstand oder die Vernunft mit dem Gefühle in Widerspruch zu bringen, indem sonst seine Wirkung eine schnell vorübergehende seyn würde. Die einfachste Sprache ist hier wohl die zweckmässigste, denn sie dringt unmittelbar zum Herzen. Bilder sind meist nur ein Spiel für die Phantasie, und zu sehr gehäuft, oder am unrechten Ort angebracht, wirken sie Kälte, statt zu erwärmen.

§. 40.

Die sinnlichen Motive müssen überall — mehr oder weniger — an sittliche Beziehungen und Begriffe angeknüpft

Digitized by Google

werden. Wäre dies nicht der Fall, so würde die höchste Kunst der Rede keinen tiefen, bleibenden Eindruck hervorbringen können. Als Erläuterung des bisher Gesagten führen wir eine Stelle aus Posselts Rede auf den Tod Friedrichs des Grossen und eine andere aus der Rede des Antonius im Shakespear an. Die Vergleichung ist lehrreich. Der Redner ist hier, unglücklicher Weise, zum Dichter geworden, der Dichter aber, indem er sich mehr inner den Grenzen der Rede hielt, hat ein Meisterstück von ergreifender Darstellung gegeben. Posselts Rede beginnt, wie folgt:

„Ich bin nicht geübt in den Künsten der Redner; was sollte bisher in Deutschland, bei dem tiefen politischen Schlafe, die ernsthaftere Beredsamkeit? — aber wer kann schweigen, wenn er zurück denkt, was im Laufe des vorigen Jahres, an dem heutigen Tage geschah? Er, der meist das Schwert nahm, und in den Feldern von Czaslau, und Soor und Roßbach und Lissa jene Schlachten schlug, die der ewige Ruhm nennen wird, jetzt in den stillen Lorbeerhainen seines Sanssouci mit demselben Arm für die Nachwelt schrieb, oder die verborgensten Geheimnisse der Könige, seiner Zeitgenossen, mit einem Blick seines Auges bis ins Mark aufschlang; Er, der geliebt und gehaßt und bewundert und beneidet ward, wie keiner ausser ihm; Er, dem der Erdkreis zitterte von Pol zu Pol; — der lag da am heutigen Tage fürchterlich ringend mit der Todesangst, kalt, athemlos, starr —

Digitized by Google

fühlte kaum im schon gebrochenen Ohre den schweren Tritt der Ewigkeit, die immer näher und näher kam, ihn mit dem Riesenarm zu fassen. Wenige Diener des Königs über Myriaden, mit weggewandem Jammerblick um ihn her. Nur Herzberg trägt es, den großen Sterbenden zu sehen, dem er so viel war. — Immer heftiger arbeitet des Königs Körper im Todeskampf. Die Natur, welche Formen, wie diese, nur nach Zwischenräumen von Jahrtausenden schafft, scheint zu zweifeln, ob sie ihr Meisterwerk zerbrechen soll? Zeit und Ewigkeit drücken sich an ihn, und hadern um ihn. — Ach, der königliche Blitzstrahl des Auges, den er bis ins zitternde Alter, bis an die Pforten der Ewigkeit hintrug, als auch der ins umwölkte Trüblicht des Todes erstarb; und jene hohe Gegenwart des Geistes, die ihn nimmer verließ, als auch sie, nach vier und siebenzig Jahren zum erstenmale, ihres Brennpunktes verfehlte, und des Todes immer näher rückende Gewalt, das edle, ruhmvolle Gesicht des eisgrauen Helden krampfhaft verzog, und die Brust, die nie gebebt hatte, mit lauten Schlägen jetzt emporwarf, jetzt niederriß, und alle Sehnen und Adern und Nerven pochten mit ihrer letzten Kraft, und wie Verzweifelte sich gegen die Auflösung stemmten, bis nach und nach des Lebens immer schwächeres Licht vom innern Kampfe aufgezehrt ward, und der Tod die Augen des größten aller Könige schloß, wer weinte, staunte, bewunderte nicht?«

Digitized by Google

Man sieht, der Redner hat die Einbildungskraft durch ein riesenhaftes Bild hinreissen wollen, aber indem er sich zunächst der Hyperbel bediente, mußte seine Darstellung eben so der Wahrheit wie der Wirkung verfehlen; und nun halte man dagegen die kunstlose Rede des Antonius an Cäsars blutender Leiche:

»Wofern ihr Thränen habt, bereitet Euch
Sie jetzo zu vergiessen. Dieser Mantel,
Ihr kennt ihn alle; noch erinner' ich mich
Des ersten Males, da ihn Cäsar trug,
In seinem Zelt, an einem Sommerabend —
Er überwand den Tag die Nervier —
Hier, schauet, fuhr des Cassius Dolch herein;
Seht, welchen Riß der tükſche Casca machte,
Hier stieß der vielgeliebte Brutus durch.
Und als er den verfluchten Stahl hinwegriß,
Schaut her, wie ihm das Blut des Cäsar folgte,
Als stürzt' es vor die Thür um zu erfahren,
Ob wirklich Brutus so unfreundlich pochte.
Denn Brutus, wie ihr wißt, war Cäsars Engel.
Ihr Götter, urtheilt, wie ihn Cäsar liebte,
Kein Stich von allen schmerzte so wie der.
Denn als der edle Cäsar Brutus sah,
Warf Undank, stärker als Verräther Waffen,
Ganz nieder ihn: da brach sein großes Herz,
Und in den Mantel sein Gesicht verhüllend,
Grad am Gestell der Säule des Pompejus,

Digitized by Google

Von der das Blut rann, fiel der große Cäsar.
O meine Bürger, welch ein Fall war das!
Da fielet ihr und ich; wir alle fielen,
Und über uns frohlockte blut'ge Tücke.
O ja, nun weint ihr, und ich merk, ihr fühlt
Den Drang des Mitleids: dies sind milde Tropfen.
Wie? weint ihr, gute Herzen, seht ihr gleich
Nur unsers Cäsars Kleid verletzt? Schaut her,
Hier ist er selbst, geschändet von Verräthern!

§. 41.

Bei Geschäftsreden, welche durchaus nur auf das Gefühl berechnet sind, sind unschickliches Lob oder unschicklicher Tadel nur zu gewöhnliche Fehler. Nicht selten steht auch die Geringfügigkeit des Inhaltes mit dem manchmal gesuchten, pomphaften Ausdrucke im seltsamsten Kontraste, und es entsteht dann nicht selten ein Komisches, welches die ernste Absicht vereitelt.

§. 42.

Wie die sinnlichen Motive auf dem Angenehmen, so beruhen die des Verstandes auf dem Nützlichen und Zweckmässigen. Im Geschäftsleben ist der Gebrauch der letzten sehr häufig. So wird z. B. bei Gründung einer öffentlichen Anstalt, bei der Einführung neuer Gesetze, bei hundert ähnlichen Veranlassungen der Redner sich hauptsächlich über die Nothwendigkeit derselben, und ihre guten Folgen verbreiten müssen. Die größte Wirkung kann

Digitized by Google

hier durch Contraste oder durch eine wahre, freie Schilderung des Entgegengesetzten hervorgebracht werden. Wo sich der Redner dieses Hülfsmittels bedient, da dürfte es am gerathensten seyn, zuerst bei den Wirkungen zu verweilen, welche durch den Mangel einer Anstalt, ꝛc. unabweichlich hervorgebracht werden, um alsdann erst auf die Nützlichkeit derselben zu kommen. Wenn der Mensch irgend einen traurigen Zustand, irgend einen Mangel in den Einrichtungen der Gesellschaft recht lebhaft vor Augen hat, so ergreift er willig die dargebotenen Mittel zur Abhülfe. Ein Beispiel wird dies klar machen. Vor ungefähr vierzig bis funfzig Jahren kannte man noch keine Leichenhäuser in Deutschland; der vielverdiente Abt Gerbert von St. Blasien, war der erste, der ein solches errichtete. Das Vorurtheil sträubte sich dagegen, und man kann es nicht blosses Vorurtheil nennen, denn die Trennung von denen, die uns theuer waren, wird am schmerzlichsten in dem Augenblick empfunden, da ihre Ueberreste von unserer Seite hinweggenommen, und der kalten Erde anvertraut werden. Ein Redner, welcher das Volk für eine solche Anstalt hätte gewinnen sollen, konnte seine Absicht nicht besser erreichen, als wenn er zuerst die schrecklichen Erfahrungen des Scheintodes ernst und ergreifend darstellte, und dann auf die Zweckmässigkeit gut eingerichteter Leichenhäuser übergieng. Das Vorurtheil sträubt sich fast immer gegen den Verstand, aber es erliegt gewöhnlich und bei den meisten Menschen dem Gefühle.

Digitized by Google

§. 43.

Wo es in einer Rede zunächst und hauptsächlich auf Verstandesgründe ankommt, da hüte man sich, diese durch Vermuthungen, Möglichkeiten, oder gar durch Einmischung sinnlicher Motive zu entkräften. Die Sprache sey nicht rednerisch, sondern rein didaktisch. Ueberhaupt hat, in unsern Tagen, eine poetische Prosa sich selbst in den Geschäftsstyl eingeschlichen, und doch sind die Wirkungen für das Leben oft sehr nachtheilig. Wenn es einzelne Menschen giebt, die durch Geld, Ehre, oder andere unwürdige Mittel zu bestechen sind, so mag ihre Zahl doch nicht die grössere seyn; wohl aber lassen die meisten Menschen sich gar leicht durch das Uebergewicht der Phantasie und Empfindung bethören, und der kalte, nüchterne Verstand kommt dann oft zu spät mit seinen Erinnerungen.

Als Beispiel einer zwar ruhigen und klaren aber demungeachtet nichts weniger als ganz befriedigenden Darstellung, stehe hier eine Stelle aus einem Aufsatze über Versendung der Akten nach Universitäten.

„Alle Gründe, warum ein Landesherr oder ein Landeskollegium freiwillig einen solchen (fremden) Oberhof anerkennen kann, müssen doch endlich darauf hinauskommen, daß man vor dessen Gelehrsamkeit und Unpartheilichkeit ein vollkommneres Urtheil als von den Juristen des Landes erwartet. Aber wehe dem Lande,

Digitized by Google

das am Ende des achtzehnten Jahrhunderts noch so unwissende Richter hat, wie im dreizehnten oder vierzehnten, daß sie nach Osten und Westen schicken müssen, um einen Spruch einzuholen! wehe insonderheit dem Lande, welches keinen bessern praktischen Juristen hat, als die meisten Lehrer auf Universitäten zu werden Gelegenheit haben! denn ich bin versichert, mancher große Theoretiker, wenn er bei unsern Justizkollegien angestellt werden wollte, würde von unten auf dienen müssen. Er bleibe also bei seiner Doktrin, und die Praxis bleibe da, wo man sie durch wirkliche Geschäfte lernt. Die größere Gelehrsamkeit der Facultäten und Schöppenstühle kann und darf demnach (?) der Grund nicht seyn, warum man sich heut zu Tage noch seine Sprüche von ihnen machen lassen will. — Und die größere Unpartheilichkeit eben so wenig. Zwar glaubt man, der fremde Richter könne allezeit mit größrer Freiheit und Unbefangenheit, mit weniger Rücksicht auf Personen urtheilen; er brauche nichts zu wissen, als was in den Acten steht, um seinen Ausspruch zu begründen. Und besonders in kleinen Ländern, wo sich alles einander kennt, alles in Verwandschaften und einzelne Schutz- und Trutzbündnisse getheilt ist, sey, wähnt man, der fremde Richter dem einheimischen unstreitig vorzuziehen. Aber wehe dem Lande, sage ich auch hier, das keine bessern Mittel hat, seinen Bürgern eine unpartheiische Justiz zu versichern! wo der Beifall seines Landesherrn, seiner Obern und seines Pu-

Digitized by Google

blikums dem Sachwalter und Richter nicht eine stärkere Ermunterung ist, gerecht zu seyn, als der Gedanke, daß seine Akten an eine Universität geschickt werden sollen! Und wäre dieses Mittel denn wirklich so kräftig, aller Partheilichkeit vorzubeugen? Kann diese Partheilichkeit nicht eben so gut und noch mehr bei Abfassung der Acten als bei Abfassung des Urtheils ihr Spiel haben? Wie man beichtet so wird man absolvirt, sagt ja schon das alte Sprichwort, und sind bei Facultäten und Schöppenstühlen nicht eben so gut Menschlichkeiten möglich, als in jedem Gerichte! Giebt es keine Mittel, die Universität oder den Decernenten zu erfahren? Kein Mittel, ihn für oder wider die Sache zu gewinnen? Kein Mittel, ihn zu drängen und zu übereilen? Sind die Lehrer einer Facultät nicht schon hinlänglich beschäftigte Männer, und könnten sie dadurch nicht verführt werden, zuweilen einem jüngeren Freunde einigen Antheil an der Nebenarbeit zu überlassen, wär's auch nur, um ihn einzuüben? Zu verlieren wäre nichts dabei; denn die Erkenntlichkeit für die Bemühung bliebe dieselbe, und wo keine Oberaufsicht ist, da ist keine Verantwortung. Unter welcher Oberaufsicht aber stünde eine Facultät bei dergleichen für Fremde gemachten Erkenntnissen?«

§. 44.

Wo die Motive von der Vernunft entlehnt werden, da gehört der Gegenstand dem höheren Interessen der Menschheit an. Alles bezieht sich hier zunächst auf die

Digitized by Google

Ideenwelt, welche da beginnt, wo das Reich der Begriffe seine Schranken hat. Auch im gesellschaftlichen Leben giebt es große Momente, in welchen Völker an das Höchste des Menschen erinnert werden müssen. So waren, bei dem ersten Zuge gegen Frankreich in den Jahren 1812 und 1813 die verschiedenen Aufrufe und Proclamationen, welche von Rußland, Preußen, Oestreich, verschiedenen Deutschen Staaten rc. ausgiengen, im Grunde nichts anders als Reden zur Ermuthigung der Nationen; Gott, Vaterland, Freiheit, diese Worte, mit welchen einst Voltär den Enkel Franklins segnete, wurden als Beweggründe zu einem heiligen Kampfe gebraucht. In solchen Fällen muß sich aber auch die Sprache selbst erheben; sie muß feurig seyn, um zu befeuern. Auf rednerische oder gar dichterische Floskeln kommt es jedoch dabei nicht an; im Gegentheil werden diese nur selten das Herz der Menge treffen. Die höchste Kraft und Würde ist in der Simplizität vorhanden, und wenn der Mensch für das Höchste begeistert werden soll, so ist es schon hinreichend, ihn laut und stark an seine Erniedrigung und an seine Würde zu mahnen. Als Beispiel stehe hier der Aufruf Rußlands an die übrigen Völker Europa's.

"Indem Rußlands siegreiche Heere, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preussen, in Deutschland auftreten, kündigen beide Monarchen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen

diese entwandten, aber unveräusserlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene und deßhalb der verbündeten Monarchen allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen ihrer Heere gebietet und leitet. Diese unter den Augen beider Monarchen, von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt und unwiderruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schimpflichen Jochs so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschliessen; möge jeder, er sey Fürst, er sey Edler oder stehe in den Reihen des Volks, den Befreiungsplänen Rußlands und Preussens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben! Diese Gesinnung und diesen Eifer glauben die Monarchen nach dem Geiste, welche Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen erwarten zu dürfen. Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig seyn und bleiben will, sich reif zeige der

Digitized by Google

verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen. Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, womit der Allentzweiende das zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben die verbündeten Monarchen, einem längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen, allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn sie erklären: daß die Auflösung dieses Vereins, nicht anders als in ihren bestimmten Absichten liegen könne.

Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Sr. Majestät der Kaiser aller Reussen zum wiedergebornen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein andres seyn, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Umrissen und Grundzügen das Werk heraustreten wird aus dem ureigenen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europa's Völkern erscheinen können. Uebrigens wird Se. Majestät nebst ihrem Bundesgenossen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befrei-

Digitized by Google

ung Deutschlands vom fremden Joche, Ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet seyn lassen.

Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äussere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird."

§. 45.

Wenn in einer Rede die verschiedenen Arten von Motiven gemischt werden, so ist die Stellung derselben nichts weniger als gleichgültig, und sie erscheinen am füglichsten in einer Steigerung, so daß die schwächern vorangehen, und die stärkern folgen. In Fällen, da die Motive des Verstandes und der Vernunft nicht ausreichen, werden die sinnlichen bis zum Schluß der Rede verspart, um, wo keine durchgängige Ueberzeugung möglich ist, wenigstens Ueberredung hervorzubringen.

§. 46.

Will der Redner zunächst auf das Gemüth und durch das Gemüth wirken, so wird er sich mit besonderm Glücke der Ironie bedienen können. Sie ist aber von

Digitized by Google

zweifacher Art, scherzhaft sowohl als ernst und tragisch. Die letzte unterscheidet sich von der ersten durch den tiefen Ernst der Bedeutung, und hat eben darum überall eine sittliche Beziehung. Beide stehen jedoch nur sehr geistreichen Menschen zu Gebot, und wenn jene auch auf ungebildete Menschen ihre Wirkung nicht verfehlt, so wird diese doch nur von Gebildeten ganz begriffen.

§. 47.

Beide Arten von Ironie können sowohl auf Personen, als auf die Sachen gehen. Ihre Wirkung beruht hauptsächlich auf dem schneidenden Widerspruche zwischen Ideen und Begriffen — und Einrichtungen, Sitten, Meinungen, Anordnungen, rc.

§. 48.

Als Beispiel scherzender Ironie stehe hier eine Stelle aus Klinger. — „Welch ein Geist muß das gewesen seyn, der die Mythe der neun Musen erfunden hat? Hier sagt jedes Beiwort zu wenig. Aber wäre je einem Manne unsrer Zeit — ich kann ja auch, wie mancher Andre, das Unmögliche denken — wäre einem schönen Geist oder einem Philosophen so etwas in den Sinn gekommen, ich wette, er hätte nur eine Muse, und zwar die seines Fachs, erfunden oder aufgestellt. Welch ein Geist und Sinn, welch eine Zeit, welch ein Volk gehörten dazu, um diese Dichtung hervorzubringen? Und war

Digitized by Google

es nicht zugleich die erste Encyclopädie in dem leichtesten Gewande? Ich sehe diese neun Mädchen des Griechischen Himmels, die das Göttliche uns so reizend darstellen, nie ohne einen innigen, geistigen Genuß, wobei mich immer dünkt, meine Seele habe Fittige, wie die Psyche eben dieses Volk. Das Einzige, was mich wieder auf die schwere Erde herunterzieht, ist die Mannsperson Apollo, die unter ihnen sitzt oder ihnen vorsitzt. Da hier alle Erzeugung geistig vorgeht, was soll Er da? mich an das Serail der Morgenländer erinnern? Er ist wirklich überflüssig, und verkörpert das Göttliche umher, so weibisch zart man ihn auch ausstaffirt. Ich glaube zu meiner Zufriedenheit, der erste Erfinder hat nur die neun, das Himmlische oder Geistige auf Erden vorstellende Göttinnen erschaffen, und ein Gelehrter, im modernen Sinne, diesen Präsidenten hinzugepfuscht. Brauchten die eines Vorsitzers oder Aufsehers, die selbst aus der göttlichen Quelle schöpfen? Brauchten die durch ihn verbunden zu werden, die es schon durch ein Band waren, das in der unsichtbaren Welt für Geister gewebt ward?»

§. 49.

Wenn in der eben angeführten Stelle ein leichter Zug scherzender Ironie durch das Ende derselben zieht, so hat sie schon eine ernstere Beziehung in der hier folgenden, welche wir aus Sturz ausheben. »Ich fürchte den Regen nicht, sagte Joseph II. auf der Parade zu

Digitized by Google

Meß, als ein freundlicher Offizier ihm seinen Regenschirm anbot, mit gastfreier Aufopferung seiner Frisur.

Die Franzosen sind, durch eine strengere Kriegszucht, seit dem letzten (siebenjährigen) Kriege ganz umgebildet. Ihre Hälse sind in rothe Binden geschnürt, und man treibt ihren Körper, wie einen Leisten, in ein altpreusisches Kleid. Ja mancher Befehlshaber ist schon so aufgeklärten Sinnes, daß er die armen Königsknechte wie freie Deutsche prügelt. Aber Eleganz und Behaglichkeit bleiben in dem Charakter dieses Volks ein Paar unvertilgbare Züge, die man nicht wegprügelt und nicht wegphilosophirt."

"Der Mann dort, im seidenen Wagen, der sich wohllüstig auf Stahlfedern wiegt, ist Führer eines furchtbaren Volkes, das auf seinen Wink Tod und Verwüstung verbreitet."

"Cäsar gieng zu Fuße an der Spitze seines Heeres; sein kahles Haupt war nur mit einem Lorbeerkranze bedeckt, wenn der kühne Imperator, mit der Flamme im Blick, einem fliehenden Signifer den Adler wegriß, und dann rief: Gefährten, wer den Tod nicht achtet, folge mir nach, und theile Tod aus, eh er ihn empfängt, das müßte Römerseelen erschüttern."

"Denkt euch nun manchen neuern Feldherrn, halb zur Mumie gebeitzt und gewickelt in Vigognewolle, wenn er mit einer sublimirten Stimme zwitschert: Franzosen, meine Kinder, der Tag ist unser! — Muß das nicht die

Helden von vier Sous täglich zu gewaltigen Empfindungen stimmen?»

«Die Franzosen haben es oft mit einer ihnen eigenen Naivetät wiederholt, daß wir Neuern, oder sie wenigstens, tapferer sind, als die Alten, weil wir uns ohne Helm und Schild herumschlagen, und mit einer Sommerweste ins Kanonenfeuer gehen. Aber die Krankenwärter zur Pestzeit, welche, des Brotes wegen, tausendfachen Tod wagen, sind darum den Primilpilen der Römer nicht ähnlich. Wenn ihr eure Armeen durch Ribbenstöße in lange, dünne Reihen geordnet habt, sind das Heere, wie Ossian sie schildert? Wie tausend Wellen gegen Felsen rollen, so kam Swarans Heer heran; wie ein Feld tausend Wellen empfängt, so empfieng Inisfail Swaran.»

«Lechzt jeder Krieger mit dürrer Zunge nach Rache? Tobt in jeder Brust lodernde Ungeduld, den Feind zu fassen, und seine Seele zu schleudern auf eine vom Blitze des Himmels geröthete Wolke?»

§. 50.

Ein tieferer Ernst herrscht in den Bemerkungen, welche wir hier aus Klinger mittheilen, einem Schriftsteller, dessen Werke fast alle die Farbe eines schmerzlich verwundeten, energischen Gefühles tragen.

«Ich glaubte ehmals, es könnte gar vieles anders und besser gemacht und eingerichtet, von oben herabge-

kommen seyn. Erfahrung und Nachdenken machen aber jeden duldsam in diesem Punkt; sie haben auch auf mich gewirkt. Da aber ein jeder, der einmal eine gewisse Schelle getragen hat, ihren fernen Klang noch in den Ohren behält, wenn auch die theuer erkaufte Weisheit sie lange zerschlagen hat, so kann ich noch heute nicht alle Wünsche zum Bessern aufgeben. Es deucht mir also noch heute, es wäre nicht gar übel gewesen, wenn der Oberherr und Schöpfer der Geister die Seelen der Menschen, bevor er sie ihnen zum Behuf dieses Lebens zusandte, von Erzengeln oder Genien so hätte behandeln lassen, wie wir das Eisen behandeln, um Stahl daraus zu machen. Wir machen es glühend, tauchen es in kaltes Wasser, hämmern darauf, machen es wieder glühend, und bringen endlich ein Ding heraus, welches als Feile, oder als sonstiges Werkzeug, eben das Metall zernagt oder zerschneidet, aus welchem es entstanden ist. Machten es nun diese Erzengel und Genien auf Befehl des großen Meisters in der großen Welt und Schöpfungsschmiede eben so mit unsern Seelen, so kämen sie uns ganz zugerüstet zu, um den Hämmern des Schicksals, dessen allzeit fertige Diener unsre Brüder im Fleische sind, zu widerstehen. Wir würden dann die Schläge desselben nicht allein besser vertragen, sondern auch selbst kräftiger zuschlagen können. Das Zernagen und Zerschneiden, wenn wir uns nicht anders zu helfen wüßten, blieben uns noch obendrein übrig. Von der Schwäche,

Digitized by Google

dem Hauptübel der moralischen Welt, wäre dann gar nicht mehr die Rede, da wir alle von festem, stählernem Charakter wären. Derjenige, der es unternehmen wollte, unsere Grundsätze aufzulößen, zu zertrümmern, müßte wenigstens eine nagendere Feile, oder ein schneidenderes Werkzeug seyn, und bekannt ists, daß Stahl sich unter dieser Arbeit selbst abnützt. Aber nun fühle ich plötzlich, daß es mir hier wie allen Projectenmachern und Weltverbesserern ergeht; auch ich habe einen kleinen Umstand bei meiner kosmopolitisch guten Absicht vergessen — das Herz, den fleischigten Hauptmuskel in unserer Brust, der eine so grosse Rolle über die Seele selbst spielt, daß sie, gestählt, wahrscheinlich an ihm zersplittern und zerspringen würde, da sie doch jetzt, als ungestählt, im Vortheil ist, sich biegen zu können, und wenn die Kraft, die sie biegt, nachläßt, sich wieder auszustrecken oder auszudehnen.»

»Ich sehe nun schon, daß es mir, troß dem bestimmtesten Willen, nicht gelingen wird, etwas Wesentliches zur Weltverbesserung beizutragen, und überlasse es daher den Glücklichern, oder denen, die stark genug im Glauben dazu sind. Ich für meinen Theil habe das Geheimniß, meine Seele hier auf dieser Erde zu stählen, da gefunden, wo es jeder finden kann, und zwar so, daß der fleischigte Muskel selbst Fleisch geblieben ist, sonst wäre wahrlich das Geheimniß nichts werth; gelind genennt, wäre es Selbstvergiftung, ob man bei dieser Vergiftung gleichwohl noch leben kann, wie die Erfahrung zeigt.»

Digitized by Google

§. 51.

Die Kraft der Rede wird erst lebendig durch den mündlichen Vortrag. Die Lehre von der Deklamation ist daher wesentlich für den, der öffentlich reden will. Sie steht unter dem zweifachen Gesetze der Technik und der Schönheit, und ihre Hauptelemente sind das Zeitmaaß, das Tonmaaß, der Ausdruck und die Bewegung oder Gebährde.

§. 52.

Der Accent ruht bei einem einzelnen Worte, auf der Stammsylbe, z. B. ein Gebet, Gebrauch, Geschick, auf der letzten. In einem ganzen Satze erhält ihn das Wort, welches den Hauptbegriff ausdrückt. Da dieser Hauptbegriff, in einem und demselben Satze, so oft verändert werden kann, als der Satz Wörter in sich faßt, so kann der Accent auch eben so oft wechseln. Z. B. der Satz: Ich habe ihm den Brief gegeben, würde den Ton auf Brief, als dem Hauptbegriffe haben. Aber auch die fünf andern Wörter können betont werden, wenn es die Absicht des Sprechenden erfordert, und jedesmal wird dann eine Veränderung des Sinnes entstehen.

§. 53.

Für zusammengesetzte Wörter gilt dieselbe Regel, wie für einfache. Der vorherschende Begriff entscheidend,

Digitized by Google

wie in — Nachtgedanken, Gleichmuth, Waldstrom, unbedacht, ꝛc.

§. 54.

Dieser Sylbenaccent ist eigentlich der grammatische oder prosodische, und von ihm hängt die Bestimmung des deutschen Sylbenmaaßes, unsrer Jamben, Trochäen ꝛc. ab. Es giebt aber auch einen deklamatorischen, der mehr geistiger Natur ist, und der Absicht des Redners folgt, während der erste unbeweglich auf seiner Sylbe ruht. Der deklamatorische oder rednerische Accent verstärkt bald den grammatischen, bald schwächt er ihn, und wirft ihn gleichsam ins Dunkel zurück. Z. B. in dem furchtbaren Ausruf Macduffs, bei der Nachricht, daß ihm Makbeth seine Kinder gemordet habe — „Er hat keine Kinder!“ würde das letzte Wort den grammatischen Accent haben; aber der poetische liegt auf dem ersten und dritten: Er hat keine Kinder! und nur dadurch tritt der furchtbare Begriff des Dichters deutlich hervor.

§. 55.

Wo der grammatische und rednerische Accent zusammentreffen, da gewinnt der Ausdruck eine besondre Kraft, z. B. in der Rede Clavigo's: Hab ichs, für einen Fremden, der ohne Stand, ohne Namen, ohne Vermögen hierher kam, nicht weit genug ge-

Digitized by Google

bracht? Nicht selten heischt es die Absicht des Redners, den grammatischen Accent ganz zu verwischen, und ihn auf eine andre Sylbe zu legen: so z. B. liegt in undankbar der Ton auf der ersten, verneinenden Sylbe. Um aber den ganzen Abscheu gegen einen Undankbaren auszudrücken, müßte der Accent auf die dritte gelegt werden.

§. 56.

Das Wort, oder die Sylbe, welche den Accent erhalten, können stärker oder schwächer betont werden, doch hängt dies keineswegs von der Willkühr ab, sondern von dem größern oder geringern Nachdruck, den der Redner darauf legen will. Bisweilen wird der Ton bis zur Emphase gesteigert. Wenn z. B. Vergniaud in seiner glühenden Rede, zur Zeit des Terrorismus, von der Bühne herabruft: Ihr werdet Brot fordern und man wird euch Blut geben, so müßte das Wort Blut stärker als gewöhnlich accentuirt werden, denn ausserdem, daß es (neben Brot) den Hauptbegriff enthält, wollte der Redner dadurch zugleich Schauder und Abscheu erregen.

§. 57.

Im mündlichen Vortrage stört nichts mehr, als falsche Accentuirung. Der Redner verwirrt dadurch selbst seine Ideen, und der Zuhörer hat oft Mühe, den

Digitized by Google

richtigen Sinn einer Stelle zu fassen. Ja bisweilen müßte dies unmöglich werden, da durch einen unrichtigen Accent die Bedeutung gewöhnlich eine Veränderung erleidet.

§. 58.

Starke Accente dürfen nicht zu häufig auf einander folgen. Sie bringen sonst die Wirkung von vielen zerstreutern Lichtern in einem Gemälde hervor, welche das Auge beunruhigen, und den Totaleffekt hindern. Doch machen lebhafte, leidenschaftliche Stellen eine Ausnahme. Hier fallen die Lichter, wie Blitze, Schlag auf Schlag ein, und der bis dahin ruhige Strom der Rede schäumt wild auf.

§. 59.

Der Accent ist verlängertes Zeitmaaß. Neben ihm kommt das Tonmaaß zu beachten, die Höhe und Tiefe mit den dazwischen liegenden Abstufungen. Eine gute Artikulation ist das erste, worauf der Redner hier Rücksicht zu nehmen hat, und es hängt davon sowohl die Deutlichkeit als der Wohlklang der einzelnen Wörter ab. Die Artikulation beruht auf einer technischen Operation der Sprachwerkzeuge. Buchstaben und Sylben müssen ihre volle Ausbildung erhalten, wenn das Wort in keiner mangelhaften Gestalt hervortreten soll. Zwei entgegengesetzte Fehler finden hier gewöhnlich statt: nachläßi-

Digitized by Google

ges Bilden einzelner Laute oder widerliche Trennung derselben in ihrer Verbindung. Das erste ist manchmal eine Folge fehlerhafter Sprachwerkzeuge, oft aber auch der Unachtsamkeit; das zweite findet sich häufig im Vortrage von Personen, die ihrer Rede durch abgemessenes, langsames Fortschreiten eine gewisse Feierlichkeit und eine besondre Klarheit zu geben vermeinen. Das zweifache Gesetz der Artikulation läßt sich so ausdrücken: 1. Jegliches Wort sey vollkommen gegliedert; 2. diese Glieder seyen vollkommen zu einem Ganzen verbunden.

§. 60.

Auch das Gesetz der Artikulation hat seine Ausnahmen — mehr jedoch für den Schauspieler als für den Redner. Auf der Bühne gibt es Momente, wo der überwältigende Affekt sich in halbartikulirten Tönen offenbart, und die Sprachwerkzeuge in ihrer Operation plötzlich gehemmt sind. Hier wird der Schrei oft bedeutsamer als das Wort, doch wird er auch im höchsten tragischen Moment meist nur geschleift, zerrissen, selten aber ins Unartikulirte zerquetscht werden müssen. Für den Reim läßt sich kaum ein solcher Fall denken.

§. 61.

Das Lallen, Schleppen, Lispeln, Stottern sind Fehler gegen die richtige und scharfe Artikulation, die

Digitized by Google

überhaupt auch mehr durch die Höhe des Tons als durch seine Tiefe gefährdet wird.

§. 62.

Schon die mechanische Bewegung bei Bildung artikulirter Töne hat etwas Charakteristisches, wobei freilich auch die Beschaffenheit des Sprachorgans mit einwirkt. Weiche Menschen bilden in der Regel, auch ihre Töne weich, und rauhe rauh.

§. 63.

Die Höhe oder Tiefe des Tons entsteht aus der geringern oder stärkern Oeffnung der Kehle, durch welche die Luft geht. Es kommt hiebei Vieles auf die Richtung und Haltung des Kopfes an. Senkt er sich zu Tief auf die Brust, wenn der Ton hoch seyn soll, so werden die Schwingungen der Kehle gehindert, und es entsteht ein widerlicher Gänseton. Reckt sich der Hals zu sehr empor, wenn man tiefe Töne angeben will, so verursacht dieses widernatürliche Aufziehen der Kehle den bangen, marklosen Brustton, der aus dem Grabe zu kommen scheint. Man suche daher Haupt und Hals in einer bequemen, natürlichen Stellung zu halten, und lasse die Kehle sich von selbst heben und sinken, wie es die Natur des Tones erfordert.

§ 64.

Nicht selten verunglückt der Ton, noch bevor er die

Digitized by Google

Lippen erreicht. Vieles hängt hier von dem gehörigen Maaße der Feuchtigkeit und Trockenheit ab. Zu viele Feuchtigkeit hindert die Helle und Klarheit des Tons, macht ihn dunkel, und aller verständliche Unterschied der Töne zerfließt. Bei zu großer Trockenheit wird die Stimme hart und rauh.

§. 65.

Es giebt allerdings einen natürlichen Klang der Stimme, welchen keine Kunst nachmachen kann, und der das Herz, als bloßer, seelenvoller Klang, unwiderstehlich trifft. Allein auch gewöhnliche Stimmen können durch Studium und Uebung sehr verbessert werden.

§. 66.

Ob der Ton getragen werden oder schnell verschweben soll, seine Höhe und Tiefe, seine hundertfachen zarten Nüancen, dies alles hängt von dem Gedanken ab, von der Empfindung, von dem Affekt, der ausgedrückt wird. Hierüber lassen sich nur im Allgemeinen Vorschriften angeben. Die Freude spricht höher, der Kummer tiefer, die Liebe sanfter, der Zorn heftiger, u. s. w. Die Abstufung der Töne ist unendlich, und jegliches Gefühl, jegliche Leidenschaft hat eine Menge von Schattirungen, die durch besondre Töne bezeichnet werden müssen.

§. 67.

Es giebt in jeder Sprache nachahmende oder male-

Digitized by Google

rische Töne, die nie übersehen werden dürfen, und beim Vortrage oft mit dem glücklichsten Erfolg ihre Anwendung finden. Ihre Entstehung in den Sprachen läßt sich leicht nachweisen. An der ursprünglichen Bildung der Wörter mußten die Sinne und die Phantasie so wie das Gefühl den größten Antheil haben. Das Hörbare in der Erscheinungswelt wurde durch ähnliche nachahmende Worte ausgedrückt, wie das Rollen des Donners, das Gemurmel des Bachs, das Geflüster oder Gelispel der Zweige, das Zwitschern der Vögel u. s. w. Eben so bezeichnete man die stärkere oder schwächere Bewegung, die Schwere und Leichtigkeit, die sanften und widrigen Empfindungen durch verwandte Töne, wie hinschleichen, langsam, seufzen, schwer athmen, lieblich, rauh, Zorn, u. s. w. Ueberall da, wo das Wort oder der Laut nachahmend ist, muß es auch den malenden Ton haben, und Ausdrücke, wie: das Geflüster des Abendwinds, das Lächeln der Liebe, werden ganz anders ausgesprochen, als — das Rauschen des Sturms, das Geklirr der Schwerter, u. s. w. Man muß jedoch hiebei Maaß zu halten wissen, um nicht ins Manierirte, Uebertriebene und Abgeschmackte zu verfallen.

§. 68.

Soll die Rede nicht eintönig und ermüdend dahin laufen, so müssen einzelne Stellen leichter vorgetragen, ja gleichsam etwas vernachlässigt werden, um andre,

Digitized by Google

bedeutsamere desto stärker hervorzuheben. Dadurch entstehen Schatten und Licht, welche dem Deklamator so wesentlich sind, als dem Maler.

§. 69.

Bisweilen giebt es eine Disharmonie zwischen Gedanken und Ausdruck, wie z. B. in der Ironie. Dieser Gegensatz kann einzig und allein durch den Ton bemerklich gemacht werden.

§. 70.

Die Gradation ist beim mündlichen Vortrage gleichfalls zu berücksichtigen. Wo möglich muß der Redner die Gewalt seiner Stimme (je nachdem es der Inhalt der Rede gestattet, allmählig steigern, und die ganze Kraft bis zum Schlusse aufbewahren, damit der Eindruck nicht gegen das Ende geschwächt, sondern vielmehr verstärkt werde, und seine Töne in den Gemüthern nachhallen, wenn sie längst verklungen sind.

§. 71.

Der Ausdruck ist die Seele des Tons. Wenn schon der Klang musikalischer Instrumente eine grosse Gewalt ausübt über das Herz des Menschen, so ist dies noch mehr der Fall mit dem Klang der Menschenstimme. Aber dieser Klang kann todt seyn oder lebendig, warm oder kalt, harmonisch oder mißtönend, nicht das Wort

Digitized by Google

ist es, was uns am mächtigsten ergreift, sondern der belebte Ton, mit welchem es gesprochen wird. Man kann dies, nur zu häufig, bei Kanzelrednern und Schauspielern bemerken, die oft, bei richtigem deklamatorischem Vortrage, die Zuhörer kalt lassen, weil es ihren Tönen an Ausdruck oder Seele fehlt.

§. 72.

Die erste Bedingung des Ausdrucks ist — Wahrheit. Wir stellen hier nicht den richtigen Ton dem unrichtigen entgegen, sondern den lebendigen dem todten. Den Ausdruck kann keine Regel lehren, er wird sich aber leicht finden, wenn der Redner aus der Fülle seines Herzens spricht, und von dem, was er sagt, innig durchdrungen ist. Heuchelei kann hier nicht helfen, denn sie kann nicht täuschen; das erlogene Gefühl verräth sich, wie falsche Münze, am Klang, und keine Künstelei vermag die Stimme der Natur nachzuäffen.

§. 73.

Tiefe des Ausdrucks ist Folge von Tiefe des Gefühls. Alles hängt hier freilich von der Individualität des Redners ab, oft aber auch entscheidet der Moment, die Stimmung eines empfänglichen oder nicht empfänglichen Augenblicks.

§. 74.

Die Kraft des Ausdrucks ist eine Wirkung von

Digitized by Google

dem Feuer des Redners, von seiner innern Energie. Sie muß aber mit weiser Mässigung gebraucht und für die Stellen aufgespart werden, in denen sich die Hauptgedanken der Rede gleichsam concentriren, oder durch welche der Redner zunächst die beabsichtigte Wirkung zu erreichen hofft. Nichts ist widerlicher, als eine entweder zu hoch gesteigerte, oder zur Unzeit angebrachte Kraft des Ausdrucks.

§. 75.

Damit die Kraft nicht rauh, schroff, schneidend werde, muß sie sich zur Anmuth gesellen, die eine Tochter des Ebenmaaßes und der Harmonie ist.

§. 76.

Aus diesem Ebenmaaße, dieser Harmonie, aus dieser Verbindung der Kraft und Anmuth geht die Schönheit des Ausdrucks hervor. Sie kann aber in einzelnen Theilen vorhanden seyn, und doch dem Ganzen fehlen.

§. 77.

Man hat den rednerischen und den theatralischen Ausdruck, so wie die rednerische und die theatralische Deklamation wohl zu unterscheiden. Auf der Bühne werden Charaktere und Leidenschaften dargestellt; der Schauspieler bringt sein Kunstwerk an sich selbst hervor, er geht, mit seiner Persönlichkeit in eine fremde über. Er will belustigen, rühren, erschüttern, indem er uns be-

Digitized by Google

deutsame Lebensmomente in scheinbarer Wirklichkeit vors Auge bringt. Er trägt nicht vor, er stellt dar. Dadurch ändert sich nun das Medium der Darstellung. Redner, die sich im Theater gebildet haben, müssen uns darum nothwendig mehr lächerlich als ernst erscheinen, denn sie verwandeln Lehren uud allgemeine Empfindungen in einen individuellen Zustand. Aus dem Redner spricht die allgemeine Menschenvernunft, das allgemeine Menschengefühl; auf der Bühne spricht und handelt ein einzelner Mensch in einem bestimmten Lebensmoment.

§. 78.

Zur Verstärkung des deklamatorischen Ausdrucks dienen die Gebährden, und es giebt eine rednerische Mimik, wie es eine dramatische oder theatralische giebt, die jedoch beide wesentlich von einander abweichen.

§. 79.

Man kann die Gebährden abtheilen in bedeutsame und begleitende. Bedeutsame Gebährden sind diejenigen, die als Zeichen von Begriffen und Empfindungen so gut als Worte dienen können, und verstanden werden ohne diese. Wer weiß nicht, was der Mensch will, der seine Hände faltet, und zum Himmel blickt, oder der die Faust ballt und die Stirne runzelt, oder der mit untergeschlagenen Armen dasteht, und mit gespannter Aufmerksamkeit vor sich hinschaut? solche bedeutsame Gebähr-

Digitized by Google

den können unmöglich verfehlt werden, da sie mit den Worten selbst einerlei Bedeutung haben, denn schwerlich wird z. B. jemand den Zeigefinger aufheben, wenn er ein Gebet zum Himmel richtet, oder seine Arme ausbreiten, wenn er von einem gefürchteten Gegenstande spricht.

§. 80.

Begleitende Gebährden nennen wir die, welche erst durch das Wort ihre volle Bedeutung erhalten, und ohne dasselbe nicht ganz begriffen werden können.

§. 81.

Die begleitenden Gebährden sind nicht ganz willkührlich, und zwischen ihnen und dem Tone der Rede darf wenigstens kein Widerspruch statt finden.

§. 82.

Die gewöhnliche begleitende Gebährde des Redners besteht in einer stärkern oder schwächern Bewegung der Hände, die bei den meisten hölzern und einförmig genug erscheint. Im Allgemeinen lassen sich für rednerische Mimik folgende Regeln geben:

1. Die Stellung und Haltung des Körpers sey weder gesucht noch nachläßig, sondern einfach, edel, würdevoll.

2. Die Bewegungen der Hände seyen nicht zu häufig und nicht zu einförmig. Hält der Redner, wie dies oft

der Fall ist, in der Linken sein Concept, so kann er blos die Rechte zum gestikuliren brauchen, und dann wird es um so nöthiger, mit den Bewegungen sparsam zu seyn.

3. Der Redner darf und muß seine Bewegungen mehr fixiren, als der Schauspieler, welcher einen transitorischen Gemüthszustand darstellt.

4. Malerisch soll jede Bewegung seyn, aber man muß die malerische von der malenden unterscheiden. Jene ist blos schön oder anmuthig, sie erscheint in den sanften, leichten Umrissen, diese ist bedeutsam, darstellend, und sucht den Begriff zu versinnlichen. Der Redner darf hier mehr andeuten als ausführen, denn er würde ausserdem ins Spielende fallen.

5. Die ausdrucksvollste Gebährde des Redners wird immer seine Miene seyn, und dieser Ausdruck ergiebt sich von selbst, wenn er ein empfängliches Gemüth, Feuer und Kraft besitzt, und durchdrungen ist von dem, was er spricht. Dann muß sich jeder Gesichtszug beleben, und jedes Wort die beabsichtigte Wirkung hervorbringen.

Digitized by Google

Anhang.

Rescript
des
Markgrafen Carl Friedrich
an
sein Hofgericht, zu Abschaffung der Tortur.

Carl Friedrich ꝛc. ꝛc.

Nachdem wir die Folgen des in peinlichen Fällen öfters vorkommenden Mittels der Tortur mehrmals in Ueberlegung gezogen, und dabei sowohl einerseits die Unzuverlässigkeit dieses Beweismittels, durch welches selbst ein Unschuldiger zu einem, die Todesstrafe etwa zuziehenden falschen Geständniß, ja zur Verzweiflung gezwungen werden kann, und wobei es fast lediglich auf die Zulänglichkeit oder Unzulänglichkeit der zu Erstehung der Marter erforderlichen Leibes- oder Gemüthskräfte ankommt, als auch andererseits den unbilligen Vortheil, welchen ein mit genugsamen Kräften begabter Missethäter, durch standhafte Erstehung der Marter zum Nachtheil der öffentlichen Sicherheit geniesset — reiflich erwogen haben: so sind Wir hierauf durch den von Euch abgeforderten und an Uns erstatteten Vortrag zu dem Entschluß veranlasset worden, das Mittel der peinlichen Marter — als eine nicht allzeit mit der Natur eines rechtlichen Beweises,

Digitized by Google

und ebenso mit unsern Gesinnungen, mit dem nöthigen Schutz der Unschuld, ja selbst mit der Sicherheit des gemeinen Wesens nicht wohl übereinstimmende Sache — in unsern Gerichten; so viel es nur immer die gedachte Sicherheit des gemeinen Wesens verstattet, abzuschaffen und zu verbieten.

Wir verordnen daher, daß

1. ein überwiesener Missethäter, wenn er schon seines Verbrechens nicht geständig ist, ohne sothanes Geständniß durch die peinliche Marter herauszubringen, blos auf den vorliegenden zulänglichen rechtlichen Beweis, mit der in den Gesetzen bestimmten Strafe — es sey solche nur eine Leibes- oder eine Lebensstrafe — ohne Anstand also belegt werden solle, daß jedoch im Fall ein Inquisit, welcher des Verbrechens überwiesen ist, einige Umstände, deren Herausbringung der Richter zu Sicherstellung des corporis delicti, oder wegen sonstig darunter befangenen Rechts eines Dritten unumgänglich nöthig hat (als bei einer Kindes-Mörderin, wo sie das Kind hin vergraben? bei einem Dieb, wo er die gestohlene Sache hingebracht habe?) hinlänglich zu erläutern sich boshaft weigert, alsdann es bei dem, was die Rechte in Ansehung der Tortur vorschreiben, unabänderlich sein Verbleiben hat.

2. Daß bei den vorkommenden peinlichen Processen in dem Fall eines nicht gar halben Beweises, der Inquisit, da in unsern Landen der Reinigungs-Eid in pein-

Digitized by Google

lichen Sachen bereits von Uns vorhin abgeschafft worden ist, bis auf weitere Anzeigungen losgesprochen — in dem Fall eines halben oder mehr als halben Beweises hingegen, der Inquisit, jedoch nur in sofern es die öffentliche Sicherheit erfordert, statt der Tortur mit einer ausserordentlichen, nach Beschaffenheit des Verbrechens und Stärke des Beweises, mit vorzüglicher Rücksicht auf jetztgedachte gemeine Sicherheit zu bestimmenden, niemalen auf das Leben zu erstreckenden Strafe belegt, oder wenn die Sicherheit des gemeinen Wesens eine dergleichen ausserordentliche Strafe nicht erheischt, mit Weglassung der peinlichen Marter sodann ebenfalls, bis auf weitere Anzeigungen, losgesprochen werden solle.

Gleichwie Wir aber hierbei die Sicherstellung unschuldiger Personen gegen die peinliche Marter zum vorzüglichen Augenmerk gehabt haben; also ist Unser Wille:

3. daß in Ansehung derjenigen, welche in einem der öffentlichen Sicherheit nachtheiligen und in den Gesetzen verbotenen Stand leben, nämlich Vaganten, Jauner- und Diebsbanden, das Mittel der Tortur, den bisherigen Rechten nach, jedoch nur blos in sofern sie ihr halb oder mehr als halb erwiesenes Verbrechen nicht gestehen wollten, beibehalten, bei völligem Beweis aber ebenfalls mit Weglassung der Tortur die verdiente Leibes- oder Lebensstrafe zuerkannt werden solle. Würde auch

4. Ein Inquisit durch boshafte Versagung deutlicher Antwort gegen den Richter sich ungehorsam bezei-

gen, so wollen Wir bei solchem, so wie auch bei demjenigen, welcher des Verbrechens völlig überwiesen, und ohnerachtet der zur peinlichen Marter hinlänglicher Anzeigungen, wegen gehabter Mitschuldigen, zu deren Namhaftmachung in Güte nicht zu bewegen ist, die Anwendung des Torturmittels, als einer sodann zu Aufrechthaltung der Gerechtigkeit und der Sicherheit des gemeinen Wesens unumgänglich nothwendigen, auch keinen Unschuldigen treffenden Sache, keineswegs untersagt haben.

Diesem nach befehlen Wir, daß ihr euch in allen künftighin, bei euch vorkommenden peinlichen Fällen hiernach achten und die jeweiligen Instanzien bescheiden sollet. Inmassen ꝛc.

Datum Carlsruhe, den 9ten September 1767.

Digitized by Google

Rede
Carl Friedrichs
an das Baden-Badische Geheimeraths-Collegium im October 1771.

„Sie haben mir jetzt eine neue Versicherung derjenigen Treue gegeben, welche Sie mir schon vor einiger Zeit angelobet hatten, und welche ich mir von Ihnen, als ehrenliebenden und gewissenhaften Männer, ganz gewiß versprechen darf. Die angenehmsten, die Sie mir davon geben können, werden darin bestehen, wenn Sie mir durch Ihren Rath und Unterstützung, die Mittel und Wege, durch welche meine neue Unterthanen glücklich gemacht, und das Land in Aufnahme gebracht werden kann, erleichtern werden.

Die Regungen der Liebe und Zuneigung, welche mein Herz von jeher für meine Unterthanen empfunden hat, sind allezeit den Einwohnern des ehemaligen badenbadischen Landestheils in gleicher Masse mit gewidmet gewesen; nunmehr aber sollen sie wirksam werden, und sich durch Proben an den Tag legen.

Es wird aber dazu das Vertrauen der Unterthanen

erfordert, und hierzu können Sie sie durch Ihren Zuspruch, Rath und Exempel, ermuntern und anfrischen. Thun Sie es, meine Herren! rühmen Sie ihnen die vortrefflichen Folgen der Uebereinstimmung der Gemüther zum Besten des Ganzen, und daß, gleichwie die Glückseligkeit eines Regenten in der Wohlfahrt seiner Unterthanen bestehe, so sich auch ihre Wohlfahrt auf ein uneingeschränktes Vertrauen gegen ihren Regenten gründe, durch welches sie ihn in den Stand setzen, ihr Bestes zu befördern. Ich sehe dieses als einen der größten Dienste an, den Sie mir leisten könnten, und ich hoffe, daß ich um so eher diesen Endzweck erhalten werde, als ich mir viel Gutes von der Gedenkungsart der Einwohner dieses Landes verspreche.

Ist dieser Endzweck erreicht, so sind meine Wünsche erfüllt, so geniesse ich das Glück über die Herzen meiner Unterthanen zu regieren; so vermehret sich das Ansehen und die Grösse des Hauses Baden; und es müsse ein unumstößlicher Grundsatz bei unsern spätesten Nachkommen bleiben, daß das Glück des Regenten von der Wohlfahrt seines Landes unzertrennlich sey!"

Digitized by Google

Dictatum Ratisbonae, den 28. Augusti 1802.
per Moguntinum.

Erklärung des K. K. allerhöchsten Hofes,

die Besetzung der Stadt und des Hochstifts Passau durch K. K. Truppen betreffend.

Als Se. K. K. Majestät sich kürzlich die ungesäumte Eröffnung der Reichsdeputation angelegen seyn liessen, hofften Sie dadurch das deutsche Reich vor der seiner Verfassung und seiner Selbstständigkeit in gleicher Masse gefährlichen Extremität zu bewahren, daß die wichtigsten Veränderungen in seinen Länder- und Grundverhältnissen mit Unterdrückung der dem Kaiser und Reiche nach dem Lüneviller Tractate, und nach dem Völkerrechte zustehenden freien Unterhandlungs- und Berichtigungs-Befugniß nicht nur beschlossen, sondern auch durch vorgreifende militärische Besitznehmungen auf bloß geheime einseitige Verabredungen ausgeführt würden.

Allein Se. Majestät waren bisher, wenigstens in diesem Punkte, nicht so glücklich, Ihre väterliche und patriotische Absicht zu erreichen. Als noch für den Kaiser und den deutschen Reichskörper die, über das Schicksal Deutschlands verfaßten Plane ein tiefes Geheimniß geblieben waren, wurden schon in den nordischen Reichskreisen Länder-Occupationen ausgeführt, denen ausser dem Huldi-

gungsakt gar nichts von einer wirklichen landesherrlichen Zueignung abgeht.

Von einer anderen Seite wurden zur nämlichen Zeit öffentliche Anstalten und Schritte zu einer gleichen vorgreifenden Unternehmung im Süden und in der Mitte von Deutschland gemacht, und zwar mit einem so grossen Umfang der Gegenstände, daß nicht nur darunter ein sehr grosser Theil der, in den früheren Unterhandlungen für die Entschädigung Sr. des Herrn Großherzogs von Toskana Königl. Hoheit gewidmeten Lande begriffen seyn, sondern auch die Ersetzung derselben durch andere Zutheilungen unmöglich gemacht werden sollte.

Endlich mußten Se. Majestät auch vernehmen, daß ansehnliche pfälzische Truppen-Zusammenziehungen längst dem Inn, und dem passauischen Gebiete vorbereitet wurden, und der Herr Fürstbischof von Passau zeigte die dringliche Gefahr eines Ueberfalls seiner Residenz und Besitzungen an, gegen welche Er den Kaiserl. Königl. Schutz nachsuchte.

Seine Majestät der Kaiser entschlossen Sich demnach, dieser neuen, sowohl mit den Reichs- als mit dem Ansehen und Interesse des K. K. Hofes unvereinbarlichen Unternehmungen dadurch zuvorzukommen, daß Sie Ihren Conkommissarius am Reichstag und zur Reichsdeputation ernannten Kaiserlichen Plenipotentiarius Freiherrn von Hügel nach München mit den zuvorkommensten Aufträgen abschickten. Es wurden demselben die freundschaftlichsten Vorstellungen gegen solche Maaßnehmungen auf-

Digitized by Google

gegeben, die das Signal der allgemeinen Verwirrung und Gewaltthätigkeiten fortpflanzen, und den K. K. Hof unmittelbar zwingen würden, wirksame Vorsichtsmaaßregeln für die Möglichkeit und Sicherstellung der Sr. Königl. Hoheit dem Herrn Großherzoge, von Frankreich und dem gesammten deutschen Reiche heilig versprochenen Entschädigung zu ergreifen. Freiherr von Hügel war demnach begewaltiget, die Uebereinkunft vorzuschlagen, daß bis nach erfolgter Berichtigung der Reichsdeputation, beide Höfe sich aller vorläufigen Besetzungen enthalten würden. Zu gleicher Zeit war derselbe begewaltiget, dem kurpfälzischen Hofe die Eröffnung einer Unterhandlung zur freundschaftlichen Ausgleichung nnd Combinirung der beiderseitigen Entschädigungs-Ansprüche anzubieten, wozu man diesseits die aufrichtigste Mässigung und Rücksicht für das Interesse Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht bezeigen würde.

Aber alle diese Vorstellungen und Anträge wurden abgewiesen. Der kurpfälzische Hof schlug ab, sich zu dem angebotenen Einverständniß einer vorläufigen Nichtoccupirung nicht einmal auf drei Wochen herbeizulassen. Ja, in dem nämlichen Augenblicke hatten die kurpfälzischen Truppen mit offenbarer Verletzung des K. K. Gebiets die Stadt Passau zu überfallen gesucht, und der genannte Hof wollte sich auch zur Unterlassung fernerer dießfälliger Versuche nicht anheischig machen. Gleichwie alle diese Vorgänge die von Sr. Kaiserl. Königl. Majestät gefaßten Besorgnisse allerdings zu bestätigen und

zu verdoppeln geeignet waren, und man auch in Erfahrung brachte, daß die pfälzische Einrückung in die Stadt und das Gebiet von Passau ungesäumt wirklich erfolgen würde; so haben Allerhöchstdieselbe die Ihnen abgedrungene Vorsicht nicht länger ausser Acht lassen können, die Stadt und das Fürstenthum von Passau nach dem Wunsche des Herrn Fürstbischofs besetzen und in Schutz nehmen zu lassen, und die nämliche Vorsehung vor der Hand in Ansehung der, der österreichischen Gränze anliegenden Gebiete von Salzburg und Berchtesgaden zu treffen.

Seine Majestät verweilen nicht, Ihre auf dem Reichstage versammelten Mitstände, und insonderheit die zur Reichsdeputation berufenen, von diesen Vorkehrungen ungesäumt mit dem Beisatze verständigen zu lassen, daß Ihren in die genannten drei Fürstenthümer eingerückten Truppen die gemessensten Befehle ertheilet worden, daß der Fortsetzung der dasigen Landesverwaltung und Einkünften-Beziehung von Seite ihrer bisherigen fürstlichen Besitzer, nicht das mindeste Hinderniß gelegt werde; da Se. Majestät sich zwar durch die erwähnten Umstände zur Sicherstellung dieser Lande für die gerechten Entschädigungsansprüche Sr. Königlichen Hoheit, keineswegs aber auch dazu befugt halten, Ihrem durchlauchtigsten Herrn Bruder den Besitz derselben vor erfolgter traktats- und verfassungsmässiger Berichtigung der Entschädigungs-Angelegenheiten zuzueignen.

Digitized by Google

Abschrift der Note Sr. Excellenz des Kaiserlichen Herrn Plenipotentiarius Reichsfreiherrn von Hügel, an die beiden Herrn Minister der vermittelnden Mächte.

d. d. Regensburg den 6. Nov. 1802.

Unterzeichneter hat die Ehre, dem ausserordentlichen Herrn Minister der französischen Republik bei der allgemeinen Reichsversammlung, Bürger Laforêt,

Unterzeichneter hat die Ehre, dem Russisch Kaiserl. bevollmächtigten Herrn Minister bei der allgemeinen Reichsversammlung Freiherrn von Bühler Excell.,

in der Anlage dasjenige mitzutheilen, was die ausserordentliche Reichsdeputation unterm 27sten v. M. theils zur Festsetzung des Looses aller Fürsten, Stände und Angehörigen des Reichs, welche ein schuldloses Opfer des Friedens werden sollen, theils zur reichsgesetzlichen und verfassungsmässigen Erhaltung der politischen und kirchlichen Einrichtung in jenen Staaten, die nun an andere neue Regenten übergehen, gutachtlich beschlossen hat.

Indem er diese wichtige Urkunde, aus deren Inhalte ein edler Geist von Gerechtigkeit, Menschenliebe und Biedersinn hervorleuchtet, mit der freudigsten Aeusserung seiner uneingeschränkten Zustimmung begleitet, sieht er sich auch verpflichtet, die aus gleicherhabenen, und wohlthätigen Gesinnungen entsprossenen Vorschläge der hohen

Digitized by Google

vermittelnden Mächte, die diesem Beschlusse zur Grundlage gedient haben, ebenso wie die auf den nämlichen grossen Endzweck bisher gerichteten eifrigen Bemühungen ihrer Herren Minister, mit lebhaftem gefühltem Danke anzupreisen.

Zu seinem grossen Vertrauen, daß dieser Beschluß den ungetheilten Beifall der vermittelnden Herren Minister erhalten werde, gesellt sich die ebenso zuversichtliche Hoffnung, daß der darin insbesondere Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Trier, in der Reichsstadt Augsburg lebenslänglich zugedachte ungestörte Besitz und Genuß des bischöflichen Schlosses, und der für ihre Dienerschaft nöthigen Gebäulichkeiten, in ihrem gegenwärtigen meublirten Zustande, nebst den bisher gehabten Immunitäten in ihrem ganzen Umfange, auf jene liberale Art werde gutgeheissen werden, die dem vereinten Verlangen entspricht, das Loos eines Fürsten, der nach einstimmiger Ueberzeugung jedweder Fürsorge zur Erleichterung seiner Lage so würdig ist, nach Möglichkeit zu verbessern.

Uebrigens hat Unterzogener zur Bevollständigung dieses umfassenden Beschlusses, noch einige wenige Punkte angemerkt, und heute in dem abschriftlich hierbei folgenden Commissions-Dekrete der Reichsdeputation mitgetheilet. Dieselben liegen größtentheils schon in dem Geiste der Deputations-Schlüsse selbst, und haben ihre Stütze in den nämlichen Grundsätzen, welche aus dem edeln Vorsatze, für alle durch den Frieden leidende Individual-

Digitized by Google

Opfer mit gleich durchgehender Gerechtigkeit nach Möglichkeit zu sorgen, hervorgegangen sind. Unterzogener zweifelt daher nicht, an einer gewiß auch den wohlwollenden Wünschen der vermittelnden Herren Minister zusagenden ungetheilten Anerkenntniß der Reichsdeputation, wovon er zu seiner Zeit unverweilt gleichmässige Nachricht zu ertheilen die Ehre haben wird.

Bei dieser sehr angenehmen Gelegenheit erneuert er die Versicherung seiner ausgezeichnetesten hochachtungsvollen Gesinnungen.

Regensburg am 5ten Nov. 1802.

Digitized by Google

Ihrer Röm. Kaiserl. Majestät, unsers allergnädigsten Herrn, zu gegenwärtiger Reichsversammlung bevollmächtigtem höchstansehnlichen Prinzipal-Commissarius, Herrn Carl Alexander, Fürsten von Thurn und Taxis ꝛc. ꝛc. Hochfürstl. Gnaden bleibt hiemit im Namen der Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs gebührend unverhalten:

Nachdem von der zur gänzlichen Berichtigung des Lüneviller Friedens ernannten, und durch das kaiserliche allergnädigste Commissions-Dekret vom 2ten Aug. v. J. hieher berufenen ausserordentlichen Reichsdeputation, nach vielfältigen mit der höchstansehnlichen kaiserl. Plenipotenz und den Herren Ministern der vermittelnden Mächte gepflogenen Comminukationen bereits den 23sten November vorigen Jahrs ein Hauptschluß verfaßt, und darüber nicht nur schon am 6ten December von ersagten Ministern Noten an die allgemeine Reichsversammlung gebracht, sondern auch ein kaiserl. allerhöchstes Commissions-Dekret unterm 21sten gedachten Monats an dieselbe erlassen, ferner von der Deputation selbst unterm 5ten und 31sten Jänner, auch 4ten und 26sten Febr. dieses Jahrs Berichte samt Anlagen erstattet, und dem letzten Berichte ein mit mehreren Abänderungen und Zusätzen Tags vor-

her neu verfaßter Deputations-Hauptschluß beigelegt, auch das nur erwähnte kaiserliche allerhöchste Commissions-Dekret, die Noten und Berichte, so wie die neuesten Noten der Herren Minister der vermittelnden Mächte vom 28sten v. M. und 9ten dieses jederzeit durch die Reichs-dictatur zur Wissenschaft aller drei Reichskollegien befördert, sodann alle diese Verhandlungen in allen drei Reichskollegien in Vortrag und Umfrage gestellt worden; so hat man nach reifer Erwägung der Sache dafür gehalten und geschlossen: daß

1. der nunmehr zur Vollständigkeit gediehene hier mitkommende Deputations-Hauptschluß vom 25sten vorigen Monats, als das einzige Mittel, den für das Wohl des gesammten teutschen Vaterlandes, und die Erhaltung des Reichsverbandes, selbst so nothwendigen Ruhestand zu befestigen, und eine gute Ordnung der Dinge im Reiche wieder herzustellen, von gesammten Reichs wegen zu genehmigen; dagegen auch

2. die bisherigen Reichsgrundgesetze, insonderheit der westphälische Frieden und alle darauf gefolgten Friedensschlüsse, insoweit solche durch den Lüneviller Traktat, und diesen jetzt zu genehmigenden Deputations-Hauptschluß nicht ausdrücklich abgeändert worden, zu bestätigen, in wessen Folge also

3. die teutsche Reichsverfassung in allen ihren übrigen nicht ausdrücklich abgeänderten Punkten, wie solche für Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs, wohin auch der hohe deutsche Orden zu rechnen, und die un-

Digitized by Google

mittelbare Reichsritterschaft miteingeschlossen, bisher bestanden, auch für die Zukunft zu verwahren sey; daß demnach

4. Sr. kaiserl. Majestät für die reichsoberhauptliche Vorsorge zur möglichsten Erhaltung der deutschen Reichsverfassung, weise Einleitung und Mitwirkung zur glücklichen Beendigung dieses beschwerlichen Entschädigungs-Geschäftes, der allerunterthänigste Dank gebühre, und mit der ehrerbietigsten Bitte hiemit geziemendst erstattet werde, daß Allerhöchstdieselben geruhen mögen, auch den hohen vermittelnden Mächten für Ihre weisen Rathschläge, und Ihre rühmliche Verwendung zur endlichen Ausgleichung dieser wichtigen National-Angelegenheit die dankbaren Empfindungen der Reichsversammlung zu erkennen zu geben; welches alles

5. durch ein allergehorsamstes Reichsgutachten, wie hiemit geschiehet, zur reichsoberhauptlichen Genehmigung allerunterthänigst zu bringen sey.

Womit des Kaiserlichen Herrn Prinzipal-Commissarius hochfürstlichen Gnaden der Kurfürsten, Fürsten und Stände des Reichs anwesende Räthe, Botschafter und Gesandte sich besten Fleißes und geziemend empfehlen.

Signatum, Regensburg den 24sten im März, 1803.

(L. S.)

Kurfürstlich-Mainzische Kanzlei.

Digitized by Google

Vorläufige Bemerkungen über die sogenannte wahre Darstellung des Benehmens Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht zu Pfalz 1805.

Nach dem feindlichen Einfalle einer kaiserlich Oesterreichischen Armee in Baiern, welcher mit dem Versuche begleitet war, den Kurfürsten durch Drohungen oder Gewalt zu einer Uebereinkunft zu zwingen, worin Er entweder das Verderben seines Hauses oder den Schimpf seiner Armee hätte unterzeichnen müssen, war Sein Benehmen bei dem unparteiischen Theile des Publikums schon an sich mehr als gerechtfertiget. — Nur die jenseitigen Bemühungen, durch falsche Ausstreuungen Seine Redlichkeit verdächtig zu machen, veranlaßten die Bekanntmachung der geschichtlichen Darstellung der Verhältnisse, welche dieses Benehmen geleitet haben. Sie enthält allgemein notorische Thathandlungen, Belege einer unbedingten Nothwendigkeit so zu handeln, um die vorgehabte Erneuerung der Scene von Pirna zu vereiteln.

Man hat nun für gut gefunden, in einer dieser Tage verbreiteten Schrift unter dem Titel: wahre Darstellung ꝛc. ꝛc. die Anträge des Wiener Hofes, und die Antwort des Kurfürsten nach den Originalien dem Publikum vorzulegen, und der letzteren Deutungen beizulegen,

Digitized by Google

aus welchen die obenbesagte Absicht hervorleuchtet. Bei Unbefangenen wird diese Schrift die widrigen Eindrücke nicht erzeugen, die sie bezielt; sie enthält Beschuldigungen über das Betragen des Kurfürsten vor-, während- und nach den Münchner Unterhandlungen; in dieser Ordnung will man sie mit kurzen Privatbemerkungen beleuchten, und dabei so gemäßigt verfahren, als es der Patriot bei der seinem edlen Fürsten gemachten Beschuldigung der Wortbrüchigkeit nur immer bleiben kann.

„Nicht zufrieden, „heißt es im Eingange,„ mit „den überreichen Entschädigungen, die der Herr Kur„fürst durch den Reichsschluß vom 27. April 1803 er„halten hatte; uneingedenk der ausserordentlichen Mäs„sigung und Selbstaufopferung, die ihm hiebei von „Sr. Majestät als Reichs-Oberhaupt und als Mit„stand mit Zurücksetzung der Ihrem eigenen Hause für „Toscana gebührenden ganzen Entschädigung bewiesen „wurde, ließen Se. kurfürstliche Durchlaucht von die„sem Zeitpunkte an Sich durch fernere ehrgeizige Hof„nungen in geheime Verbindungen mit Frankreich ein„ziehen, deren gegen Oesterreich gerichtete Zwecke sich „bei jeder Veranlassung durch Spuren einer systema„tisch entgegenwirkenden Abneigung äusserten.„

Die Geschichte der Unterhandlungen über die Entschädigungssache macht eine Beleuchtung dieses Paragraphs überflüssig; Jedermann weiß, daß das Haus Oesterreich seine Verhandlung bei der Deputation mit Ausfällen auf

Baiern eröffnet, und mit Schadenfreude über die gelungene Verkürzung desselben beendiget hat; keiner Entschädigung hat dieses Haus so eifrig entgegengewirkt, als der baierischen; nirgends als hier hat es seine Mißgunst selbst bis zur Indezenz an den Tag gegeben; worin bestund denn die gepriesene Mässigung und Aufopferung? etwa darin, daß man Se. Majestät verleitet hat, als Reichs-Oberhaupt der von den Vermittlern und dem Reiche dem Hause Pfalzbaiern vorbehaltenen Entschädigung für Eichstädt die Genehmigung zu versagen? oder — als Mitstand dessen so sehr verkürztes Loos noch durch das Heimfallsrecht, das man nach seinem wahren Charakter das Plünderungsrecht, jus spolii, nennen könnte, um mehrere Milionen zu schmälern? —

Was der Verfasser von geheimen Verbindungen mit Frankreich weiß, in welche der Kurfürst durch ehrgeizige Hoffnungen sich habe einziehen lassen, wird er eingeladen, im Originale vorzulegen; — da er an der Quelle sitzt, wird es ihm wohl leichter seyn, Originale über geheime Anschläge auf Baiern vorlegen zu können.

„Da diese Hoffnungen vorzüglich auf denjenigen „Aussichten beruhten, welche ein neuer Kriegsanfall, „womit Frankreich dem Wiener Hof in jeder Gelegen„heit drohte, darstellte, so wurden jene stufenweisen „Bewaffnungen, zu denen Seine Majestät, durch die „Angriffs-Anstalten Kaiser Napoleon's an Ihrer Gränze, „und durch dessen immer zunehmende traktatswidrige

Digitized by Google

„Vergrösserungen gezwungen worden, ein Gegenstand „der größten Aufmerksamkeit des Herrn Churfürsten „und Seiner eifrigsten Verabredungen und Vorkehrun„gen. Anfänglich ging die Absicht dahin, in Baiern „selbst eine zahlreiche Armee aufzustellen, und für „den französischen Kaiser bereit zu halten. Oesterreichs „vorsichtige Bewaffnungs-Schnelligkeit ließ zur Aus„führung dieser Absicht nicht Raum.“

Die Kriegsrüstungen Oesterreichs mußten allerdings die größte Aufmerksamkeit des Kurfürsten erregen; sie zeigten ihm die Gefahr, mit welcher seine Staten durch Erneuerung eines Krieges bedroht wurden, von dem sie sich noch lange nicht erholt haben; der Kurfürst war weit entfernt, beurtheilen zu wollen, in wieferne das Haus Oesterreich und dessen Verbündete sich für gezwungen halten mochten, das Gleichgewicht Europens durch kriegerische Masregeln herzustellen; diese Beurtheilung überläßt er jenen Mächten, die es auf ihre Gefahr unternehmen wollen; aber keine Macht kann je berechtiget seyn, Masregeln auf fremde Gefahr zu nehmen; — darum war sein einziger Zweck: Erhaltung der Neutralität; Er traf weder Verabredungen noch Vorkehrungen; seine Truppen blieben auf dem Friedensfuße in ihren Garnisonen ruhig stehen; daß er die Absicht gehabt habe, eine zahlreiche Armee in Baiern aufzustellen, ist eine Behauptung, deren Ungrund zu einleuchtend ist, um eine Widerlegung zu verdienen; und daß Oesterreichs

schnelle Rüstung es verhindert habe, ist eben so inconsequent raisonnirt; warum sollte der Oesterreichische Kaiser die Aufstellung einer zahlreichen baierischen Armee hindern, die er doch der Seinigen einzuverleiben vorhatte?

„Sie wurde also dahin verändert, daß der Herr „Churfürst mit allen Seinen Truppen den französischen „entgegen eilen, und lieber Seine baierischen und schwä„bischen Staaten ihrem Schicksale überlassen mochte, „als nicht den Erwartungen des Feindes des deutschen „und öffentlichen Ruhestandes zu entsprechen. Dem„zufolge ward alles in Baiern befindliche Feld- und „Festungsgeschütz nach Würzburg abgeführt, des Chur„fürsten baierische und schwäbische Truppen wurden zu „gleichem Ende zusammengezogen; ein französischer Ge„neral war gegenwärtig, um alles nach dem Wunsche „Kaiser Napoleon's einzuleiten; endlich war auch schon „die Abreise Seiner churfürstlichen Durchlaucht nach „Würzburg vorbereitet, als der Herr Fürst von Schwar„zenberg den 6ten September nach München kam."

Der Churfürst ist mit seinen Truppen nicht den französischen entgegengeeilt; Er zog sie nach Franken und in die obere Pfalz, weil es ihm vom Oesterreichischen Kaiser nicht gestattet war, sie in Baiern und Schwaben zu lassen; es ist schon in der geschichtlichen Darstellung erzählt, daß bei dem kaiserl. österreichischen Armee-Commando die Anfrage gestellt wurde, wohin der Churfürst seine Truppen verlegen solle, um der kaiserl. Armee am

Digitized by Google

wenigsten hinderlich zu seyn; die Antwort war, daß sie nirgends sicher seyn solle, daß man sie allenthalben verfolgen werde; der Verfasser der jenseitigen Staatsschrift bedenke doch, daß die französische Armee nicht aus Böhmen kommen konnte, und daß der Churfürst, wenn er ihr hätte entgegeneilen wollen, nicht nach Amberg, sondern in den Schwarzwald und auf den Kniebis hätte eilen müssen! — Leider mußte er seine baierischen und schwäbischen Staaten ihrem Schicksale überlassen; leider stellte er sich das Schicksal eines Reichslandes von kaiserlichen Truppen durchzogen zu werden, nicht so schrecklich vor! Darum wollte Er sie lieber augenblicklich verlassen, als — den Erwartungen des Friedens des deutschen und öffentlichen Ruhestandes entsprechen zu wollen.

Das Festungsgeschütz ist nicht erst jetzt, sondern schon seit anderthalb Jahren allmählig nach Würzburg — der einzigen churfürstlichen Festung — abgeführt worden; das Feldgeschütz wurde mit den Truppen selbst fortgebracht. Der französische General, von welchem hier die Rede ist, war schon lange gegenwärtig, er hatte weder eine politische noch eine militärische Sendung an den Churfürsten; der Zweck seines Aufenthalts war dem Wiener Hofe nicht unbekannt, und er blieb noch von den Oesterreichern ungehindert zurück, nachdem die churfürstlichen Truppen Baiern und Schwaben verlassen hatten. Daher die Erwähnung desselben an dieser Stelle beweißt,

Digitized by Google

daß es dem Schriftsteller nicht um Wahrheit, sondern nur um gehässige und anzügliche Darstellung zu thun ist.

Die Abreise des Churfürsten nach Würzburg war selbst zur Zeit noch nicht vorbereitet, als Oesterreichische Truppenabtheilungen auf dem Marsche nach Tyrol das baierische Gebiet verletzt hatten, und man ungeachtet der Zusicherung des kaiserl. Oesterreichischen Gesandten immer damit fortfuhr; so stark war Seine Hoffnung noch auf die Neutralität selbst nach diesen unverkennbaren Vorboten ihrer Versagung. —

„Unter solchen Umständen war die Gefahr der „churpfälzischen Vereinigung mit Frankreich ungezwei„felt und dringend, und folglich ein ernstliches Ver„langen der Truppen-Ueberlassung gerechte Nothwehr.“

Der Oesterreichische Kaiser kündigte sich und seinen Bundesgenossen als bewaffnete Vermittler an; was konnte ihn berechtigen, zu dieser bewaffneten Vermittlung einen Dritten nöthigen zu wollen; die Rolle eines gezwungenen Mitunterhändlers ist in der Diplomatie eine unerhörte Erscheinung; ebenso neu und originell ist die Masregel, sich der Truppen des Churfürsten, und der Ressourcen seiner Lande zum Behuf der grossen Negociation bemächtigen zu wollen!

„Der Churfürst willigte mündlich und schriftlich „in dieses Verlangen: Ich bin entschlossen, schrieb „derselbe eigenhändig dem Fürsten am 7ten des ge„dachten Monats:“

Digitized by Google

»Sprechen Sie mit dem Minister Mont-
»gelas über die Bedingnisse.«

Der Antrag des Kaisers von Oesterreich vom 3ten September bestand darin, daß Er nebst Rußland seine Friedens-Unterhandlung mit Bewaffnung unterstützen wolle; daß Er aus Besorgniß, Napoleon werde seine Staaten sogleich angreifen, und sich der Truppen der deutschen Reichsfürsten bemächtigen, diesem zuvorkommen, und den Churfürsten freiwillig oder mit Gewalt zur Abgebung seiner Truppen bestimmen müsse; Neutralität könne und werde nicht Statt haben, und Er werde alle Mittel anwenden, um die Erfüllung seines Begehrens zu bewirken.

Fürst Schwarzenberg, auf dessen mündliche Eröffnung das Schreiben des Kaisers sich bezog, bediente sich keiner schlauen Verstellung; er verhehlte nicht, daß Baiern durchaus besetzt werden müsse, daß die churfürstlichen Truppen untergesteckt, und im Weigerungsfalle entwaffnet werden sollen.

Mit dieser Aufrichtigkeit leistete Fürst Schwarzenberg dem Churfürsten einen wichtigen Dienst; nun mußte Er einsehen, daß offenes standhaftes Weigern das Unglück des Landes nur beschleunigen würde. In dieser Lage, wo Er einer offenen ungerechten Gewalt nur Klugheit entgegenzustellen hatte, würde es gerechte Nothwehre gewesen seyn, wenn der Churfürst den zudringlichen Unter-

Digitized by Google

händler durch Versprechungen hingehalten hätte, bis er den Moment ersah, wo er frei handeln konnte:

Allein Er that, was ihm die Pflicht gegen sämmtliche im Streit befangene Mächte, gegen Frankreich wie gegen die coalisirte Kaiserhöfe eingab; Er entschloß sich, dem Andringen der negociirenden Höfe nachzugeben, und seine Truppen mit den ihrigen zu vereinigen, so lange der Zweck dieser Vereinigung laut ihrer feierlichen öffentlichen Erklärung, nur Unterhandlung, nicht Krieg seyn werde. Nur unter dieser Bedingung — nur gegen die Zusagung der Neutralität, falls es zum Kriege kommen würde, fügte sich der gedrängte Fürst dem mit Gewalt und Drohungen begleiteten Ansinnen; — So konnte Er dem Kaiser am 8ten September schreiben: „ich habe meinem Minister aufgetragen, diesen Morgen einen Vertrag mit dem Fürsten von Schwarzenberg abzuschließen, vermöge welchem ich meine Truppen mit jenen Eurer K. K. Majestät vereinigen werde, „ich habe dadurch Deroselben einen Beweis meiner „unverletzbaren Ergebenheit ablegen wollen."

Mit diesem Entschlusse beschwor der Churfürst den Kaiser, ihm im Falle des Kriegs-Ausbruches die Neutralität zu gestatten. Was Churfürst Maximilian vom Kaiser von Oesterreich unablässig forderte, was Er jetzt erbitten zu müssen sich gezwungen sah, war einzig Neutralität. — Die Zumuthung Oesterreichs, mit ihm gemeine Sache zur Unterhandlung zu machen, wäre noch

Digitized by Google

verzeihlich gewesen; — aber die — wider Frankreich eine feindliche Stellung zu nehmen, zu einer Zeit, wo der Churprinz in Marseille war, würde sonnenklar bewiesen haben, daß die ganze Unterhandlung auf Baierns Verderben berechnet gewesen wäre! Dieses geschah am 8ten September; kaum war Graf Nogarola mit dem Schreiben an den Kaiser abgesendet, als die Nachricht eintraf, daß die kaiserliche Armee über den Inn gegangen sey, und Baiern sogleich feindlich zu behandeln angefangen habe. Die unpartheiische Welt urtheile, was nun aus dem angesetzten Zusammentritte in Haag werden konnte, und ob die schnellen Maasregeln des Churfürsten zur Sicherheit seiner Person und seiner Truppen nur eines Wortes zur Rechtfertigung bedürfen?

„Damit jedoch dem Herrn Churfürsten aller Vor„wand, von Seinem Worte zurückzutreten, benom„men werde, liessen Seine Majestät durch Ihren Ge„sandten, Grafen Büol, die Annehmung der Beding„niß, daß die pfälzischen Truppen in einem besondern „Corps beisammen bleiben sollten, erklären: der in „dem Schreiben Seiner churfürstlichen Durchlaucht vom „8ten September angeführte Anstand, der Aufenthalt „nämlich des Herrn Churprinzen in Frankreich,„ war „bereits durch die kluge Vorsicht dieses Prinzen geho„ben; Graf Büol ward sogar begewaltiget, sich endlich „statt der Ueberlassung der Truppen mit deren beur-

Digitized by Google

„laubungsweisen Licenzirung, ja nur mit der Licen„zirung der alleinigen baierischen Truppen zu begnügen.“

„Alles ward ausgeschlagen. Die französischen Trup„pen wurden von dem Herrn Churfürsten mit offenen „Armen empfangen, mit diesen wurden sämmtliche „pfälzische Truppen vereiniget, gegen Seine Majestät „und gegen des russischen Kaisers Majestät ziehen sie „zu Felde, und es ward der Krieg erklärt.“

Das Wahre der hier berührten Umstände ist in der geschichtlichen Darstellung ausführlich vorgelegt. Nachdem die bezielte Ueberraschung des Churfürsten, und die Entwaffnung seiner Truppen mißlungen war, nachdem Er sich und Seine Armee glücklich gerettet hatte, sah der Wiener Hof ein, wie wenig er sich mit seinem gewaltthätigen Verfahren genützt habe; nun wurde der Gesandte von Büol bevollmächtiget, alle Bedingungen einzugehen, um eine Alliance zu bewirken; aber die Neutralität sollte nie anders als unter dem Beding der Entlassung der Truppen zugestanden werden; — das Erste war mit dem Interesse und mit den Pflichten des Churfürsten — das Letzte mit der Ehre nicht vereinbar. Erst nachdem alle Hoffnung zur Neutralität verschwunden war, erst nachdem die feindliche Behandlung der baierischen und schwäbischen Lande unabwendbar war, überließ sich der Churfürst am 29sten September dem Schutze seines großmüthigen Allirten.

„Mit einem Worte, der Herr Churfürst ward un-

Digitized by Google

„treu an Seinem als Mann und Fürst gegebenen Worte, „untreu an Seinem Volke und Seinem Kaiser, an „Kaiser Alexanders geprüfter Freundschaft, an Deutsch„lands und Europens Sicherheit und Wohl, so von „dem Ausschlage dieses von Frankreich erzwungenen „Krieges abhängen. Das ist die wahrhafte Darstel„lung eines Benehmens, welches die biedern Unter„thanen dieses Fürsten laut beseufzen, welches das Ge„fühl Seiner braven Truppen für Ehre und Vaterland „empöret, die nun ihr Blut nicht für Deutschlands „Rettung, sondern für Deutschlands Feinde vergiessen, „und ihre Hände mit deutschen Blute beflecken wollen."

Der Churfürst kann die Würdigung seines Betragens dem öffentlichen Urtheile getrost überlassen; Er hat sein Wort nicht gebrochen; mit dem Augenblicke des Einmarsches der Oesterreichischen Truppen und der feindlichen Behandlung seines Landes wäre Er selbst aller Verbindlichkeit entlediget gewesen, wenn Er welche gehabt hätte! —

Er ist nicht untreu an seinem Volke; nur das Wohl seines Volkes, nur die Rettung seiner Ehre und Selbstständigkeit mußten seine Handlungen bestimmen. Er ist nicht untreu an Deutschlands und Europa's Sicherheit und Wohl; Er ehrt die Verdienste Oesterreichs und Rußlands, sowie die Verdienste Frankreichs um Deutschlands hergestellte Ruhe; aber Er ist nicht so stolz zu glauben, daß Mächte wie Oesterreich und Rußland zur Ausführung ihrer Absichten Seiner bedürfen; auch hält er

sich ebenso wenig verpflichtet, an Planen Theil zu nehmen, bei denen das Wohl Seiner Staaten gefährdet werden könnte.

Er ist nicht untreu an seinem Kaiser: Ihm hat er stets die Ehrerbietung bewiesen, die er ihm als Reichsstand schuldig ist; dagegen fordert er aber auch die Achtung, die ihm gebührt; der Monarch Oesterreichs hat nicht als deutscher Kaiser den Schauplatz betreten, und durfte es nicht ohne vorherigen Reichsschluß, wenn er nicht die Wahlbedingungen brechen wollte, die er beschworen hat. Dem Churfürsten, der an Edelmuth und Biedersinn von keinem übertroffen wird, kann man Wortbrüchigkeit gegen seinen Kaiser nicht vorwerfen. Ihm, der wohl dem Publikum eine Probe von der Wortbrüchigkeit seines Kaisers geben könnte, wenn er ein eigenhändiges Schreiben desselben vom Jahr 1800 bekannt machen wollte, worin Er ihm für die Dienste dankt, die er seiner Armee durch zweimalige Rettung derselben geleistet hatte, und ihm feierlich die engste unverbrüchlichste Freundschaft gelobte, zu deren Bestätigung er kurz darnach zu Lüneville Baiern verlangte!

Digitized by Google

[illegible] für Zeichner, Maler, [illegible], Gold- und [illegible] und andere Professionisten. Quer Fol. 2s und 3s Heft jedes zu 6 Blättern. Das Heft 36 kr. oder 9 ggr.

Der verständige Landwirth. Inhalt 1) die Witterungskunde nach Erfahrungen aus der [illegible] Welt — als Beigabe 16 goldene Wetterregeln von Jean Paul. 2) Bauernregeln und was ist von ihnen zu halten (nach 33 jährigen Beobachtungen) 3) Der Gartenkalender, 4) Der Bienenkalender. 48 kr. oder 12 ggr.

Meilenzeiger für das Königreich Würtemberg und die angrenzenden Stationen, mit einer Postcharte. Großimperial-Folio. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.

Der Passagier. Enthaltend I. a) allgemeine Postnotizen b) Zahlungstarif der Extrapost, Postwagen und Eilposten auch Wasserreisen, sämmtlicher Europäischer Staaten c) Vergleichung der Meilen d) Wagengeleise. II. Tabellen über Rechnungsmünzen, Münzfuß, Wechselgeschäfte, Handlungsgewicht, Längen-, Getreide- und Weinmaaß der vornehmsten Europäischen Handelsstädte. III. Münz-Reductionstabellen. 48 kr. oder 12 ggr.

Razen, Fr. J., Maurerischer Blüthenkranz aus den Archiven teutscher Logen. 2 Thle. 4 fl. 48 kr. oder Rthlr 3.

Rebau, Hrch., Geschichte der Deutschen, von der ältesten bis auf die neueste Zeit. Für die Jugend bearbeitet. 24 kr. od. 6 ggr.

Rigel, Fr. X., Kampf um Tarragona während des Befreiungskrieges der Catalonier vom Jahr 1808 bis 1814, nebst ausführl. Belagerungsplan. 1 fl. 48 kr. oder 1 Thlr. 3 ggr.

— — Tagebuch der Operationen der Armee von Catalonien in den Jahren 1808 und 1809, unter den Befehlen des Generals Gouvion Saint-Cyr. 3 fl. oder 1 Thlr. 21 ggr.

Supplement zu Fr. von Schillers sämmtlichen Werken, enthalten: I. Fr. von Schillers Briefe an den Freiherrn von Dalberg. II. Demetrius. Ein Trauerspiel. N. d. hinterlassenen Entwurfe des Dichters bearbeitet, von Franz von Maltiz. 2e Aufl. 2 fl. oder 1 Thlr. 6 ggr.

Schreiber, A., nouvelle déscription de la ville de Bade dans le grand-duché du même nom, de ses eaux minérales et de ses environs. Avec un traité sur l'usage des eaux de cette ville par Ottendorff. Dr.; nouvelle Edition revu jusqu'au l'anneé 1823 trad. de l'Allemand, avec fig. 8 3 fl. oder 1 Thlr. 21 ggr.

Siebenpfeiffer, Ph. J., Baden-Baden, oder Rudolph und Helmina. Episches Gedicht in zwölf Gesängen. 2 fl. 24 kr. od 1 Thl. 12 ggr.

Situationscharte der Stadt Baden und deren Umgebungen. Colombier-Velin. 1 fl. 12 kr. oder 18 ggr.

Ueber den Gebrauch der Tirailleurs bei der Infanterie. Von einem süddeutschen Offizier. gr. 8. broch. 24 kr. od. 6 ggr.

Wagenseil, Fr., Geschichte gefallener Minister, Feldherren und Staatsmänner. Ein Lesebuch für alle Stände. 1r Bd. 8. 2 fl. 30 kr. oder 1 Rthlr 12 ggr.

Weinbrenner, Fr., Großh. Bad. Oberbaudirekter, ausgeführte und projectirte Gebäude, 1s Heft, enthält: Stadt-, Garten- und Land-Gebäude Ihrer Hoheit der Frau Markgräfin Friedrich. 1s Heft. Groß Imp. Fol netto 2 fl. oder 1 Thlr. 6 ggr.

— — Entwürfe und Ergänzungen antiker Gebäude. 1s Heft Mit 9 Steinzeichnungen, enthalten: I. Pläne des schönen Saals nach der Lobrede Lucians. II. Entwürfe von dem Bade des Hippias, nach Lucians Beschreibung. III. Restauration des sogenannten altrömischen Bades zu Badenweiler. Groß Imp. Fol. netto 4 fl. 3 kr. od. 2 Th. 6 ggr.



Digitized by Google